



# Landtag von Baden-Württemberg

59. Sitzung

15. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 31. Januar 2013 • Haus des Landtags

Beginn: 9:32 Uhr

Mittagspause: 12:35 bis 13:45 Uhr

Schluss: 16:34 Uhr

## INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten . . . . .	3497	2. Aktuelle Debatte – <b>Gemeinschaftsschule ohne Mehrheit – Bad Saulgau ist überall</b> – beantragt von der Fraktion der CDU . . . . .	3507
Glückwünsche zum Geburtstag der Abg. Dieter Hillebrand und Karl Klein . . . . .	3497	Abg. Georg Wacker CDU . . . . .	3507, 3518
Begrüßung des Präsidenten der Region Elsass, Herrn Philippe Richert . . . . .	3514	Abg. Sandra Boser GRÜNE . . . . .	3509, 3519
Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD (zur Geschäftsordnung) . . . . .	3497	Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD . . . . .	3512, 3519
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP (zur Geschäftsordnung) . . . . .	3497	Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP . . . . .	3514, 3521
Beschluss . . . . .	3497	Staatssekretär Dr. Frank Mentrup . . . . .	3515, 3522
1. a) Aktuelle Debatte – <b>Frauen im Fokus der Fachkräftestrategie für den Mittelstand – Kontaktstellen „Frau und Beruf“ stärken</b> – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP		Ministerpräsident Winfried Kretschmann (persönliche Erklärung) . . . . .	3524
b) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft – <b>Kontaktstellen „Frau und Beruf“ in Baden-Württemberg</b> – Drucksache 15/2684 (geänderte Fassung) . . . . .	3497	Abg. Georg Wacker CDU (persönliche Erklärung) . . . . .	3524
Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP . . . . .	3498, 3503	3. Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD – <b>Entwurf EU-Richtlinie „Konzessionsvergabe“ nicht auf die Wasserversorgung anwenden</b> – Drucksache 15/2957 . . . . .	3525
Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU . . . . .	3499	Beschluss . . . . .	3525
Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE . . . . .	3499, 3505	4. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz – <b>Ländlichen Raum nicht ausgrenzen</b> – Drucksache 15/2211 (geänderte Fassung) . . . . .	3525
Abg. Sabine Wölfler SPD . . . . .	3501	Abg. Karl Rombach CDU . . . . .	3525, 3531
Minister Dr. Nils Schmid . . . . .	3501	Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE . . . . .	3526
Abg. Katrin Schütz CDU . . . . .	3504	Abg. Ernst Kopp SPD . . . . .	3528
Abg. Hans-Peter Storz SPD . . . . .	3505	Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP . . . . .	3529
Beschluss . . . . .	3507	Minister Alexander Bonde . . . . .	3530
		Abg. Alfred Winkler SPD . . . . .	3533
		Beschluss . . . . .	3534

5. **Fragestunde** – Drucksache 15/2843
- 5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – **Wiedereinführung des Kraftfahrzeugkennzeichens** ..... 3534
- Abg. Helmut Walter Rüeck CDU ..... 3534, 3535  
 Staatssekretärin Dr. Gisela Splett ..... 3534, 3535  
 Abg. Nikolaos Sakellariou SPD ..... 3535  
 Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP ..... 3535
- 5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Georg Wacker CDU – **Erweiterte Unterrichtsverpflichtung für Referendare** ..... 3536
- Abg. Georg Wacker CDU ..... 3536, 3537  
 Staatssekretär Dr. Frank Mentrup ..... 3536, 3537  
 Abg. Volker Schebesta CDU ..... 3537  
 Abg. Sabine Kurtz CDU ..... 3537  
 Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU ..... 3537
- 5.3 Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – **Von der Landesregierung geplante Änderungen im Konzept der Großen Landesausstellungen** ..... 3538
- Abg. Sabine Kurtz CDU ..... 3538, 3539  
 Staatssekretär Jürgen Walter ..... 3538, 3539  
 Abg. Helen Heberer SPD ..... 3538
- 5.4 Mündliche Anfrage der Abg. Nicole Razavi CDU – **Zugentgleisungen am Gleis 10 im Stuttgarter Hauptbahnhof** ..... 3539
- Abg. Nicole Razavi CDU ..... 3539, 3540  
 Staatssekretärin Dr. Gisela Splett ... 3539, 3540, 3541  
 Abg. Rudolf Köberle CDU ..... 3540, 3541
6. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Innenministeriums – **Polizeireform: Standortkonzeption für die künftigen Ausbildungseinrichtungen der Polizei** – Drucksache 15/2256 (geänderte Fassung) ..... 3541
- Abg. Thomas Blenke CDU ..... 3541, 3548  
 Abg. Hans-Ulrich Scerl GRÜNE ..... 3542  
 Abg. Nikolaos Sakellariou SPD ..... 3543  
 Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP ..... 3544  
 Minister Reinhold Gall. .... 3546  
 Beschluss ..... 3550
7. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Die Situation der ehrenamtlichen Helfer im Katastrophenschutz** – Drucksache 15/2356 ..... 3550
- Abg. Thomas Funk SPD ..... 3550, 3556  
 Abg. Dieter Hillebrand CDU ..... 3551  
 Abg. Jürgen Filius GRÜNE ..... 3552  
 Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP ..... 3553  
 Minister Reinhold Gall. .... 3554  
 Beschluss ..... 3556
8. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft – **Gasinfrastruktur in Baden-Württemberg – Strategische Gasreserve für Baden-Württemberg** – Drucksache 15/2357 .... 3556
- Abg. Johannes Stober SPD ..... 3556  
 Abg. Paul Nemeth CDU ..... 3558  
 Abg. Daniel Renkonen GRÜNE ..... 3558  
 Abg. Andreas Glück FDP/DVP ..... 3559  
 Minister Franz Untersteller ..... 3561  
 Beschluss ..... 3563
9. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 1. Oktober 2012, Az.: 1 BvR 1795/08, 1 BvR 2120/10 und 1 BvR 2146/10 – **Verfassungsbeschwerden gegen die Jagdpflicht** – Drucksache 15/2718
10. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 19. Oktober 2012, Az.: 2 BvR 1561/12, 2 BvR 1562/12, 2 BvR 1563/12 und 2 BvR 1564/12 – **Verfassungsbeschwerden gegen die Filmabgabe** – Drucksache 15/2719
11. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu
- a) der Mitteilung der Landesregierung vom 26. September 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 21: Energiespar-Contracting bei Landesimmobilien**
- b) der Mitteilung der Landesregierung vom 13. November 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Bericht zur energetischen Gebäudesanierung landeseigener Liegenschaften**
- Drucksachen 15/2423, 15/2670, 15/2869
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. Oktober 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2009 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 24: Förderung der Landesbühnen** – Drucksachen 15/2483, 15/2870

13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 23. Oktober 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 7. April 2010 zur Finanzierung des Integrierten Rheinprogramms und der EG-Wasserrahmenrichtlinie** – Drucksachen 15/2567, 15/2871
14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 25. Oktober 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 18: Steuerung durch neue Führungsinstrumente am Beispiel des Sozialministeriums** – Drucksachen 15/2578, 15/2872
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Oktober 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Gesetz zur steuerlichen Förderung von energetischen Sanierungsmaßnahmen an Wohngebäuden** – Drucksachen 15/2495, 15/2868
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. September 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Ausbau des Bahnknotens Mannheim** – Drucksachen 15/2400, 15/2854
17. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Oktober 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Verzögerungen bei der Vergabe von Leistungen im Schienenpersonennahverkehr** – Drucksachen 15/2497, 15/2855
18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. Oktober 2012 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: B 31 West** – Drucksachen 15/2543, 15/2856
19. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 23. November 2012 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Umweltverträglichkeitsprüfung bei bestimmten öffentlichen und privaten Projekten** – Drucksachen 15/2743, 15/2896
20. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 16. November 2012 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Qualität von Otto- und Dieselmotoren und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen** – Drucksachen 15/2686, 15/2897
21. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 5. November 2012 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Umfassende Risiko- und Sicherheitsbewertungen („Stresstests“) von Kernkraftwerken in der Europäischen Union und damit verbundene Tätigkeiten** – Drucksachen 15/2644, 15/2898
22. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 28. November 2012 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Fluorierte Treibhausgase** – Drucksachen 15/2761, 15/2899
23. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren vom 7. Dezember 2012 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Gewährleistung einer ausgewogeneren Vertretung von Frauen und Männern bei börsennotierten Gesellschaften** – Drucksachen 15/2787, 15/2900
24. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Innenministeriums vom 11. Dezember 2012 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Ein umfassender europäischer Rahmen für das Online-Glücksspiel** – Drucksachen 15/2803, 15/2901 ..... 3563
- Gemeinsamer Beschluss zu den Tagesordnungspunkten 9 bis 24 ..... 3565
25. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/2878, 15/2879, 15/2880, 15/2881, 15/2882, 15/2883, 15/2884 ..... 3565
- Beschluss ..... 3565
- Nächste Sitzung ..... 3565

## Protokoll

über die 59. Sitzung vom 31. Januar 2013

Beginn: 9:32 Uhr

**Präsident Guido Wolf:** Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 59. Sitzung des 15. Landtags von Baden-Württemberg.

Herr Abg. Dr. Reinhart ist wegen der Teilnahme an einer Sitzung des Ausschusses der Regionen in Brüssel als Vertreter des Landtags verhindert.

Urlaub für heute habe ich den Herren Kollegen Dr. Lasotta und Stratthaus erteilt.

Krankgemeldet sind – es scheint eine Grippe zu kursieren – Herr Kollege Beck, Herr Kollege Dr. Birk, Herr Kollege Heiler, Herr Kollege Lusche, Herr Kollege Rau, Herr Kollege Dr. Rösler, Frau Kollegin Schneidewind-Hartnagel, Herr Kollege Schwehr und Herr Kollege Wald.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was ist mit denen?)

– Sie sind alle krank.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ich habe auch schon eine tropfende Nase!)

Aus dienstlichen Gründen hat sich Frau Ministerin Bauer ab 11:00 Uhr entschuldigt.

Dienstlich verhindert sind Herr Minister Friedrich, ab 15:00 Uhr Herr Minister Hermann und ab 15:45 Uhr Frau Ministerin Krebs.

Meine Damen und Herren, die Kollegen Dieter Hillebrand und Karl Klein haben heute Geburtstag. Ich möchte ihnen sehr herzlich gratulieren

(Beifall bei allen Fraktionen)

und ihnen alles Gute und vor allem Gesundheit wünschen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, erteile ich dem parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Fraktion, Herrn Kollegen Dr. Fulst-Blei, das Wort zur Geschäftsordnung. Bitte schön.

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei** SPD: Herr Präsident! Ich beantrage eine Änderung der Tagesordnung, und zwar die Einfügung des Antrags der Fraktion der CDU, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD – Entwurf EU-Richtlinie „Konzessionsvergabe“ nicht auf die Wasserversorgung anwenden –, Drucksache 15/2957, als neuen Tagesordnungspunkt 3 ohne Aussprache.

**Präsident Guido Wolf:** Kolleginnen und Kollegen, der Antrag müsste verteilt worden sein; er liegt Ihnen vor. Der Antrag ist soeben erst eingebracht worden. Wir müssen deshalb

nach § 78 Absatz 4 der Geschäftsordnung darüber abstimmen, ob wir diesen Antrag als Tagesordnungspunkt 3 auf die heutige Tagesordnung aufnehmen. Gleichzeitig müssen wir im Sinne von § 42 Absatz 2 der Geschäftsordnung die Frist verkürzen. Wer dem zustimmen möchte – –

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Moment!  
Zur Geschäftsordnung!)

– Herr Kollege Dr. Rülke, zur Geschäftsordnung. Bitte schön.

**Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke** FDP/DVP: Herr Präsident! Wir haben, was diesen Antrag anlangt, noch Beratungsbedarf und können deshalb nicht zustimmen.

**Präsident Guido Wolf:** Okay. – Ich lasse über die Aufnahme auf die Tagesordnung nach § 78 Absatz 4 der Geschäftsordnung und über die Fristverkürzung nach § 42 Absatz 2 abstimmen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diesem Antrag auf Aufnahme auf die Tagesordnung und Fristverkürzung mehrheitlich zugestimmt.

Beantragt ist, Herr Kollege Dr. Fulst-Blei, zu diesem Tagesordnungspunkt keine Aussprache durchzuführen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dem Antrag, keine Aussprache darüber zu führen, ist damit mehrheitlich zugestimmt.

Wir werden den Antrag Drucksache 15/2957 nachher als Tagesordnungspunkt 3 aufrufen.

Wir treten jetzt in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

**a) Aktuelle Debatte – Frauen im Fokus der Fachkräftestrategie für den Mittelstand – Kontaktstellen „Frau und Beruf“ stärken – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP**

**b) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft – Kontaktstellen „Frau und Beruf“ in Baden-Württemberg – Drucksache 15/2684 (geänderte Fassung)**

Das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtredezeit von 40 Minuten festgelegt. Darauf wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten.

Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich ebenfalls an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

(Präsident Guido Wolf)

Schließlich darf ich auf § 60 Absatz 4 der Geschäftsordnung verweisen, wonach im Rahmen der Aktuellen Debatte die Aussprache in freier Rede zu führen ist.

Das Wort erteile ich für die Fraktion der FDP/DVP dem Kollegen Haußmann.

**Abg. Jochen Haußmann** FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Als Erwachsener ist man immer wieder beeindruckt, wie leicht sich Jugendliche und vor allem Kinder bei der Antwort tun, wenn man sie nach ihrem Berufswunsch fragt. Auf einer Seite einer Broschüre der Kontaktstellen „Frau und Beruf“ in Baden-Württemberg sind die Berufswünsche fünfjähriger Mädchen beschrieben. An den ersten drei Stellen werden genannt die Pilotin, die Lehrerin und die Walschützerin – Wal ohne h.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Mit zunehmendem Alter, wenn die Berufswahl näher rückt, wird es immer schwieriger, die richtige Berufswahl zu treffen.

So war es kein Wunder, dass man in den Achtzigerjahren begonnen hat, in Stuttgart die ersten Anlaufstellen des BeFF – Berufliche Förderung von Frauen e. V. – zu gründen und mit ehrenamtlichen Kräften zu besetzen. Anfang der Neunzigerjahre wurden die Kontaktstellen dann zusammengefasst. Seit den Neunzigerjahren wurden diese Kontaktstellen unter den FDP/DVP-Wirtschaftsministern sehr stark ausgebaut. Außerdem wurden mit den jeweiligen Kooperationspartnern über 1 Million € an Fördermitteln bereitgestellt, sodass das eine Erfolgsgeschichte geworden ist.

Im Jahr 2007 konnte festgestellt werden, dass 43 % der Frauen, die eine Beratung in Anspruch genommen haben, danach eine passgenaue Qualifizierung bekommen haben. Ein Drittel der Frauen haben direkt nach der Beratung den Einstieg in den Beruf gefunden. Ein Viertel der Frauen, die sich mit Blick auf eine Existenzgründung haben beraten lassen, haben dadurch den Einstieg in die Selbstständigkeit gefunden.

Aus der Stellungnahme zum Antrag der CDU-Fraktion zu diesem Thema geht hervor, dass im Jahr 2011 etwa 14 500 telefonische und persönliche Beratungen stattgefunden haben. Rein statistisch gesehen werden, solange wir diese Debatte führen, in Baden-Württemberg acht bis zehn Beratungen für Frauen durchgeführt. Ich finde, das ist eine beeindruckende Zahl, die sich über die Jahre hinweg entwickelt hat.

Ich hatte noch in der vergangenen Woche Kontakt zu einer Beraterin. Wenn man mit den Beraterinnen spricht, erfährt man: Die Erfolgsgeschichte beruht darauf, dass diese Kontaktstellen vor Ort ein niederschwelliges Angebot sichern. Sie arbeiten niederschwellig, vertraulich und persönlich. Sie decken damit genau die Schnittstelle ab, die zwischen den beruflichen Anliegen der Frauen und den Anforderungen und Bedürfnissen der Wirtschaft besteht. Genau das leisten die Kontaktstellen „Frau und Beruf“. Das ist das einzige landesweit flächendeckende Programm, das seit vielen Jahren mit Erfolg durchgeführt wird.

Ich darf deshalb an dieser Stelle auch namens der FDP/DVP-Landtagsfraktion meinen ausdrücklichen Dank an alle Beraterinnen aussprechen, die seit vielen Jahren mit großem per-

sönlichen Engagement diese Beratungen für die Frauen hier in Baden-Württemberg durchführen.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der CDU, der Grünen und der SPD)

Jetzt wurde das Landesprogramm Kontaktstellen „Frau und Beruf“ von der Prognos AG evaluiert. Auch dabei wurde bestätigt, dass es eine Erfolgsgeschichte ist. 85 % der Frauen würden dieses Programm weiterempfehlen, und 88 % haben die Beratung als wirklich sehr gut empfunden. Dies unterstreicht meines Erachtens ebenfalls, dass dieses Programm hier in Baden-Württemberg zu einem Erfolgsmodell geworden ist.

Im Koalitionsvertrag steht – das ist angesichts dieser Befunde auch nicht verwunderlich –, dass man diese Kontaktstellen in Baden-Württemberg flächendeckend ausbauen möchte und dass man das Programm auch finanziell so ausstatten möchte, dass dieser Ausbau gewährleistet ist. Betrachtet man die Situation jedoch einmal genauer, wird klar, dass bereits die Aufrechterhaltung des Status quo ein Problem darstellen könnte. Das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft hat nicht nur den Ausbau nicht vorangetrieben, sondern es erhält noch nicht einmal den Status quo aufrecht. Denn es sind nicht einmal alle bestehenden Kontaktstellen personell so ausgestattet, dass die vorgesehenen 2,5 Planstellen besetzt sind.

Insofern stellt sich die Frage, welches Budget nötig wäre, um die Kontaktstellen so auszustatten, dass der Status quo gehalten werden kann, und was – auch im Hinblick auf den Koalitionsvertrag – geplant ist, wenn es um den weiteren Ausbau und die weitere Stärkung dieser Kontaktstellen geht.

Eine bemerkenswerte Feststellung in diesem Evaluationsbericht war, dass die Hausspitze des Ministeriums offensichtlich den Kontakt zu den Kontaktstellen selbst nicht sonderlich pflegt. Da muss ich mich schon fragen: Hat der Wirtschaftsminister zu wenig Zeit, sich für den Bereich Wirtschaft zu engagieren und speziell die Förderung von Frauen in den Blick zu nehmen? Offensichtlich war der Wirtschaftsminister bisher noch nicht bei den Kontaktstellen zu Besuch. Hierzu würden uns nähere Informationen interessieren. Wir entnehmen dem Evaluationsbericht, dass die Hausspitze zu wenig Kontakt vor Ort, an der Basis hat. Vor diesem Hintergrund würde ich gern wissen, wie das Wirtschaftsministerium, der Wirtschaftsminister, mit dieser Aussage umgeht. Denn das ist, glaube ich, eine Gelbe Karte in der ansonsten sehr guten Bewertung. Die Gelbe Karte geht an den Wirtschaftsminister Dr. Schmid.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Uns würde an dieser Stelle auch interessieren, wie die abgegebenen Empfehlungen im Hinblick auf Wiedereinsteigerinnen, auf Migrantinnen, auf Existenzgründerinnen aussehen.

Welche Maßnahmen sind nun geplant? Am 23. Januar wurde der Presse die Evaluierung vorgestellt. Uns interessiert daher nun: Wie geht es weiter? Welche konkreten Schritte sind geplant? Wann wird der Wirtschaftsminister seinen ersten Besuch in einer der Kontaktstellen machen?

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

**Präsident Guido Wolf:** Für die CDU-Fraktion spricht die Kollegin Gurr-Hirsch.

**Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich stimme dem Kollegen Haußmann zu: Wenn wir die Kontaktstellen nicht hätten, müssten wir sie erfinden. Deswegen auch von meiner Seite aus ein Dankeschön. Ich sehe, dass Vertreterinnen der Kontaktstellen auf der Zuhörertribüne anwesend sind. Herzlichen Dank für die großartige Arbeit, die – dies hat die Evaluation bestätigt – in den 19 Jahren geleistet wurde!

Die Kontaktstellen sind ein Kind der Großen Koalition. Ich möchte meinen Blick aber auch auf die Zeit davor richten. Da gab es – wie der Kollege schon gesagt hat – eher private Initiativen. Vom Land gab es – da war ich selbst auch einmal aktiv – ein Programm, das hieß „Neuer Start ab 35“. Sowohl bei den Kontaktstellen als auch bei diesem Programm ging und geht es darum, den Frauen auch bei der Wiedereingliederung, beim Wiedereinstieg zu helfen. Damals ist man mit 35 Jahren nach der Kinderphase wieder eingestiegen, heute fangen Frauen erst in diesem Alter mit der Familiengründung an. Auf jeden Fall hat man damals gemerkt, dass dies eine unglaubliche Ressource ist. Wir haben aus einer von der vorangegangenen Regierung in Auftrag gegebenen Studie auch erfahren, dass in Baden-Württemberg in Kürze 500 000 Arbeitskräfte mehr benötigt werden. Deswegen muss der Fokus ganz klar auf die Frauen gerichtet werden.

Es verwundert uns in der CDU genauso wie den Kollegen, der das gerade dargestellt hat, dass der Finanz- und Wirtschaftsminister in seiner Janusköpfigkeit den Finanzminister „herausgehängt“ hat und zu Beginn der Koalitionsverhandlungen doch tatsächlich die Absicht gehabt hatte, die Kontaktstellen infrage zu stellen, sie zu streichen – wären da nicht die Grünen gewesen, die gesagt haben: Aber Vorsicht, wir müssen zuerst einmal evaluieren.

Herr Finanzminister, offensichtlich ist die Wirtschaft bei Ihnen in dieser Doppelaufgabe ein Stiefkind. Ich muss Ihnen ganz klar sagen, die Evaluation hat ergeben, dass jeder Euro, der in diese Kontaktstellen gesteckt wurde, ein ertragreicher Euro ist und dies in Zukunft noch mehr gilt als in der Vergangenheit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Es war also unbedingt richtig, eine Evaluation durchzuführen. Dafür möchte ich auch danken. Denn die Zeiten ändern sich, die Aufgaben ändern sich, die Gesellschaft ändert sich, und Frauen ändern sich.

Bei der Evaluation hat sich gezeigt, dass die Kontaktstellen personell noch nicht ideal aufgestellt sind. Wir brauchen einen Vollbetrieb. Das bedeutet, dass pro Kontaktstelle zwei Personen vorhanden sein müssen, und diese brauchen auch eine Unterstützung bei Verwaltungsaufgaben.

Es hat sich auch gezeigt, dass die Kontaktstellen eine gewisse Konzentration ihrer Arbeit – gewissermaßen eine Profilschärfung auf bestimmte Spezialthemen – in Aussicht stellen sollten. Nicht jede Kontaktstelle soll den ganzen Bauchladen frauenpolitischer Arbeitsinstrumentarien mit sich herumführen. Deswegen sollte man hier Schwerpunkte setzen.

Ich gebe ein Beispiel. Wenn es etwa in Mannheim besonders viele Migrantinnen gibt, dann sollte sich die Kontaktstelle in diesem Bereich auf die Eingliederung von Migrantinnen und auf die Anerkennung von Abschlüssen konzentrieren. Hier hapert es noch.

Wir haben Gott sei Dank – das möchte ich der Regierung auch konzedieren – ein sehr gutes Programm, das Programm „Wing“, bei dem der Fokus vor allem auf Frauen gerichtet ist, die in der Vergangenheit einen mathematischen, einen ingenieurtechnischen, einen naturwissenschaftlichen Beruf hatten und die möglicherweise aus dem Osten zu uns gekommen sind und hier nicht in ihr Berufsfeld eingegliedert wurden. Dieses Programm ist eine gute Möglichkeit, wohin die Kontaktstellen die entsprechende Klientel vermitteln können.

Im Übrigen ist es eine gute Möglichkeit, Frauen, die die Wahlfreiheit in Richtung Beruf aus der Familienphase heraus nutzen möchten, beim Wiedereinstieg zu begleiten. Es ist nicht nötig, dass die Kontaktstellen da immer große Veranstaltungen organisieren. Das tun inzwischen andere. Das machen die IHK, der Arbeitgeberverband und sogar Parteien in Kooperation mit diesen Einrichtungen.

Nötig ist, dass wir in Zukunft ein flächendeckendes Angebot an Kontaktstellen haben. Deswegen fordert die CDU die Regierung auf, ein flächendeckendes Konzept zu entwickeln. Da bietet es sich an, dass das von Ihnen ins Leben gerufene Fachkräftebündnis einbezogen wird. Heute steht in der „Heilbronner Stimme“, dass allein im Bereich der Region Heilbronn-Franken 5 000 Frauen von diesem Fachkräftebündnis ins Visier genommen werden. Deswegen empfehle ich, dass diese Kontaktstellen ganz eng an die Wirtschaftsvereinigungen angegliedert werden.

Also: Jeder Euro, der hier investiert wird, ist ein guter Euro.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Fraktion GRÜNE spricht Frau Kollegin Lindlohr.

**Abg. Andrea Lindlohr** GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlichen Dank an die FDP/DVP-Fraktion für die Gelegenheit, dass wir heute über Frauen als Fachkräfte an sich und die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ im Besonderen sprechen können. Denn wir wollen gleiche Chancen für Frauen im Arbeitsleben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Wir wissen alle: Arbeit bietet den Menschen im Land Teilhabe, sichert die Lebensgrundlage der Familien und bietet auch jeder und jedem Einzelnen Chancen, ihr Leben zu gestalten.

Von gleichen Chancen im Arbeitsleben sind wir in Baden-Württemberg aber leider weit entfernt. Frauen in Führungspositionen sind im Land rar. Wenn wir kurz in die Sphäre der Politik schauen, stellen wir fest: Wir haben hier im Haus mit den Fraktionen der FDP/DVP und der CDU beredete Beispiele dafür. Aber das nur am Rande.

(Zurufe von der CDU)

(Andrea Lindlohr)

Die Ungleichheit zeigt sich aber ganz besonders an dem, was die Menschen in Baden-Württemberg verdienen. Frauen verdienen deutschlandweit 22 % weniger als Männer. In Baden-Württemberg sind es sogar 27 %, und dies, obwohl bei uns mehr Frauen arbeiten als anderswo.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit diesem traurigen Spitzenplatz der Lohndiskriminierung wollen wir uns nicht zufriedengeben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ sind ein wichtiges Instrument hinsichtlich der Chancen von Frauen im Arbeitsleben. Alle Frauen profitieren heute von verlässlicher Kinderbetreuung. Hier haben wir, die grün-rote Koalition, mit dem Pakt mit den Kommunen für Familien mit Kindern bereits ganz Herausragendes geleistet.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Für jüngere Frauen ist die Familienpause heute oft sehr kurz. Das ist eine sehr junge Entwicklung mit dem Elterngeld und Pausen von ein bis zwei Jahren. Aber es gibt auch noch die anderen Frauen. Es gibt auch noch die Biografien der tatsächlichen Wiedereinsteigerinnen. Nehmen wir z. B. eine Fremdsprachenkorrespondentin. Sie hat Abitur gemacht, hat dann eine duale Ausbildung aufgenommen und schließlich vielleicht sechs Jahre in ihrem Beruf gearbeitet. Nach zwei Kindern hat sie eine lange Pause von zehn Jahren gemacht. Diese Frau findet sich, obwohl sie formal nicht schlecht qualifiziert ist, am Arbeitsmarkt dequalifiziert vor, weil ihr Kontakt zum Arbeitsleben schon so lange zurückliegt.

Diese Frau hat aber auch noch andere Fragen. Vielleicht hat sie sich in den Jahren, in denen sie nicht im Arbeitsleben war, weiterentwickelt. Sie hat Ehrenämter ausgeübt, die sie für andere Themen interessiert haben und sie auf andere Art qualifiziert haben. Deswegen braucht sie Orientierung, um ihren Platz im Erwerbsleben wieder und besser zu finden.

Genau das leisten die Kontaktstellen. Sie sind auf die Frauen zugeschnitten. Sie gehen auf ihre Biografien ein. Sie beraten individuell, und sie geben Orientierung. Deswegen auch von unserer Seite herzlichen Dank an die Kontaktstellen für all die Arbeit, die sie in den letzten 18, 19 Jahren geleistet haben.

(Beifall bei den Grünen sowie Abgeordneten der CDU und der SPD)

Es ist aber richtig, dass das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft nach all den Jahren eine Evaluation in Auftrag gegeben hat und dass wir hier jetzt auch zu Ergebnissen gekommen sind. Denn nichts, was gut ist, kann nicht noch besser werden.

Wie die Kollegen gerade schon ausgeführt haben, sind die Resonanz und die Bewertung sowohl der Frauen, die beraten wurden, als auch der Kooperationspartner der Kontaktstellen „Frau und Beruf“ sehr gut – mit einer ganz überwiegend sehr hohen, positiven Rückmeldung, was die Arbeit der Kontaktstellen betrifft.

Ihr Alleinstellungsmerkmal ist, dass es dieses Angebot nur in dieser Form gibt. Bei der Vorstellung der Ergebnisse der Eva-

uation, zu der alle Fraktionen eingeladen waren, hat auch die Arbeitsagentur noch einmal ganz deutlich gesagt: Es ist ein Angebot, das sich von ihrem unterscheidet. Diese Orientierung kann die Arbeitsagentur nicht leisten. Dafür gibt es die Kontaktstellen.

Ein Problem ist aber durchaus, dass das Angebot der Kontaktstellen bisher recht verschieden ist. Das liegt auch an den verschiedenen Trägern. Wir haben Volkshochschulen, Handwerkskammern, Vereine – alles ist dabei. Diese Verschiedenheit der Träger, die natürlich auch Stärken bedeutet, wollen wir einerseits weiter nutzen. Andererseits ist es auch, müssen wir sagen, keine große Struktur. Deswegen ist es richtig, dass die Evaluation empfiehlt und diese Koalition sicherlich auch umsetzen will, dass sich die Kontaktstellen stärker fokussieren, und zwar insbesondere auf die Gruppe der Wiedereinsteigerinnen.

Daher sollen diese Kernhandlungsfelder aus unserer Sicht stärker ins Auge gefasst werden. Wir, die Fraktion GRÜNE, tragen das Ziel des Landesprogramms, „Frauen eine individuelle, bedarfs- und zielgruppengerechte Beratung in beruflichen Fragen anzubieten“, wie es dort heißt, voll und ganz mit. Wir glauben, dass gerade Frauen, die aus Ausbildungsberufen kommen und eine längere Familienpause hatten, hier eine ganz wichtige Zielgruppe sind. Dabei sollten wir nicht die Qualifizierungen gegeneinander ausspielen.

Auch bei der Frage „Bieten alle Kontaktstellen Angebote für Migrantinnen an?“ sollten wir bedenken: Migrantinnen sind in diesem Land schon recht verschieden und nicht einfach eine einheitliche Gruppe. Sie finden sich in allen Qualifikationsgruppen. Daher sollten die Kontaktstellen Migrantinnen an sich ansprechen, wie sie alle Frauen, auf die dieses Profil passt, ansprechen sollten.

Die stille Reserve ist angesichts des steigenden Fachkräftebedarfs in Baden-Württemberg eine ganz wichtige Gruppe. Wir wissen alle, dass der Fachkräftebedarf hier steigt. Wichtige große Alterskohorten steigen aus dem Arbeitsleben aus, und der Anspruch an Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt wird immer größer.

Wichtig ist uns, dass sich alle Kontaktstellen „Frau und Beruf“ mit der regionalen Wirtschaft vernetzen, dass sie Kontakt zu Unternehmen suchen und dass sie Kontakt zu denen suchen oder schon haben, die wiederum im Unternehmensnetzwerk sind, insbesondere natürlich die Organisationen der Wirtschaft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben mit der Allianz für Fachkräfte, die der Minister für Finanzen und Wirtschaft ins Leben gerufen hat, ein ganz breites Bündnis. Sie ist eine gute Plattform, auf der ganz verschiedene Träger, auch die Kommunen, auch die Tarifpartner, zusammen mit dem Land kooperieren und von der hier verschiedene Projekte ausgeführt werden. Diese Allianz arbeitet bereits voll und gut. Was jetzt noch folgen muss, ist eine regionale Umsetzung. Da können die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ ein wichtiger Anker sein, um in der Fläche die Themen „Fachkräftebedarf in Baden-Württemberg“ und „Frauen als Fachkräftereserve“, als Fachkräfte, die sich mit Orientierungsberatung noch stärker ins Arbeitsleben einbringen können, voranzubringen.

(Andrea Lindlohr)

Wir unterstützen die Arbeit der Kontaktstellen „Frau und Beruf“ weiter und begleiten ihre Arbeit. Wir wollen die Kernergebnisse der Evaluation umsetzen, und wir kämpfen hier im Land weiterhin für mehr Chancengleichheit von Frauen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

**Präsident Guido Wolf:** Für die SPD-Fraktion spricht die Kollegin Wölfle.

**Abg. Sabine Wölfle SPD:** Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ sind ein wichtiger Bestandteil der Frauenförderung in Baden-Württemberg. Das Land fördert elf Kontaktstellen an zehn Standorten im Rahmen dieses Landesprogramms seit zwei Jahrzehnten. Auch wir, die SPD-Fraktion, möchten den Frauen, die vor Ort diese wichtige Arbeit leisten, unseren Dank aussprechen.

Schwerpunktaufgabe der Kontaktstellen ist u. a. die qualifizierte Beratung und Unterstützung von Frauen, die sich neu oder auch anders im Berufsleben orientieren wollen. Vor allem der Wiedereinstieg von Frauen nach der Familienpause ist dabei ein sehr wichtiges Thema. Auch bei der Nachqualifizierung bei fehlenden Schulabschlüssen oder auch beim mutigen Schritt in die Selbstständigkeit sind die Kontaktstellen gefragt.

Um diese Aufgaben erfüllen zu können, brauchen die Kontaktstellen vor allem vor Ort eine gute Vernetzung mit den Wirtschaftsunternehmen und auch den Arbeitsagenturen. Die Kontaktstellen werben in den Betrieben für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und versuchen auch immer wieder, Frauen den Zugang zu typischen Männerberufen in diesen Betrieben zu erleichtern.

Die Aufgaben der Kontaktstellen müssen sich zunehmend auch an den Bedürfnissen des Arbeitsmarkts orientieren. Daher war es notwendig, sich die Strukturen und auch die Finanzierung der Kontaktstellen näher anzuschauen. Das haben wir im Rahmen dieser Evaluation gemacht. Man muss natürlich auch feststellen, dass sich da in den letzten 20 Jahren nicht allzu viel geändert hat. Die Finanzierung der Kontaktstellen war ja in den letzten Jahren auch des Öfteren Gegenstand von Debatten hier im Landtag. Aber auch wir haben nicht mehr Mittel und können den Ausbau der Standorte im Moment nicht in Angriff nehmen. Da hat mich schon sehr gewundert, dass Sie, Frau Gurr-Hirsch, das gefordert haben. Sie haben ja bis 2011 die Möglichkeit gehabt, deutlich mehr Standorte im Land zu schaffen.

Was wichtig ist und als Handlungsempfehlung in der Evaluation nachzulesen ist, ist eine zielgenaue Fokussierung auf bestimmte Gruppen, vor allem auf – Frau Lindlohr hat sie gerade erwähnt – die Gruppe der Wiedereinsteigerinnen. Frauen bekommen als Fachkräfte in der Wirtschaft eine immer größer werdende Bedeutung. Die Wirtschaft kann sich gar nicht erlauben, die Frauen, die die Unternehmen zum Teil selbst ausgebildet haben, oder die sogenannte stille Reserve von weiblichen Fachkräften, die irgendwo in schlecht bezahlten Teilzeitjobs „herumhängen“, nicht für ihre Unternehmen zu gewinnen. Auch das hat die Evaluation sehr klar gezeigt. Denn

dort ist nachzulesen, dass die Frauen vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels ein zentrales Potenzial an Arbeitskräften darstellen. Dieses Potenzial gilt es zu erschließen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Ich stimme Frau Lindlohr zu: Genau das muss die strategische Ausrichtung der Kontaktstellen in Zukunft sein.

Schlussfolgernd sind die Schwerpunkte, die Gewinnung von Frauen als Fachkräfte voranzubringen, die Sensibilisierung der Arbeitgeber, bessere Rahmenbedingungen für familienfreundliche Arbeitsplätze herbeizuführen, und Frauen eine gleichberechtigte Teilhabe am Erwerbsleben zu ermöglichen. Die Kontaktstellen haben damit die Aufgaben der Vernetzung, der Weiterbildung und der Sicherstellung des Informationsaustauschs.

Die Evaluation hat aber auch ergeben, dass die Kontaktstellen eine deutlich bessere Außendarstellung brauchen und vor allem noch stärker in die Wirtschaft hinein vernetzt werden müssen. Hierzu ist ein zielgenaues Marketing erforderlich. Beispielsweise könnte ein einheitliches Corporate Design für die Sichtbarmachung der Kontaktstellen durchaus von eminenter Bedeutung sein.

Entscheidend für den Erfolg der Kontaktstellen sind ebendiese Vernetzungen zu den Arbeitgebern. In der Evaluation ist klar nachzulesen, dass hier großer Optimierungsbedarf besteht. In Nordrhein-Westfalen z. B. bekommen die Kontaktstellen nur dann Fördermittel vom Land, wenn sie den Nachweis der Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen erbringen. Es gibt noch andere Bundesländer, die ähnliche Förderkriterien erstellt haben. Dies ist auch eine der Handlungsempfehlungen in der Evaluation, um die Arbeit der Kontaktstellen effizienter zu machen und damit am Ende auch mehr Frauen in den Arbeitsmarkt hineinzuhelfen.

Wir werden uns die Ergebnisse der Evaluation und vor allem auch die darin enthaltenen Handlungsempfehlungen sehr genau ansehen. Die Weiterentwicklung der Kontaktstellen ist uns ein wichtiges Anliegen. Sie sind ein bedeutendes Instrument unserer Wirtschaftspolitik. Die Evaluation wird uns helfen, die Kontaktstellen zu stärken, sie in den Regionen besser zu vernetzen und damit den Frauen ein optimales Angebot machen zu können.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Landesregierung spricht der Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid.

**Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fachkräftesicherung ist eine zentrale Herausforderung für den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg. Denn nur wenn wir wirklich alle Potenziale in unserer Gesellschaft ausschöpfen, werden wir unseren Betrieben – den großen, aber vor allem auch den kleinen – im Handwerk, in der Produktion, in den Dienstleistungen und im Handel in Zukunft ausreichend gut qualifizierte Fachkräfte anbieten können. Eine ganz entscheidende Zielgruppe dafür sind die gut ausgebildeten Frauen.

(Unruhe)

(Minister Dr. Nils Schmid)

Deshalb wird es darum gehen, im Rahmen unserer Fachkräftestrategie diese Generation der gut ausgebildeten Frauen in die Betriebe zu bringen.

Gerade deshalb war es sehr wichtig, dass ich in meiner Funktion als Wirtschafts- und Finanzminister nicht nur die Fachkräfteallianz gegründet habe, sondern dass es mir zusammen mit der gesamten Landesregierung gelungen ist, wichtige Weichenstellungen vorzunehmen, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Baden-Württemberg zu verbessern. Wie lange hat es gedauert, bis wir mit den Kommunen im Land endlich zu einer Verständigung über die Finanzierung des notwendigen Krippenausbaus gekommen sind? Innerhalb weniger Monate hat diese Landesregierung einen historischen Kompromiss erzielt und die Mittel für den Ausbau der Krippen im Land verdreifacht. Das ist ein großer Erfolg, gerade auch für die Frauen im Land.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Es wird weitergehen. Gerade im Interesse der qualifizierten Frauen muss es uns gelingen, durchgängige, ganztägige Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche in den Kindergärten, in den Grundschulen und in den weiterführenden Schulen des Landes zu schaffen. Deshalb sind wir mit den kommunalen Landesverbänden in Gesprächen, um die Ganztagschulen auszubauen, und zwar insbesondere im Grundschulbereich. Dies ist ein weiterer wichtiger Baustein für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

In diese Strategie zur Sicherung der Fachkräfte mit den Elementen „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, „Gewinnung und Wiedergewinnung von Frauen für das Erwerbsleben“ passen sich die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ hervorragend ein.

Wir setzen hier das fort, was unter einem sozialdemokratischen Wirtschaftsminister, Dieter Spöri, begonnen wurde. Bereits 1994 wurde unter seiner Führung

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

das Landesprogramm Kontaktstellen „Frau und Beruf“ aufgelegt. Es zielte damals und zielt auch heute darauf ab, mehr Frauen in den Beruf zu bringen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern, mehr Teilhabe am Erwerbsleben zu erreichen und insbesondere Wiedereinsteigerinnen in das Erwerbsleben zu unterstützen. Da geht es um berufliche Themen wie Wiedereinstieg, Qualifizierung, Weiterbildung im Bereich Qualifizierung, Existenzgründung. All dies wird durch die Beratungsstellen hervorragend abgedeckt, und dies in Kooperation mit den Wirtschaftsorganisationen, den Bildungs- und Weiterbildungsträgern, den Arbeitsagenturen und den Kommunen, vor allem aber auch durch die Zusammenarbeit mit den Betrieben in der Raumschaft.

Insgesamt 14 000 Beratungen jährlich sind die stolze Bilanz. Das Land fördert aktuell zehn Kontaktstellen mit jährlich über 1 Million €, und zwar, wie wir sehen – ich bin dankbar, dass es da auch eine große Gemeinsamkeit in diesem Plenum gibt –, mit Erfolg. Kein anderes Bundesland verfügt über ein so umfangreiches und nachhaltiges Beratungs- und Unterstüt-

zungsangebot für Frauen für die Wirtschaft. Das ist ein Erfolg, auf den wir gemeinsam stolz sein können. Ich will mich an dieser Stelle auch dem Dank an die in den Kontaktstellen geleistete Arbeit anschließen. Das ist ein ganz wichtiger Baustein für die Fachkräftesicherung im Land.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Im Koalitionsvertrag haben SPD und Grüne gemeinsam zwei wichtige Aussagen getroffen. Da kann man nicht die Grünen gegen die SPD ausspielen. Die eine Aussage lautet: Wir wollen einen flächendeckenden Ausbau und eine ausreichende Finanzierung der Kontaktstellen „Frau und Beruf“. Die zweite Aussage ist, dass alle Landesprogramme daraufhin überprüft werden, ob mit den jeweiligen Kosten eine angemessene Gegenleistung für die Bürger oder für die Wirtschaft einhergeht.

(Abg. Peter Hauk CDU: Ja dann tun Sie es doch, Herr Schmid!)

Genau dies haben wir für die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ durchgeführt: eine ergebnisoffene, externe Evaluation durch einen neutralen Gutachter, nämlich die Prognos AG.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das war doch positiv! – Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Das war hervorragend!)

Wir haben diesen Evaluationsprozess transparent, dialogorientiert gestaltet. Es war wichtig, alle Gruppen einzubinden – die Träger, die Leiterinnen der Kontaktstellen, die Nutzerinnen sowie die regionalen und überregionalen Kooperationspartner – und auch Rat von Experten aus anderen Bundesländern einzuholen.

Diese Evaluierung wurde Ende letzten Jahres erfolgreich abgeschlossen und ist am 21. Januar öffentlich vorgestellt und diskutiert worden. Übrigens wurden schon Ende November vorab die Fraktionsvorsitzenden über die zentralen Ergebnisse informiert.

Es ist selbstverständlich, dass ich mich als zuständiger Minister, der dieses Förderprogramm mit Zuwendungen an Dritte unterstützt, in einer solchen Phase, in der eine externe Evaluierung stattfindet, sehr zurückhalte, weil es mir wichtig war, erst einmal in der Sache Grund zu legen. In der Tat habe ich deshalb offiziell auch keine Kontaktstelle besucht. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich werde das an einem symbolträchtigen Datum selbstverständlich schnellstmöglich machen – nämlich am 8. März in Reutlingen –, nachdem wir nun auch wissen, wohin die Reise geht.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Jetzt können wir auf gesicherter Evaluationsbasis bewerten, wie es weitergeht.

Die Ergebnisse von Prognos belegen die gute Arbeit der Kontaktstellen, eine hohe Zufriedenheit der Beratungskundinnen, eine hohe Zufriedenheit der Partner. Deshalb empfehlen die Gutachter eine Weiterführung der Strukturen, aber auch eine effizientere Nutzung. Damit ist im Grundsatz das Ergebnis positiv. Es bestätigt die Arbeit und untermauert die Bedeutung auch dieses spezifischen Landesprogramms in Abgrenzung zu anderen Bausteinen unserer Fachkräftestrategie.

(Minister Dr. Nils Schmid)

Die Gutachter verweisen aber darauf, dass in einer Reihe von Feldern auch Anpassungs- und Optimierungsbedarf besteht. Beispielsweise sei die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft zu stärken, die organisatorische Professionalisierung voranzutreiben und die Steuerung zu optimieren. Quer zu allen Einzelempfehlungen kristallisiert sich eine zentrale Herausforderung heraus, die wir sehr ernst nehmen, nämlich die Sichtbarkeit der Kontaktstellen „Frau und Beruf“ als Landesmarke und als Teil der Landesstrategie zur Fachkräftesicherung zu erhöhen.

Genau dies wollen wir angehen. Wir werden uns also auf dem Erfolg der Vergangenheit nicht ausruhen, im Gegenteil. Wir werden das Programm entlang der Empfehlungen weiterentwickeln.

Bereits mit dem Doppelhaushalt 2013/2014 haben wir die ersten Maßnahmen getroffen, um die Sichtbarkeit dieses Landesprogramms zu erhöhen. Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Regierungsfractionen, dass sie es ermöglicht haben, für das Jahr 2013 zusätzliche Mittel in Höhe von 67 000 € bereitzustellen, um erste Konsequenzen aus der Evaluation zu ziehen.

Sie sehen: SPD und Grüne haben sofort nach Bekanntwerden der Evaluationsergebnisse – wie gesagt: Ende November 2012 wurden die zentralen Ergebnisse den Fraktionsvorsitzenden zur Verfügung gestellt – gehandelt und Anträge gestellt.

Das zeigt, dass die Regierungsfractionen und auch die Landesregierung selbst bereit sind, zusätzliche Mittel für diese Kontaktstellen in die Hand zu nehmen. Wir werden das um eine gemeinsame Zielvereinbarung mit den Trägern und den Leiterinnen der Kontaktstellen ergänzen, um deren Profil zu schärfen und um genau diese Einbettung und Sichtbarkeit der Kontaktstellen als Landeseinrichtungen zu erhöhen.

Wir werden im weiteren Verlauf auch prüfen müssen, wie wir weitere Mittel für die Kontaktstellen mobilisieren können. Wir haben bislang die vorhandenen Mittelansätze plus 67 000 € weitergeführt. Wir haben keine Mittel gekürzt.

(Abg. Peter Hauk CDU: Sie geben 3 Milliarden € mehr aus!)

Das Klagen darüber, dass die 2,5 Planstellen für jede Kontaktstelle nicht voll besetzt sein können, ist nicht neu. Denn mit den beim Regierungswechsel vorgefundenen Mitteln ist es nicht möglich, in allen Kontaktstellen 2,5 Planstellen zu finanzieren.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Man muss Akzente setzen! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Erblast!)

Wenn man das wollte, müssten wir 200 000 € in die Hand nehmen. Das haben weder Sie von der FDP/DVP noch Sie von der CDU bei den letzten Haushaltsberatungen beantragt.

Deshalb weise ich darauf hin: Jawohl, hier gibt es etwas zu tun. Das ist auch das, was Prognos unter dem Stichwort „Professionalisierung“ angemahnt hat, nämlich dass man ausreichend Personal haben sollte.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das ist eine Analyse und eine Feststellung, aber man tut es nicht!)

Wir werden uns auch die Stetigkeit der Finanzierung und der Personalstellen in den Kontaktstellen anschauen. Teilweise sind die Stellen befristet. Auch das werden wir noch einmal überprüfen. Allerdings können wir nach einer ersten Durchsicht feststellen, dass die überwiegende Zahl der Stellen unbefristet ist. Aber auch dieses Thema muss man im Auge behalten, weil es uns um die Kontinuität der Förderung geht.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Uns ist auch bewusst, dass es Regionen gibt, in denen noch keine Kontaktstellen eingerichtet sind, nämlich in Heilbronn-Franken und im nördlichen Schwarzwald.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Die haben es damals sogar abgelehnt!)

Wir müssen auch hier sehr sorgfältig abwägen, wo wir – wenn wir dank der Unterstützung aus diesem Hohen Haus zusätzliche Mittel bekommen – Schwerpunkte setzen. Das muss man im regionalen Dialog abwägen.

Wir brauchen beim weiteren Ausbau auf alle Fälle die Bereitschaft regionaler Partner zur Mitfinanzierung.

Sie sehen also: Fachkräftestrategie des Landes, Erschließung des Potenzials an qualifizierten Erwerbspersonen bei den Frauen. Die am besten ausgebildete Frauengeneration unserer Geschichte muss die Möglichkeit erhalten, ihre Qualifikationen im Beruf einzubringen und gleichzeitig Familien zu gründen und Familie zu leben. Das setzt voraus, dass wir dies an vielen Stellen – insbesondere über Ganztagsangebote, aber auch über Beratungsangebote wie die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ – ermöglichen. Dies ist im Sinne der Chancengleichheit von Frauen im Berufsleben. Es ist vor allem aber auch im Sinne des Wirtschaftsstandorts Baden-Württemberg. Wir werden uns dabei weiterhin mit voller Kraft engagieren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Kollege Haußmann.

**Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Ich habe den Eindruck, dass uns die Diskussion über das Thema dieser Aktuellen Debatte in Baden-Württemberg weitergebracht hat. Die Diskussion hat zumindest dazu beigetragen, dass der Wirtschaftsminister seinen ersten Besuch in einer der Kontaktstellen „Frau und Beruf“ angekündigt hat. Dafür Ihnen, Herr Dr. Schmid, herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Höchste Zeit!)

Sie haben es angesprochen: 200 000 € wären notwendig, um den erwünschten Status zu erreichen. Ich will in dieser Debatte nicht damit anfangen, darüber zu sprechen, was man mit den Milliarden Mehreinnahmen in diesem Bereich hätte machen können. Bei diesen Steuermehreinnahmen in Baden-Württemberg wären aus meiner Sicht 200 000 € sicherlich relativ leicht zu finanzieren gewesen.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

(Jochen Haußmann)

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie die Ergebnisse und die zentralen Empfehlungen angesprochen haben. Ich möchte aber darüber hinausgehen. Ich denke an die Vernetzung. Sie haben das Marketing angesprochen. Vielleicht wäre es auch eine Idee, eine Landesarbeitsmarktgemeinschaft zu gründen, oder eine Idee, Multiplikatoren zu finden, nämlich Frauen, die Beratungen mit Erfolg absolviert haben und heute im Berufsleben stehen. Diese stehen sicherlich dafür bereit, anderen Frauen als Patin unterstützend zur Seite zu stehen. Nehmen Sie dieses Stichwort also bitte mit.

Wenn man sich den Fortschrittsbericht 2012 zum Fachkräftekonzept der Bundesregierung ansieht, der im April letzten Jahres veröffentlicht wurde, sieht man, wie wichtig diese Beratungseinrichtungen, diese Kontaktstellen sind. Bis zum Jahr 2025 werden wir einen demografiebedingten Rückgang des Erwerbspersonenpotenzials in Deutschland in Höhe von über 6,3 Millionen Menschen haben. Insbesondere im Bereich der Gesundheits-, Sozial- und MINT-Berufe wirkt sich das aus. Ich glaube, das sollte für uns über alle Fraktionen hinweg Motivation sein.

Erfreulich ist – das hat sich schon im Jahr 2007 bei einer Analyse des Programms ergeben –, dass sich die Zahl der Gründerinnen in Baden-Württemberg in den Neunzigerjahren um 30 % erhöht hat und die Zahl der Existenzgründungen im Jahr 2006 bei über 30 000 gelegen hat. Zum Vergleich: Im Jahr 2011 lag die Zahl der Existenzgründungen in Baden-Württemberg bei 81 000. Dies zeigt, welche Bedeutung die Kontaktstellen auch für diesen Bereich haben.

Insofern darf ich sagen, dass ich mit dieser Debatte zufrieden bin. Ich glaube, wir haben in Baden-Württemberg einen Schub für die Frauen erreicht.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

**Präsident Guido Wolf:** Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Schütz.

**Abg. Katrin Schütz** CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der deutsche Mittelstand hat den börsennotierten Unternehmen in Sachen Frauen eindeutig vieles voraus. Denn jede fünfte Topführungskraft im Mittelstand ist eine Frau, während der entsprechende Anteil der Frauen in börsennotierten Unternehmen bei kläglichen 3 % liegt. Bei den Nachwuchsführungskräften unter 30 Jahren liegt der Anteil der Frauen im Mittelstand bei 37 % – das ist ein unheimlich hoher Anteil –, und auch im Altersbereich zwischen 31 und 45 Jahren haben wir mit 24 % einen ganz hohen Anteil.

Das zeigt, dass der Mittelstand die Frau im Fokus hat.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Auch das Bild des allein herrschenden Patriarchen erfüllt der Mittelstand nicht; denn inzwischen gibt es viele gemischte Teams und sind gerade im Mittelstand im Unterschied zu Großunternehmen die Spitzenfrauen überwiegend als angestellte Geschäftsführerinnen tätig. Sie werden zumeist auch im eigenen Unternehmen rekrutiert.

Da stellt sich einem schon die Frage: Warum ist der Mittelstand so interessant für Frauen? Es zeigt sich ganz eindeutig, dass es auf die Rahmenbedingungen ankommt, die im Mittelstand geboten werden und darauf zurückzuführen sind, dass es im Gegensatz zu DAX-Unternehmen oder großen Behörden keine starren Strukturen und Hierarchien gibt, sondern individuell und flexibel auf die Belegschaft reagiert wird. Diese Flexibilität hat der Mittelstand. Wichtige Kriterien dabei sind variable Arbeitszeiten und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Da können wir, denke ich, viel vom Mittelstand abgucken. Das machen die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ und geben die Vorteile weiter.

Lassen Sie uns dafür werben, dass gemischte Teams Führungsverantwortung übernehmen und dass für Männer und Frauen auch in diesen Positionen eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe allerdings schon den Eindruck, dass wir in der Politik ganz gern über das Thema reden, aber konkretes Handeln, konkrete Umsetzungen manchmal fehlen. Da sind wir alle gefragt. Ein gutes Beispiel ist eben die Einsetzung der Kontaktstellen „Frau und Beruf“. Das ist ein aktives Zeichen, ein Handeln gewesen, das damals, im Jahr 1994, durch die Große Koalition ins Leben gerufen wurde. Damals wurde auch die Notwendigkeit erkannt, diese Vernetzung sicherzustellen, Frauen zu aktivieren und in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ gibt es nun seit 20 Jahren. Inzwischen sind mehr als 70 % der Frauen in Baden-Württemberg berufstätig. Das ist eine beeindruckende Frau, nein, Zahl.

(Heiterkeit)

– Die Frauen beeindrucken sowieso.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der Grünen und der FDP/DVP)

Dies ist aber ein Beleg für eine gute Politik, deren Umsetzung wir den Kontaktstellen auch quittieren können.

Die Untersuchung hat auch gezeigt – dieser Ansicht bin ich –, dass die neutrale Beratung, die ganzheitlich und frauenspezifisch durchgeführt wird, das Alleinstellungsmerkmal, der Erfolgsfaktor der bestehenden Kontaktstellen ist.

Auch ich plädiere für den Ausbau und die Fortführung der Kontaktstellen „Frau und Beruf“. Ich möchte aber auch auf die Studie hinweisen – das wurde schon mehrmals gesagt –, die darlegt, dass die Stärkung der Vernetzung zwischen Wirtschaft und Kontaktstellen im Mittelpunkt stehen sollte. Der Mittelstand und die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ haben eines gemeinsam: Beide bringen Frauen voran. Hier ermuntere ich die Kontaktstellen, ganz intensiv auf die Wirtschaft zuzugehen, damit sie in Zukunft stärker vernetzt werden.

Aus meiner Sicht bilden die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ eine Brücke zur Wirtschaft. Sie können das Potenzial der Frauen erkennen, die Beratung stattfinden lassen und dies mit den Bedürfnissen der Wirtschaft verbinden.

(Katrin Schütz)

Abschließend möchte ich nochmals meine hohe Wertschätzung für ihren Einsatz, für die kreative Arbeit, die sie in den vergangenen Jahren mit viel Engagement und großen kreativen Ideen geleistet haben, zum Ausdruck bringen.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich gern noch einmal auf Ihre Aufforderung, Frau Wölfle, eingehen: „Sie hätten ja mehr machen können.“ Wir warten auf Ihre Visionen, wie Sie weitermachen wollen.

(Vereinzelt Heiterkeit und Beifall – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ja, ja! Immer warten! Die CDU in Warteposition! – Abg. Sabine Wölfle SPD: Sie hätten einen Antrag stellen können!)

Denn ich denke, da bestehen noch viele Möglichkeiten. Wir haben vorgelegt, jetzt können Sie weitermachen. Da gibt es noch viele Möglichkeiten.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP)

Der 8. März ist ein symbolträchtiger Tag, aber die Arbeit läuft das ganze Jahr.

Herzlichen Dank an die Kontaktstellen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Fraktion GRÜNE spricht Frau Kollegin Lindlohr.

**Abg. Andrea Lindlohr** GRÜNE: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Schütz, keine Sorge, wir haben Visionen, und wir setzen sie auch um. Das habe ich vorhin schon ausgeführt; der Minister hat es auch ausgeführt.

Aber wir mussten schon noch einmal auf die Rede von Frau Kollegin Gurr-Hirsch eingehen, die man so lesen konnte, als hätte diese Koalition den Status der Kontaktstellen verschlechtert.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch und Abg. Peter Hauk CDU: Sie wollte!)

Wir haben hier jetzt noch einmal klargestellt: Das ist nicht der Fall.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Schönreden kann man alles!)

Im Jahr 2013 beträgt der Landeszuschuss für die Kontaktstellen etwa 65 000 € mehr als im Jahr 2011.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Hände weg von den Kontaktstellen!)

Das ist ein schmales Zubrot, aber es ist eines. Noch viel wichtiger ist, dass wir mit dieser Evaluation und den guten, klaren Ergebnissen jetzt einen Pfad gelegt haben, wie sich die Kontaktstellen weiter gut entwickeln können.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Aber wir bleiben bei dem Thema auch nicht stehen. Diese Koalition hat ein umfassendes Konzept für gute und sichere Arbeit. Auch hier nehmen wir Gruppen in den Fokus, die bisher gar nicht oder nur sehr schlecht von der Landespolitik angesprochen wurden. Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, dass wir im Rahmen des ESF Projekte zur Teilzeitausbildung für alleinerziehende Frauen fördern. Auch das ist ein Meilenstein zur besseren Teilhabe von Frauen, die bisher besonders schwer im Arbeitsleben wieder Fuß gefasst haben. Ich will auch daran erinnern, dass wir mit der dualen Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher ein Projekt in Angriff genommen haben, das Frauen und Männern eine Chance gibt, auf andere Weise in diesen Beruf einzusteigen, der sehr nachgefragt ist und einen sicheren Arbeitsplatz bietet.

Das Sozialministerium hat noch weitere Projekte zur beruflichen Integration von Frauen auf den Weg gebracht. Dabei hatten wir nicht den Eindruck, dass diese hier im Land bisher besonders in den Fokus genommen worden sind. Dies gilt z. B. für Frauen mit Migrationshintergrund, deren akademische Qualifizierung nicht anerkannt wird. Das gilt auch für Frauen, die sich selbstständig machen wollen.

Sie sehen also, das Thema „Erwerbsteilhabe von Frauen“ betrachten wir weit gefasst. Dieses Thema beschäftigt uns interministeriell und auch in der ganzen Koalition, von der Allianz für Fachkräfte bis zum Konzept „Gute und sichere Arbeit“ mit den zahlreichen Bausteinen. Außerdem nutzen wir die Möglichkeiten, die die europäischen Förderprogramme bieten und uns hoffentlich auch in der neuen Förderperiode bieten werden.

Die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ sind ein wichtiger Bestandteil. Wir sind froh, dass sich diese jetzt weiterentwickeln und hier ihre Arbeit leisten können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

**Präsident Guido Wolf:** Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Storz.

**Abg. Hans-Peter Storz** SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte hat gezeigt, dass der Fachkräftebedarf in unserem Land nur gedeckt werden kann, wenn wir die Qualifikation und das Wissen von Frauen nutzen. Das ist die Herausforderung für die Wirtschaft. Das ist aber auch die Herausforderung für unser Land. Wir haben ein vielfältiges und aufeinander abgestimmtes Instrumentarium aufgebaut, um Frauen zu beraten, um ihnen den Einstieg in den Beruf zu ermöglichen.

Die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ sind ein wichtiger Baustein. Herr Haußmann, es war natürlich ein Sozialdemokrat – wir haben es schon vom Minister gehört –, der 1994 diese Kontaktstellen ins Leben gerufen hat und von dessen vorausschauender Politik das Land noch heute profitiert, nämlich Dieter Spöri. Außerdem haben wir mit dem Mittelstandsbeauftragten Peter Hofelich jemanden, der den Kontakt zu den Kontaktstellen „Frau und Beruf“ pflegt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

(Hans-Peter Storz)

Bereits 1997 hat die SPD angeregt, die Kontaktstellen auszubauen. Wir mussten vier Jahre lang, also sehr lange, warten, bis die Zahl der Kontaktstellen von acht auf zehn erhöht wurde. Schauen wir einmal, was wir 2017 machen. Vielleicht haben wir dann wieder Geld dafür.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Wir wissen, dass das Geld gut angelegt ist. Das zeigt die Evaluation. Das Geld fließt auch wieder an uns zurück, wenn die Frauen im Land durch die Arbeit dieser Einrichtungen den Weg in eine qualifizierte Erwerbstätigkeit finden.

Die Evaluation zeigt darüber hinaus, dass die Vernetzung wichtig ist. Die neue Landesregierung – wir haben es von Frau Lindlohr schon gehört – hat mit der Allianz für Fachkräfte ein Instrument geschaffen, das es ermöglicht, alle Partner, die auf diesem Gebiet unterwegs sind, an einen Tisch zu bringen, die Aktivitäten aufeinander abzustimmen und sich so gut zu verzahnen. Die Kontaktstellen arbeiten dabei aktiv mit und unterstützen mit ihrer Kompetenz auch andere Programme des Landes, die sich besonders an Frauen richten.

Ich möchte betonen, dass wir die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ natürlich gern ausbauen würden, um alle Teile des Landes gleichmäßig zu versorgen, wie es auch die Gutachter empfehlen. Natürlich wird man prüfen müssen, ob das möglich ist und wie es finanziell umgesetzt werden kann.

Wir haben vom Finanzminister gehört, dass wir 67 000 € für das Jahr 2013 in den Haushalt eingestellt haben, um die Markenbildung der Kontaktstellen voranzutreiben. Für die Jahre 2013 und 2014 haben wir Mittel in den Haushalt eingestellt, um den Status quo zu erhalten. Sie wissen selbst, der Haushalt bietet nur wenig Spielraum. Dabei geht es nicht nur um 200 000 €, sondern es geht auch darum, Kooperationspartner zu finden, die die Finanzierung eines Drittels der Kosten übernehmen, um die Finanzierung von zwei Dritteln der Kosten durch das Land zu ergänzen. Das gestaltet sich oft gar nicht so einfach.

Ein zweiter Wunsch von uns ist – das hat Finanzminister Nils Schmid auch angesprochen –, die befristeten Arbeitsverhältnisse in feste Anstellungen zu überführen. Uns SPDlern sind befristete Arbeitsverhältnisse natürlich ein Dorn im Auge. Wir haben darum gebeten, zu prüfen, ob dies möglich ist. Aber auch hier gestaltet sich die Sache nicht so einfach, da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kontaktstellen bei den Trägern vor Ort angestellt sind. Um eine solche Maßnahme umzusetzen, sind langfristig angelegte Gespräche und Auseinandersetzungen wichtig. Wir sind aber an diesem Thema dran und werden schauen, was alles möglich ist.

Ein zentrales Hemmnis – auch das wurde bei der Evaluation deutlich – für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für die Frauen der Mangel an Betreuungsangeboten für Kinder und Jugendliche. Auch das hat Frau Lindlohr schon deutlich gemacht: Mit der Erhöhung der Mittel für die Kinderbetreuung und mit der Förderung des Ausbaus der Ganztagschulen haben wir hier schon einiges auf den Weg gebracht. Auch dies wird es den Frauen erleichtern, den Wiedereinstieg in den Beruf zu wagen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Jetzt aber noch zu Ihnen, meine Herren von der FDP/DVP. Es ist nicht sehr glaubwürdig, wenn Sie heute die Ausweitung der Kontaktstellen „Frau und Beruf“ fordern und eine entsprechende Debatte ins Leben rufen. Vor wenigen Wochen – ich habe es schon deutlich gemacht – haben wir den Doppelhaushalt beraten. Sie haben dabei zu diesem Thema geschwiegen. Niemand hätte Sie aber gehindert, hierzu einen Antrag zu stellen. Sie haben dies nicht getan, und Sie haben auch unserem Antrag nicht zugestimmt, obwohl Ihnen die Ergebnisse der Evaluation zu diesem Zeitpunkt schon vorlagen.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Herr Kollege Storz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Haußmann sowie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Bullinger?

**Abg. Hans-Peter Storz SPD:** Ja.

**Präsident Guido Wolf:** Bitte, Herr Kollege Haußmann.

**Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP:** Sehr geehrter Herr Kollege Storz, es ist natürlich klar, dass man nicht zu jeder Einzelposition einen Antrag stellt. Vielleicht erinnern Sie sich aber, dass wir einen Antrag gestellt hatten mit dem Ziel, die Zinszuschüsse für den sozialen Wohnungsbau – weil der Bedarf nicht auf dem jetzigen Level bleiben wird – um 13 Millionen € zu reduzieren. An anderer Stelle haben wir einen Antrag auf zusätzliche 10 Millionen € für die konkrete Zuwendung im Wohnungsbau gestellt. Die Differenz zwischen beiden Posten beträgt 3 Millionen €, und von diesem Betrag hätte man sicherlich 200 000 € für die Kontaktstellen zur Verfügung stellen können.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Oh nee, oder? –  
Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist denn das für eine Argumentation?)

**Abg. Hans-Peter Storz SPD:** Dann hätten Sie doch unserem Antrag einfach zustimmen können. Sie hätten damit gezeigt, dass Sie dieses Anliegen unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

**Präsident Guido Wolf:** Gestatten Sie nun die Zwischenfrage des Kollegen Dr. Bullinger?

**Abg. Hans-Peter Storz SPD:** Ja.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP:** Herr Kollege, ich sehe es Ihnen nach; Sie sind ja noch neu im Geschäft.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Claus Schmiedel SPD:  
Sag mal! Was ist denn das für ein herablassendes Verhalten?)

– In dieser Funktion ist er noch neu. – Ist Ihnen bekannt, dass beim Regierungswechsel von der Großen Koalition im Jahr 2006 unter dem auch von mir persönlich sehr geschätzten Wirtschaftsminister Spöri genau dieses Thema – damals im Hause Döring – entsprechend aufkam und ein Ausbau hierzu im Landesgewerbeamt erfolgte, der dann unter Minister Pfister fortgeführt wurde? Dies geschah teilweise gegen den Widerstand der IHKS – um es einmal klar und deutlich zu sagen.

(Dr. Friedrich Bullinger)

Ist Ihnen dies bekannt? Wie beurteilen Sie das? Schauen Sie sich bitte einmal die Zahlen an, einschließlich der Begleitprogramme auf europäischer Ebene. Sollten Ihnen diese Fakten nicht bekannt sein, empfehle ich Ihnen, einmal im Ministerium nachzufragen. Hier im Saal sitzt eine Mitarbeiterin, die Sie hierüber vielleicht einmal aufklären könnte.

(Heiterkeit)

**Abg. Hans-Peter Storz** SPD: Auch wenn ich noch jung bin, so weiß ich doch, dass dies 1996 war und nicht 2006. Zu den Vorgängen selbst kann ich leider nichts sagen, weil ich dies damals nicht so verfolgt habe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD zu Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sie haben doch noch keine Kontaktstelle! Ich würde den Mund nicht so weit aufreißen! Seien Sie einmal ganz ruhig! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Der Kollege Storz hat das Wort.

**Abg. Hans-Peter Storz** SPD: Ich werde Ihnen Folgendes sagen: Als das Ministerium am 21. Januar, also vor gut einer Woche, alle Fraktionen eingeladen hatte, um die Ergebnisse der Evaluation vorzustellen, ...

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Ich darf um Ruhe bitten. – Bitte, Herr Kollege Storz.

**Abg. Hans-Peter Storz** SPD: ... waren Vertreter aller Fraktionen anwesend – mit Ausnahme der FDP/DVP. Auch dies zeigt, wie wichtig Ihnen dieses Thema ist.

Auch im Europaausschuss wurde kürzlich über das Thema „Frauenanteil in den Führungsetagen von börsennotierten Unternehmen“ beraten. Alle Fraktionen haben eine entsprechende Quote begrüßt, nur Sie waren dagegen. Meine Herren von der FDP/DVP, so entlarven Sie sich. Das, was Sie hier vorbringen, sind Lippenbekenntnisse, es sind nichts als leere Worte.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Gehen Sie mal auf das Thema ein!)

Ich komme zum Schluss. Ich lasse keine Fragen mehr zu, weil ich meine Ausführungen jetzt zu Ende bringen möchte.

Meine Damen und Herren, die Debatte hat gezeigt, wie komplex das Thema „Frau und Beruf“ ist, wie viele Akteure dabei eingebunden sind und welche Vielzahl von Maßnahmen notwendig sind.

Die Kontaktstellen „Frau und Beruf“ sind ein kleines, aber erfolgreiches Instrument, um das Ziel der Gleichstellung von Frauen und Männern im Berufsleben zu erreichen, und werden daher von uns auch weiter unterstützt werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Präsident Guido Wolf:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags der Fraktion der CDU, Drucksache 15/2684 (geänderte Fassung). Der Antrag ist ein reiner Berichtsantrag und kann für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen dem zu.

Damit ist Punkt 1 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

**Aktuelle Debatte – Gemeinschaftsschule ohne Mehrheit – Bad Saulgau ist überall – beantragt von der Fraktion der CDU**

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es gilt eine Gesamtredezeit von 40 Minuten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen und jeweils fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde, wobei ich auch die Mitglieder der Landesregierung bitte, sich an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten. Auch bitte ich, § 60 Absatz 4 der Geschäftsordnung mit Blick auf die freie Rede zu beachten.

Das Wort erteile ich für die CDU-Fraktion dem Kollegen Wacker.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bürgerentscheid in Bad Saulgau hat eindrucksvoll gezeigt,

(Zuruf des Abg. Jürgen Filius GRÜNE)

wie zwei Drittel der Bürgerinnen und Bürger dort gegen die Gemeinschaftsschule gestimmt haben.

(Abg. Sandra Boser GRÜNE: Der abstimmenden Bürgerinnen und Bürger!)

Damit war das ein deutliches Votum vor Ort gegen das ideologisch motivierte Projekt der Gemeinschaftsschule.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ihr müsst das Quorum senken!)

Trotz schlechter Witterungsbedingungen – –

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Kollege Wacker, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abg. Georg Wacker** CDU: Nein. Das ist jetzt wirklich noch etwas zu früh. Ich denke, ich muss erst einmal die Aussagen im Zusammenhang darstellen. Frau Boser, später gern.

Trotz schlechter Witterungsbedingungen wurde das Quorum nur um wenige Hundert Stimmen verfehlt.

(Zuruf der Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE)

Das zeigt deutlich: Wenn die Argumente auf gleicher Augenhöhe ausgetauscht werden, das heißt, wenn die Skeptiker der Gemeinschaftsschule die Chance haben, ihre Argumente ins Feld zu bringen, dann hat Ihr Projekt, meine Damen und Herren von der Landesregierung, keine Chance.

(Beifall bei der CDU)

(Georg Wacker)

Das Problem war eindeutig. Im Hauruckverfahren wurde im Gemeinderat eine Entscheidung zur Einrichtung einer Gemeinschaftsschule gefällt, und zwar ohne jegliches Beteiligungsverfahren vor Ort. Damit hat man die Bürgerinnen und Bürger vor den Kopf gestoßen.

Als Fazit kann man sagen: Ihnen ist es vor Ort nicht gelungen, die kritischen Fragen, die die Bürgerinnen und Bürger zur Gemeinschaftsschule gestellt haben, zu beantworten. Warum auch? Die offenen Fragen liegen ganz klar auf dem Tisch: Wie gestalten sich die Bildungsinhalte? Es liegen keine Bildungspläne vor. Wie gestaltet sich die Lehrerausbildung? Welche Aufgaben kommen auf den neuen Typ von Lehrbeauftragten an der Gemeinschaftsschule zu? Es gibt noch kein Konzept zur neuen Lehrerausbildung.

Im internationalen Vergleich wird immer Finnland als Vorbild erwähnt. Wir wissen jedoch, dass auch in Schweden und Norwegen Gemeinschaftsschulen existieren, die im Vergleich der OECD-Staaten mittelmäßig oder schlechter als die Schulen in Deutschland abschneiden.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Hört, hört!)

Auf diesbezügliche Fragen können Sie keine Antworten finden, und das überzeugt letztlich natürlich die Skeptiker, sich gegen die Gemeinschaftsschule zu engagieren. Das hat man in Bad Saulgau sehr eindrucksvoll gesehen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Leopold Grimm FDP/DVP: Eine Interpretation!)

Sehr merkwürdig war eine Pressemitteilung des Staatssekretärs im Kultusministerium, Herrn Dr. Mentrup,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ein guter Mann!)

vom 17. Januar 2013. Der Bürgerentscheid fand allerdings erst am 20. Januar 2013 statt. Diese Pressemitteilung ist dann am 20. Januar im Laufe des Abends veröffentlicht worden. Darin kommentiert Herr Dr. Mentrup dieses eindeutige Votum gegen die Gemeinschaftsschule vor Ort mit folgendem Zitat:

*Damit ist offensichtlich, dass die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in Bad Saulgau das Konzept des gemeinsamen und individuellen Lernens akzeptiert.*

Das muss man einmal verstehen.

(Zurufe von der SPD)

Sehr geehrter Herr Dr. Mentrup, nach Ihrer Logik dürften Sie nicht Oberbürgermeister in Karlsruhe werden. Schauen wir uns einmal das Ergebnis der Oberbürgermeisterwahl in Karlsruhe an. Die Wahlbeteiligung betrug 42 %. Sie erhielten 55 % der abgegebenen Stimmen. Das bedeutet, 23 % der stimmberechtigten Bürgerinnen und Bürger votierten für Sie.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Das sind gerade einmal zwei Prozentpunkte mehr als beim Votum der Gemeinschaftsschulgegner in Bad Saulgau.

(Unruhe bei den Grünen und der SPD)

Das bedeutet, Herr Dr. Mentrup, 77 % der Karlsruher würden Sie nicht als Oberbürgermeister akzeptieren. Also dürften Sie dieses Amt in Karlsruhe einfach nicht annehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Bravo! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wie viel hat denn der CDU-Kandidat erhalten? – Abg. Jürgen Filius GRÜNE meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Herr Kollege – –

**Abg. Georg Wacker** CDU: Nein, gleich. Ich bin noch nicht fertig.

(Abg. Jürgen Filius GRÜNE: Ach schade!)

Sie haben kein objektives Wahrnehmungsvermögen.

(Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

Deswegen wundert es mich, dass Ministerpräsident Kretschmann in der Sendung „Kamingespräch“ auf Phoenix am 25. November 2012 die Bürgerinnen und Bürger, die sich aktiv gegen die Gemeinschaftsschule in Bad Saulgau engagiert haben, als „ehrenamtliche Besserwisser“ bezeichnet hat.

(Abg. Peter Hauk CDU: Hört, hört! Unglaublich!)

Minister Schmid sprach auf dem Jahresempfang der Deutschen Bank von einem Elterngeschrei.

Meine Damen und Herren, mit solchen Äußerungen tragen Sie wahrlich nicht zu einer Versachlichung der Debatte bei.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Aber Sie auch nicht, Herr Kollege!)

Um es deutlicher zu sagen: Das hat mit einer Politik des Gehörtwerdens überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das ist eine schallende Ohrfeige für die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Sie haben außer Polemik gar nichts zu bieten! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Dabei haben wir es, Frau Lindlohr, nicht mit einem Einzelfall zu tun. Wo gibt es weitere Unterschriftenaktionen gegen die Gemeinschaftsschulen? Wo gibt es Elternbefragungen, auch Demonstrationen?

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Sandra Boser GRÜNE: Wer initiiert denn die ganzen Aktionen?)

– Die Bürgerinnen und Bürger.

(Abg. Sandra Boser GRÜNE: Die CDU!)

Wo findet dies statt? In Blumberg, in Brühl, in Ebersbach an der Fils, in Friedrichshafen, in Riedlingen, in Salem, in Schö-

(Georg Wacker)

nau-Todtnau. In Lauda-Königshofen hat der frühere Landtagskollege Norbert Zeller gestern Abend ein ganz neues Lebensgefühl erfahren müssen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ach was!)

Er musste sich mit Demonstranten auseinandersetzen.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Sehr gut! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Sehr schön! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja was wollen Sie?)

Meine Damen und Herren, Sie müssen die Zeichen der Zeit erkennen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Sie müssen sie erkennen!)

Am kommenden Montag wird Minister Stoch – diese Absicht hat er – die neue Tranche der Gemeinschaftsschulen bewilligen. Wir fordern Sie auf: Nutzen Sie Ihre Einarbeitungszeit, Herr Minister, zum Nachdenken. Verschieben Sie die Bekanntgabe dieser Standorte.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Verschieben!)

Machen Sie zunächst einmal eine vernünftige regionale Schulentwicklung. Führen Sie regionale Bildungskonferenzen vor Ort durch,

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das hätten Sie Jahrzehnte vorher schon machen können!)

in denen Sie auch die Skeptiker zu Wort kommen lassen, und benachteiligen Sie dabei nicht die anderen Schularten. Das wäre ein erster konkreter Schritt dieser Landesregierung in die richtige Richtung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Jürgen Filius GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Herr Kollege Filius.

**Abg. Jürgen Filius GRÜNE:** Herr Kollege Wacker, ich bin irritiert. Lesen Sie einmal die heutige Ausgabe der „Südwest Presse“. Es sind – irgendwie ist das durchgesickert – schon entsprechende Jaworte ausgegeben worden, und zwar für die Schulen.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU – Abg. Winfried Mack CDU: „Jaworte“!)

– Langsam. Lassen Sie es einmal so stehen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bis dass der Tod euch scheidet!)

Es ist ganz klar, dass der Rektor der Schule in Erbach, Herr Nusser, der auf der Gemeinderatsliste der CDU kandidiert hat, hochzufrieden ist und sich freut, dass seine Schule dabei ist.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Das gilt auch für den Rektor der Schule in Dietenheim-Illerrieden. Er sagt: „Ich freue mich. Es ist ein Freudentag für Dietenheim-Illerrieden, dass wir die Gemeinschaftsschule bekommen.“ Er ist für die CDU im Gemeinderat in Dietenheim. Das gibt es ebenfalls.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Glocke des Präsidenten)

Das verstehe ich deswegen nicht, weil Sie ja – –

**Präsident Guido Wolf:** Eine Frage, bitte.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Verstehen Sie das, Herr Wacker?)

**Abg. Jürgen Filius GRÜNE:** Die Frage lautet, ob Sie davon eigentlich Kenntnis haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Manfred Lucha GRÜNE)

**Abg. Georg Wacker CDU:** Ich vermute einmal, dass Sie mir die Frage stellen, ob ich das verstehe. – Ich möchte in aller Deutlichkeit sagen: Das ist im Grunde der Irrweg, den Sie beschreiten. Sie haben die verbindliche Grundschulempfehlung abgeschafft mit der Folge, dass die Werkrealschulen vor Ort sterben. Sie beschleunigen damit das Schulsterben im ländlichen Raum.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig! – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Als einzigen möglichen rettenden Anker überlassen Sie den Schulleitungen und den Bürgermeistern nur, den Antrag auf Einrichtung einer Gemeinschaftsschule zu stellen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Genau! – Abg. Sandra Boser GRÜNE: Das stimmt doch überhaupt nicht! – Zuruf des Abg. Jürgen Filius GRÜNE)

Insofern habe ich ein Grundverständnis dafür. Nur: Das hat mit einer kommunalen Schulentwicklung von unten überhaupt nichts zu tun.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Vielmehr ist das im Grunde eine glatte Erpressung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE)

**Präsident Guido Wolf:** Für die Fraktion GRÜNE spricht Kollegin Boser.

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Einführung der Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg ist und war eines der wichtigsten bildungspolitischen Vorhaben der grün-roten Landesregierung.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das stimmt! – Zurufe: War!)

(Sandra Boser)

Die Gemeinschaftsschulen bieten ein wichtiges Angebot, um auf die strukturellen und gesellschaftlichen Veränderungen im Land eine Antwort zu geben. Sie ist ein Angebot an die Schulen, das es ihnen ermöglicht, sich weiterzuentwickeln und allen Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten zu eröffnen. Als solches verstehen wir die Gemeinschaftsschule auch: als ein Angebot, das vor Ort geprüft wird. Zu diesem Angebot wird keiner erpresst, keiner gezwungen. Es sind alles freiwillige Aktionen für diejenigen, die in ihrem Ort die Gemeinschaftsschule einführen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und es gibt zahlreiche Alternativen dazu!)

Meine Damen und Herren, mit diesem Angebot setzen sich im Moment viele im Land auseinander, weil sie merken, dass das bisherige Bildungsangebot oftmals an den Bedürfnissen im Land vorbeigeht. Dass dieses Angebot nicht nur geprüft wird, sondern eine hohe Akzeptanz hat, zeigen nicht nur die Anträge, die in diesem Jahr wieder eingegangen sind, sondern das zeigen vor allem die Schulen, die bereits am Start sind. Diese Schulen haben bei den Eltern, bei der Bevölkerung eine hohe Akzeptanz. Viele Schulen haben mehr Anmeldungen vorzuweisen, als sie bisher an ihren Schulen überhaupt Schüler aufnehmen können.

Wir hatten gestern Abend ein Gespräch mit Schulleitern von Gemeinschaftsschulen, die sagen, bei ihren Informationsveranstaltungen für Viertklässler hatten sie so viel Zulauf wie nie in den Jahren zuvor. Es sind vor allem Eltern von möglichen Gymnasialkindern, die gehäuft den Weg an die Gemeinschaftsschule finden,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das hätten Sie gern! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD:  
Das ist doch so!)

um ihre Kinder dort anzumelden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Die Schulleiter an den Gemeinschaftsschulen, die Lehrerinnen und Lehrer an den Gemeinschaftsschulen bieten momentan allen eine Möglichkeit, sich das Angebot der Gemeinschaftsschule anzuschauen. Es gibt eine Vielzahl von Visitationen von Gemeinderäten an Gemeinschaftsschulen, von Lehrerinnen und Lehrern an Gemeinschaftsschulen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die haben ja schon die fünfte Klasse! Das ist doch lächerlich!)

Daher brauchen wir den flächenmäßigen Ausbau der Gemeinschaftsschule, damit wir dieses Angebot, das von vielen gewünscht wird, in der Breite machen können und allen eine Möglichkeit geben, an die Gemeinschaftsschule zu gehen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ein halbes Jahr in einer Klasse, und da wollen Sie eine Aussage machen!)

Wir kommen mit diesem Angebot der Tatsache entgegen, dass aufgrund des allgemeinen Schülerzahlenrückgangs und des Rückgangs an den Haupt- und Werkrealschulen viele Schulen im Land derzeit Probleme haben, ihre Schülerzahlen aufrechtzuerhalten,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist klar! Dazu haben Sie ja einen Beitrag geleistet!)

dass viele Regionen ein Problem haben, ihr Schulangebot vorzuhalten. Wir kommen damit auch den Eltern entgegen, die fordern, dass ihre Kinder länger gemeinsam lernen können.

Gerade das Handwerk fordert die Gemeinschaftsschule. Es ist ein Partner der Gemeinschaftsschule. Wenn Sie den Präsidenten des Handwerkstags, Herrn Möhrle, auf seinen Veranstaltungen hören, dann wissen Sie, dass er immer einer derjenigen ist, die die Gemeinschaftsschule verteidigen und fordern, dass sie breit eingeführt wird.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Sehr gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Deswegen hat er beim Neujahrsempfang in Reutlingen auch keinen Applaus bekommen!)

Hierzu, meine Damen und Herren, vermisste ich eine Aussage von der Opposition. Seit 20 Jahren sind diese Vorgänge im Land bekannt. Seit 20 Jahren wissen Sie, dass der demografische Wandel Baden-Württemberg erreicht, dass die Haupt- und Werkrealschulen einen Rückgang bei den Schülerzahlen zu verzeichnen haben. Sie antworten immer nur mit einem „Weiter so!“. Ein „Weiter so!“ darf es aber in diesem Land nicht geben, denn ein „Weiter so!“ bedeutet Stillstand.

(Abg. Karl Klein CDU: Besser als ein Rückschritt!)

Ein „Weiter so!“ bringt keine Veränderungen für die Lehrerinnen und Lehrer, keine besseren Unterrichtsbedingungen. Es bietet keine Möglichkeiten, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Wir brauchen darauf eine andere Antwort als einen Stillstand. Diese Antwort vermisste ich von Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Mich würde schon interessieren, wie Sie in Ihren Wahlkreisen denn mit diesen Schulen umgehen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

Meiden Sie diese Schulen wie der Teufel das Weihwasser?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja, genau! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Auf gar keinen Fall! Wir wollen sehen, wen es interessiert!)

Oder was machen Sie? Besuchen Sie doch einmal eine Gemeinschaftsschule. Der Kollege Hauk hat eine Gemeinschaftsschule besucht. „Er war begeistert von der Begeisterung an den Gemeinschaftsschulen“, so ein Zitat aus der Zeitung.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Ihm fehlten die Worte! – Gegenruf des Abg. Peter Hauk CDU: Das stimmt doch gar nicht! Sie waren doch gar nicht dabei!)

(Sandra Boser)

Wir sind gern bereit, einmal Besuche gemeinsam mit der CDU zu organisieren, damit Sie sehen, dass diese Schulen funktionieren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: In der ersten Klasse nach einem halben Jahr! Logisch! Das Angebot ist überzeugend!)

Für uns ist es in der politischen Verantwortung eine Aufgabe, dass wir hier eine Antwort auf diese Fragen geben. Vielleicht hätten wir die Gemeinschaftsschule nicht „Gemeinschaftsschule“ nennen sollen, sondern „Realschule plus“; dann hätten wir die CDU an unserer Seite gehabt. Oder wir hätten anbieten sollen, dass am Ende alle Schulen zu Gymnasien werden; dann hätten wir die FDP/DVP an unserer Seite gehabt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das wollen Sie ja sowieso! – Abg. Thomas Marwein GRÜNE: Die FDP ist nicht mehr lange da!)

Aber diese Frage entscheidet sich nicht an der Art der Schule, die sich am Ende dahinter verbirgt. Wir brauchen hier keine Etikettenfrage. Wir brauchen eine Antwort auf die Frage: Was macht denn gute Schule aus? Das bisherige Bildungssystem hat Schwächen. Das wissen wir alle. Bei uns gibt es eine enorme Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft. Im Land fehlt immer noch die Chancengerechtigkeit. Wir brauchen daher diese Gemeinschaftsschulen, um bei der Heterogenität im Land am Ende auch allen Schülerinnen und Schülern einen besseren Schulabschluss zu ermöglichen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf von den Grünen: Sehr gut! – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Kollegin Boser, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Röhm?

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Ja, Herr Röhm, gern. Endlich einmal eine Frage und kein Zwischenruf von Ihnen, Herr Röhm. Das freut mich.

(Beifall des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

**Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU:** Frau Kollegin Boser, Sie sprechen von Chancengerechtigkeit. Durch die Abschaffung der verbindlichen Grundschulempfehlung landen nun die 30 % Kinder, die bisher eine Werkrealschule besucht hätten, in der fünften Klasse der Realschule.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: So ist es!)

Was tun Sie dafür, dass den Realschulen die Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, damit diese Kinder im Sinne der Chancengerechtigkeit gefördert werden können? Bisher ist mir davon nichts bekannt. Warum gewähren Sie den Gemeinschaftsschulen zusätzliche Stunden? Diese Schulen leben wie im Paradies,

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen)

während die anderen Schulen nicht wissen, wie sie zurechtkommen und den Kindern helfen können. Was tun Sie dafür?

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Herr Röhm, wir haben bereits im ersten Jahr nach unserem Regierungsantritt den Realschulen endlich Poolstunden zur Verfügung gestellt. Das haben Sie in den vergangenen Jahren nie getan.

(Zuruf von den Grünen: Genau! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ein Stündchen! Das ist lächerlich!)

Sie wissen, dass seit Jahren die Heterogenität an den Realschulen vorhanden ist. Nach Ihrer Definition hätten Sie die Realschulen schon seit Jahren als „Einheitsschulen“ bezeichnen müssen. Denn dort findet die Heterogenität statt.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: So ist es!)

Sie müssen sich vergegenwärtigen, dass für die Gymnasien in diesem Jahr eigentlich eine Übergangsquote von 45 % bestehen sollte, diese Quote aber nur bei 43 % liegt. Wo gehen all die Kinder mit Gymnasialempfehlung hin? Zudem sollte man wissen, dass schon in den vergangenen Jahren etwa 15 % der Kinder mit Gymnasialempfehlung diese Empfehlung nicht in Anspruch genommen haben. Wo sind denn all die Kinder mit Gymnasialempfehlung?

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Gott sei Dank auf der Realschule! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Wie viele gehen heute nach acht Wochen wieder zurück?)

In den Realschulen. Dann haben Sie wieder die Heterogenität an den Realschulen. Dieser Heterogenität wollen wir durch die Gemeinschaftsschulen Rechnung tragen, damit den Kindern am Ende nicht nur der Bildungsplan der Realschule zur Verfügung steht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Was tun Sie für die Realschulen, die jetzt diese Heterogenität haben? Das wollen wir wissen!)

– Die Realschulen haben die Möglichkeit, sich ebenfalls zu Gemeinschaftsschulen zu entwickeln und auf die Heterogenität eine Antwort zu geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Zurufe von der CDU: Aha! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Danke schön! – Unruhe bei der CDU)

Die Realschulen haben die Möglichkeit – ich bin noch nicht fertig, Herr Röhm –, beispielsweise in einen Verbund mit den Haupt- und Werkrealschulen zu gehen, wie Sie es in den vergangenen Jahren ebenfalls angeboten haben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wunderbar! Danke! Das heißt, die Realschule bekommt nichts, hat aber Heterogenität! – Unruhe bei der CDU – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Also, Herr Präsident, lassen Sie einmal die Rednerin zu Wort kommen! – Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Hat der Mann Redezeit, oder hat sie das Wort? – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Kollegin Boser hat das Wort.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Meine Damen und Herren, wir werden das Angebot der Gemeinschaftsschulen weiter aufrechterhalten.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Was wir heute dazu in der „Südwest Presse“ gelesen haben, das findet auch an vielen anderen Orten statt. Die Schulstandorte, die Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer sind froh, wenn sie die Gemeinschaftsschule bei sich vor Ort einführen können.

(Zuruf des Abg. Tobias Wald CDU)

Daher werden wir weiterhin an diesem Angebot festhalten. Wir holen damit das auf, was Sie in den letzten Jahren verpasst haben. Wir geben eine Antwort auf den demografischen Wandel. Wir geben eine Antwort auf die Forderungen der Eltern und auf die Forderungen der Schülerinnen und Schüler. Ihre Antwort vermisse ich bis heute.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Zuruf von den Grünen: Sehr gut!)

**Präsident Guido Wolf:** Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Dr. Fulst-Blei.

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Kurpfälzer würde ich sagen: Halten Sie erst einmal den Ball flach.

Herr Wacker, vielen Dank für die Rechnung, die Sie aufgemacht haben. Wenn ich richtig mitgerechnet habe, hat nach Ihrer Rechnung Ihr Kandidat, der Kandidat von der CDU, eine Zustimmungquote unter allen Stimmberechtigten von unter 15 % gehabt. Herzliches Beileid! Das tut einem ja richtig weh.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Beifall der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

Wenn man das Ganze einmal sachlich betrachtet, stellt man fest: Die Wahlbeteiligung in Bad Saulgau war mit 31,2 % aus Sicht von uns allen zu gering. Insgesamt haben sich 20 % der Stimmberechtigten gegen die Gemeinschaftsschule ausgesprochen. Ich würde jetzt nicht automatisch sagen, dass sich 80 % nicht gegen die Gemeinschaftsschule ausgesprochen haben.

Interessant ist – ich gehe jetzt in die Detailbetrachtung –, dass ein in politischer Hinsicht tiefschwarzer Ortsteil wie Sießen mit einem Kloster als Bildungsträger sich mehrheitlich für die Gemeinschaftsschule ausgesprochen hat. Das geht ein Stück weit an Ihre Kernklientel.

Natürlich werden wir, die Regierungsfractionen, darüber nachdenken, welche Konsequenzen wir aus dem Ergebnis ziehen werden. Wir werden weiter an der Kommunikation arbeiten. Es gibt eine Menge Fragen, die offen sind.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Warum ist denn das so?)

Innovative Schulformen sind ungewohnt, etwa hinsichtlich der Methodik und der Notengebung, wenngleich das übrigens

bei den Waldorfschulen stark nachgefragt wird. Ich habe erst gestern ein Gespräch dazu geführt, bei dem mir ein Rektor beschrieben hat: „Es ist in der Tat so: Da geht man als Pädagoge“ – das ging mir genauso – „erst einmal auf den Rüttler, wenn man damit konfrontiert wird. Da werden Fragen aufgeworfen. Aber dann kommt das Interesse, und dann kommt Begeisterung.“ Herr Hauk, Sie haben uns das ja schon mitgeteilt.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Daher plädiere ich auch für eine entspannte Herangehensweise. Denn ich glaube, dass die Zeit für die Gemeinschaftsschule arbeitet. Jede Gemeinschaftsschule schafft neues Vertrauen. Wir haben das an den hohen Anmeldezahlen im Sommer gesehen: über 1 600 Schülerinnen und Schüler. Jede Schülerin und jeder Schüler, jeder Elternteil von Schülern einer Gemeinschaftsschule werden den von Ihnen in die Welt gesetzten Plattitüden, Vorurteilen und gezielten Falschinformationen widersprechen. Da bin ich sehr optimistisch.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Ich habe gestern die Gelegenheit gehabt, mich mit dem Rektor der Gemeinschaftsschule in Bammental zu unterhalten. Das war ein hoch spannendes Gespräch. Diese Schule war in der Situation, dass sie zum Beginn des letzten Schuljahrs 56 Plätze hatte. Sie hat dann aufgrund der Anmeldesituation auf 64 Plätze erhöht, das heißt, statt – wie geplant – zweizügig wurde sie dreizügig. Der Rektor rechnet damit, dass diesmal weit über 100 Anmeldungen eingehen werden. Ich kann Ihnen also eines sagen: Bammental ist überall. Dort funktioniert die Gemeinschaftsschule,

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

und das trotz einer wirklich hanebüchenen, teilweise sehr hart an der Grenze zum Persönlichen und bis heute mit Nachritten geführten Debatte.

Ich kann mich an dieser Stelle nicht nur bei den Genossinnen und Genossen, sondern auch bei den vielen interessierten Bürgerinnen und Bürgern bedanken, die auch auf dem Marktplatz in die Diskussion vor Ort in Bad Saulgau eingestiegen sind und für diese Schulart gekämpft haben. Denn jede Gemeinschaftsschule wird das pädagogische Angebot in einer Stadt bereichern, und für den ländlichen Raum – das haben wir schon oft diskutiert – ist es eine hoch spannende Option, die Verfügbarkeit aller Sekundarabschlüsse zu sichern.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Wer sticht wen aus?)

Eines verstehe ich nicht – ich habe das auch schon öfter gefragt und nie eine Antwort von Ihnen bekommen, auch nicht von den Herren von der FDP/DVP als sozusagen den Sachwaltern des Liberalismus; aber auch Sie, die CDU, nennen sich eine wirtschaftsnahe Partei –: Warum scheuen Sie eigentlich den Wettbewerb? Wovor haben Sie denn Angst?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Weil hier der Wettbewerb nicht fair ist! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie haben ihn beendet!)

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

Wenn die Gemeinschaftsschule nicht funktioniert, wie Sie behaupten, dann dürfte sie sich nicht durchsetzen. Die Eltern, die Kinder, die Schülerinnen und Schüler werden diesen Wettbewerb entscheiden. Die Gemeinschaftsschule wird gute Qualität liefern, und dann werden Sie das Nachsehen haben. Stellen Sie sich dieser Debatte!

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer sind die Wettbewerber? Können Sie mir das sagen? – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Meine These ist: Sowohl die CDU als auch die FDP/DVP werden sich noch vor 2016 mit der Gemeinschaftsschule als Tatsache und als handfester Reformoption abfinden müssen.

(Glocke des Präsidenten)

**Präsident Guido Wolf:** Kollege Dr. Fulst-Blei, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Müller?

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD:** Ja, wenn er es kurz macht. Denn jetzt kommt der interessante Part.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Es ist immer interessant, wenn er fragt!)

**Abg. Ulrich Müller CDU:** Keine Angst.

(Heiterkeit – Vereinzelt Beifall)

Herr Kollege Fulst-Blei, Sie sprechen von Wettbewerb. Steckt darin die Zusage von Ihnen, dass die Gemeinschaftsschule neben der Realschule existiert, oder halten Sie am Prinzip des zweigliedrigen Schulsystems fest, das denknottwendigerweise die Beseitigung der Realschule zum Gegenstand hat?

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sehr gut! Bravo! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD:** Herr Kollege Müller, wenn Sie meinen Reden aufmerksamer folgen würden – Sie können sie auch gern nachlesen –, wüssten Sie, dass ich in meinem letzten Redebeitrag hier ausdrücklich gesagt habe, dass es hier überhaupt nicht um eine Zwangsabschaffung der Realschule geht. Wir diskutieren auch kein zweigliedriges Schulsystem, sondern ein Zweisäulensystem.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau! So ist es!)

Ich lade Sie gern zu einer Fachdiskussion nachher auf dem Flur ein.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Jetzt aber einmal zum interessanten Teil: Welche Konsequenzen zieht eigentlich die CDU aus diesem Pseudowahlerfolg in Bad Saulgau? Können Sie der Versuchung widerstehen, auf breiter Basis demagogisch mobilzumachen?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Oi!)

Hält es eine Partei aus, nur dagegen zu mobilisieren, ohne insbesondere dem ländlichen Raum eine reale Alternative zu bieten?

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Die Werkrealschulreform ist gescheitert. Was bieten Sie eigentlich an?

Ich sage Ihnen: Ihr strategisches Dilemma ist viel größer, als Sie es erahnen. Sie können vielleicht im Einzelfall eine destruktive Mehrheit aufbauen, aber eine konstruktive Gestaltung unseres Bildungssystems zur wirklichen Zukunftssicherung können Sie damit nicht leisten. Wissen Sie, was Ihr Problem ist? Dass Ihnen mittlerweile die Basis wegbricht.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: So ist es! Genau! – Abg. Georg Wacker CDU: Im Gegenteil!)

Ich zitiere die „Weinheimer Nachrichten“, Herr Wacker, vom 25. Januar – Herr Präsident, ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis –:

*Der Landes-CDU läuft bei der Ablehnung der Gemeinschaftsschule in den Kommunen nördlich Weinheims die eigene Basis davon. Der Schulverband Nördliche Badische Bergstraße ... und namentlich auch CDU-Vertreter in der Verbandsversammlung haben sich bei einer Sitzung am Mittwochabend entschieden gegen Planspiele des hiesigen CDU-Landtagsabgeordneten und bildungspolitischen Sprechers ..., Georg Wacker, ausgesprochen,*

(Zurufe von der SPD: Oh!)

*eine Entscheidung für die Einführung einer Gemeinschaftsschule mit einem Bürgerentscheid zu Fall zu bringen.*

Weiter unten heißt es:

*„Ich bin mehr als verärgert“, sagte die Hemsbacher Verbandsvertreterin Marlies Drissler. Der Schulverband habe nicht mehr als 100 000 € für einen Moderationsprozess ausgegeben, dass sich jetzt ein Landtagsabgeordneter der CDU in innerschulische Angelegenheiten einmische.*

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Ich zitiere:

*„Wir brauchen kein politisches Sperrfeuer.“*

Es wird noch besser:

(Heiterkeit bei der SPD)

*Christian Falter, CDU-Fraktionsvorsitzender im Hemsbacher Gemeinderat, distanzierte sich ebenfalls von der Landespolitik. „Die CDU Hemsbach unterstützt den Moderationsprozess,“ ... „Wir entscheiden frei, wie es weitergeht, und nicht die Landespolitik.“*

*Dr. Eva Schüßler, CDU-Gemeinderätin ..., bezeichnete Überlegungen, über dieses Thema einen Bürgerentscheid herbeizuführen, als „absurd“.*

Wo ist bei diesem Thema denn Ihre Basis?

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Bravo! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Blattschuss! – Zuruf von der SPD: Jawohl!)

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

Daher, Herr Wacker, freue ich mich auf Ihre Antwort. Sie praktizieren hier ein großes Trauerspiel. Sie schüren Schulkampf. Ihr Dilemma ist in der Tat: Sie zündeln ohne zündende Ideen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie lassen keinen Wettbewerb zu! Das ist das Problem!)

Der Zauberlehrling CDU hat ein Problem.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Bravo! – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

**Präsident Guido Wolf:** Meine Damen und Herren, ich darf als Gast auf der Tribüne den Präsidenten des Regionalrats der Region Elsass, Herrn Philippe Richert, begrüßen. Herr Präsident Richert besucht heute auf meine Einladung hin den Landtag. Herzlich willkommen, Herr Präsident!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir freuen uns, Sie als Nachbarn und Freund Baden-Württembergs wenige Tage nach der 50-Jahr-Feier des Elysée-Vertrags im Landtag willkommen zu heißen. Gerade die Oberrheinregion, die in der Vergangenheit besonders unter der Grenze gelitten hat, weiß zu schätzen, was wir der deutsch-französischen Freundschaft zu verdanken haben. Trotz der bewährten Partnerschaft gilt es, sich besser, ja noch besser kennenzulernen, um die Unterschiede in Kultur und Mentalität unserer beiden Länder zu verstehen. Diese Unterschiede hat der Franzose Daniel Goeudevert auf den Punkt gebracht, als er kürzlich zitierte:

*Den Deutschen muss man verstehen, um ihn zu lieben; den Franzosen muss man lieben, um ihn zu verstehen.*

(Heiterkeit)

Ich darf Sie nochmals herzlich begrüßen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir fahren mit der Debatte fort. Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Herr Kollege Dr. Kern.

**Abg. Dr. Timm Kern** FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! So verstehen Sozialdemokraten also Wettbewerb.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Klasse!)

So sieht nach ihrem Verständnis der Wettbewerb im Bildungsbereich in Baden-Württemberg aus: Die Gemeinschaftsschule wird mit zahlreichen Privilegien ausgestattet, die anderen Schulen bekommen diese Privilegien nicht. Dazu heißt es dann: „Das ist Wettbewerb.“ Aber wir Liberalen wissen, wie Wettbewerb wirklich aussieht: Er muss fair sein, klaren Rahmenbedingungen unterliegen und klar aufgestellt sein.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Neulich habe ich mir überlegt, wie man Ihre Bildungspolitik, wie man Ihr Eintreten für die Gemeinschaftsschule mit einem Bild schön verdeutlichen kann.

(Zuruf des Staatssekretärs Jürgen Walter)

Mir ist folgendes Bild eingefallen: Im Grunde ist Ihre Bildungspolitik wie eine Seifenblase: Sie ist bunt, sie ist schillernd. Wenn man sie das erste Mal sieht, findet man sie auch schön.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Aha! – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Sie auch? – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Aufgeblasen!)

Sie gibt ein Volumen vor, wo eigentlich nur aufgeblasene Luft ist,

(Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

und sie zerplatzt, sobald sie auf die Realität trifft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Genau das ist jetzt in Bad Saulgau passiert, als die Menschen zum allerersten Mal die Möglichkeit hatten, Ihr Lieblingsprojekt, die Gemeinschaftsschule, tatsächlich auf Herz und Nieren zu prüfen. Sie ist durchgefallen – mit einem Stimmenverhältnis von zwei Dritteln dagegen zu einem Drittel dafür, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Der Ministerpräsident hat am 12. Dezember 2012 hier im Haus zur grün-roten Bildungspolitik gesagt – ich zitiere –:

*Sie ... stößt auf den Zuspruch unserer Bevölkerung.*

(Staatssekretär Jürgen Walter: Sehr gut!)

Ich fand diese Behauptung bereits damals ziemlich steil und durch nichts, aber durch gar nichts bewiesen; denn der Ministerpräsident ging vielmehr nach dem Motto „Frisch behauptet ist halb bewiesen“ vor.

(Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Schauen wir uns jetzt einmal an, wie der Bürgerentscheid in Bad Saulgau tatsächlich ausgefallen ist: Zwei Drittel waren gegen die Einrichtung einer Gemeinschaftsschule und ein Drittel war dafür. So sieht die Zustimmung der Menschen zur Bildungspolitik in Baden-Württemberg durch die grün-rote Brille aus, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Ob einem dieses Ergebnis nun politisch gefällt oder nicht: Der Bürgerentscheid hat keine bindende Wirkung; denn er hat das erforderliche Quorum nicht erreicht. Rechtlich ist die Sache in Bad Saulgau also eindeutig. Aus meiner Sicht ist es durchaus angebracht, sich über die politischen Konsequenzen zu unterhalten. Da ist es schon bemerkenswert – Herr Kollege Wacker hat es bereits gesagt –, wie die Landesregierung, wie der Staatssekretär dieses Ergebnis kommentiert haben. Zur Erinnerung: 1 396 Bürger stimmten für die Einrichtung einer

(Dr. Timm Kern)

Gemeinschaftsschule, 2 695 stimmten dagegen. Wenn man sich dann die Pressemitteilung des Kultusministeriums anschaut, muss man lesen – Zitat –:

*„Die Würfel sind gefallen ... Die Gegner der Gemeinschaftsschule ... konnten noch nicht einmal alle CDU-Wähler der letzten Landtagswahl ... überzeugen. Damit ist offensichtlich, dass die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in Bad Saulgau das Konzept des gemeinsamen und individuellen Lernens*

– das geht natürlich ausschließlich in der Gemeinschaftsschule –

*akzeptiert.“*

Sehr geehrter Herr Schmiedel, würden Sie dem Kollegen Dr. Frank Mentrup bitte einmal Ihren berühmten Taschenrechner ausleihen? Denn 2 695 Bürger sind wirklich mehr als 1 396.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Klaus Herrmann CDU: Nach Adam Riese! – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Abg. Dr. Kern, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abg. Dr. Timm Kern** FDP/DVP: Nein, zu diesem Zeitpunkt nicht.

Ich möchte noch einmal an Ihre eigenen Ansprüche erinnern. Sie sind ja eine selbst ernannte Regierungskoalition des Zuhörens.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Vier ist auch mehr als zwei! Bürgerregierung!)

Ich finde, da müssten Sie sich schon einmal an Ihren eigenen Ansprüchen messen lassen. Was steht denn im Koalitionsvertrag zu diesem Thema? Ich zitiere wörtlich:

*Die Zeit des Durchregierens von oben ist zu Ende. Gute Politik wächst von unten, echte Führungsstärke entspringt der Bereitschaft zuzuhören. Für uns ist die Einmischung der Bürgerinnen und Bürger eine Bereicherung. Wir wollen mit ihnen im Dialog regieren und eine neue Politik des Gehörtwerdens praktizieren.*

(Zurufe – Unruhe – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE meldet sich.)

Vor diesem Hintergrund sagt dann Ihr Staatssekretär, die Würfel seien gefallen, eine Mehrheit der Menschen wolle die Gemeinschaftsschule. Eine solche Kommentierung ist noch nicht einmal ein schlechter Witz.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Gestatten Sie immer noch keine Zwischenfrage?

**Abg. Dr. Timm Kern** FDP/DVP: Nein. – Sie werden noch nicht einmal ansatzweise Ihren eigenen Ansprüchen des Zuhörens gerecht. Ihren Koalitionsvertrag kann man in folgen-

der Weise auf Bad Saulgau anwenden und zusammenfassen: „Hier darf jeder das tun, was wir wollen.“

(Heiterkeit bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Das ist peinlich!)

Ihr Lieblingsprojekt Gemeinschaftsschule muss doch beweisen und die Menschen davon überzeugen, dass die Gemeinschaftsschule besser ist als die bisherigen Schularten. Ganz offensichtlich ist Ihnen in Bad Saulgau weder das eine noch das andere gelungen. Denn ganz offensichtlich – das ist ein wichtiger Punkt, den Sie immer mit anderem vermischen – haben sich die Menschen dort mit dem pädagogischen Konzept und weniger mit der Frage der Schulstandorterhaltung beschäftigt.

Welche Folgerungen und welche Konsequenzen Sie aus der Abstimmung in Bad Saulgau nach meinem Dafürhalten ziehen müssen, das erfahren Sie in der zweiten Runde.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zurufe von der SPD: Oi! – Abg. Jürgen Filius GRÜNE: Oberlehrer! – Unruhe)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Mentrup das Wort.

(Staatssekretär Jürgen Walter: Frank, so eine Steilvorlage!)

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Fünf Bemerkungen und ein Resümee aus meiner Sicht zu dieser Diskussion.

Erstens: „Bad Saulgau ist überall.“ Nein, Bad Saulgau ist nicht überall. Bad Saulgau ist einmalig im Land. In Baden-Württemberg gibt es 1 100 Städte und Gemeinden; alle sind anders, und alle heißen anders.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU, der Grünen und der SPD)

Wenn wir über Mannheim, Karlsruhe, Ulm oder Tübingen reden und wenn wir auch die kleineren Kommunen und Örtchen anschauen – Bergatreute, Kilsheim, Oberhausen-Rheinhausen, Ahorn, Schliengen oder Neuenstein –, dann sind das alle Beispiele für Orte – ich könnte Ihnen noch 155 andere aufzählen –,

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

in denen es keine Bürgerentscheide gibt, in denen es keine Unterschriftenlisten gibt, in denen es keine Demonstrationen gibt, sondern in denen gemeinschaftlich und mehrheitlich in allen Gremien bis in die Bürgerschaft hinein dieser Schultyp mitgetragen wird.

Insofern ist Bad Saulgau auch an dieser Stelle nicht überall; ich habe 160 Gegenbeispiele. Dort geht es um eine andere Pädagogik. Es geht um mehr Schülerinnen und Schüler, die man gern am Ort halten möchte, es geht um die Weiterentwicklung von Schulstandorten, es geht um die Attraktivität eines pluralistischen Schulsystems, das der Gesellschaft und ihren An-

(Staatssekretär Dr. Frank Mentrup)

sprüchen entspricht. Das sind die Interessen, um die es geht. Deswegen ist auch da Bad Saulgau nicht überall.

Sie müssen sich die Frage stellen, wie Sie mit diesen Orten irgendwann einmal wieder umgehen wollen. Wollen Sie den Menschen in diesen Orten erklären, dass sie sich weniger für ihre Kinder engagieren, dass sie falsch gewickelt sind oder dass sie sonst etwas falsch gemacht haben?

Nein, Bad Saulgau ist schon vom Namen her nicht überall, und es ist es auch insofern nicht, als wir keine vergleichbaren Zustände im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsschule haben.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

„Gemeinschaftsschule ohne Mehrheit – Bad Saulgau ist überall“: Das stimmt also einfach nicht.

Sie können jetzt sagen, das Quorum von 25 % sei undemokratisch. Bis vor wenigen Wochen haben Sie noch erbittert darum gekämpft. Es ist einfach die rechtliche Grundlage.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das haben wir doch gerade gesagt! – Zuruf des Abg. Matthias Präfrock CDU)

Daher muss man einfach feststellen, dass es nicht gelungen ist, eine Mehrheit so gegen die Gemeinschaftsschule zu mobilisieren, dass man zu diesen 25 % gekommen wäre.

(Zurufe von der CDU)

Daher ist der Bürgerentscheid eben gescheitert. Das mag Ihnen nicht passen, aber es ist trotzdem Fakt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Dann suggeriert der Titel der von Ihnen beantragten Aktuellen Debatte, es gäbe eine Mehrheit im Land gegen die Gemeinschaftsschule. Das suggeriert, wir wären gar nicht legitimiert, die Gemeinschaftsschule einzuführen.

(Abg. Georg Wacker CDU: So wie Sie es machen!)

Herr Dr. Kern setzt noch einen drauf und nimmt die Grundschulempfehlung hintendran. Wer hat uns denn legitimiert, Herr Dr. Kern? Wir haben einen Landtagswahlkampf geführt, in dem diese beiden Forderungen – Abschaffung der Verbindlichkeit der Grundschulempfehlung und Einführung der Gemeinschaftsschule für längeres gemeinsames Lernen – explizit in beiden Wahlprogrammen abgebildet waren. Später waren sie auch im Koalitionsvertrag abgebildet. Da haben wir einen Vertrauensvorschuss von der Bevölkerung bekommen,

(Zuruf von der Grünen: Ganz genau!)

aber auch die eindeutige Legitimation, dass wir diese beiden Punkte auch umsetzen. Das erwartet man von uns, und dafür sind wir auch gewählt worden.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zurufe: Bravo! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Die SPD hat das miserabelste Ergebnis seit Bestehen des Landes erzielt!)

Wir haben die Gemeinschaftsschule nicht flächendeckend als Zwangsbeglückung eingeführt, sondern wir haben im Schulgesetz für die Schulträger die Möglichkeit geschaffen, eine Gemeinschaftsschule zu beantragen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Genau das haben sie an diesen 160 Orten gemacht, wobei der Antrag entweder schon genehmigt wurde oder aber noch nicht entschieden wurde, ob er genehmigt oder abgelehnt wird – darüber unterhalten wir uns in der nächsten Woche. Damit kommt eine zweite Verantwortungsebene hinzu, nämlich die der Gemeinderäte, die der Schulen, die dem auch alle zugestimmt haben.

Wenn Sie jetzt der Landesregierung vorwerfen, da wäre im Hauruckverfahren eine Gemeinderatsentscheidung oder was auch immer herbeigeführt worden, dann kritisieren Sie an dieser Stelle die kommunale Verantwortung in allen diesen Orten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf von der SPD: So ist es!)

Dieser Verantwortung ist an all diesen Orten sehr gründlich und sehr kompetent nachgekommen worden. Daher, meine Damen und Herren, richtet sich dieser Vorwurf nicht ausschließlich gegen eine Landesregierung, die jetzt Dinge einführt, die sie vorher versprochen hat, und die die weitere Verantwortung für die Umsetzung dort belässt, wo sie hingehört. Vielmehr gehen Sie hier in einer, wie ich finde, sehr diffamierenden Art auch mit den Mehrheitsentscheidungen der Gemeinderäte und der Diskussion vor Ort um.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Aber jetzt schauen wir uns doch einmal an, was das bedeutet. Es wird eine Schulform angeboten. Dann hat der Gemeinderat die Möglichkeit, zu entscheiden, ob er das Angebot schafft oder nicht. Er muss vorher mit den Eltern ein Konzept entwickeln und beraten, ob das eine angemessene Schulform ist, die bei ihnen auf Akzeptanz stößt. Er kann sich doch nicht zum Ziel setzen, dass sich erst einmal mehr als 50 % aller Menschen, die dort in dem Ort leben, positiv dazu äußern müssen, bevor er einen entsprechenden Beschluss fasst. Das macht man übrigens auch nicht bei anderen neuen Schulformen oder Profilen, die eingeführt werden.

Vielmehr klärt man vorher ab, ob es ausreichend viele Eltern, ob es eine Schule, ein Lehrerkollegium, einen Elternbeirat gibt, die bereit sind, sich diesem Weg zu öffnen. Wenn ja, würde ein Gemeinderat doch geradezu fahrlässig verfahren, wenn er dieses Angebot in seiner Kommune nicht schafft. Was wollen Sie an dieser Stelle überhaupt?

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Herr Dr. Kern, Herr Wacker, wie würden Sie beispielsweise mit folgender Situation in Karlsruhe umgehen? Dort ist im vergangenen Jahr eine Gemeinschaftsschule eingerichtet worden, die statt zweizügig jetzt dreizügig ist. Es gab große Probleme, das überhaupt zu organisieren.

Auf ka-news.de – das ist ein Nachrichtenportal im Internet, auf dem man auch abstimmen kann, wobei das Ergebnis nicht

(Staatssekretär Dr. Frank Mentrup)

besonders repräsentativ ist – wurde neulich die Frage gestellt: Würden Sie Ihr Kind auf die Gemeinschaftsschule schicken? Zwei Drittel der Leute haben gesagt, dass sie sich das nicht vorstellen können und es deswegen lieber nicht tun. Ein Drittel hat gesagt: Jawohl, das finden wir richtig.

Gleichzeitig geht die Gemeinschaftsschule Grötzingen in die zweite Runde. 100 Eltern haben sich zum Informationsabend angemeldet. 170 sind gekommen. Soll ich diesen 170 jetzt sagen, dass sie die Gemeinschaftsschule aber nicht bekommen – obwohl sie sich proaktiv dazu äußern und auch die Informationsabende besuchen –, weil vielleicht in irgendeinem anderen Verfahren festgestellt wurde, dass die Mehrheit der Bevölkerung, die an einer solchen Umfrage teilnimmt, sich noch nicht davon hat überzeugen lassen? Ist es nicht unsere Aufgabe, in der Umsetzung des Wahlergebnisses im Rahmen der normalen Schulentwicklung Gemeinschaftsschule möglich zu machen? Müssen wir es dann nicht den normalen Abläufen vor Ort überlassen, ob dort eine Gemeinschaftsschule eingerichtet wird?

Mit Rücksicht auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kultusministerium, mit Rücksicht auf die Eltern, die sich vor Ort dafür interessieren, mit Rücksicht auf die Schulen, die mit großer Mehrheit beschlossen haben, Gemeinschaftsschule zu werden, und mit Rücksicht auf die Gemeinderäte, die das ebenfalls beschlossen haben, kann ich Sie nur auffordern: Lassen Sie diesen Schulkampf bleiben! Es geht um eine Repräsentation der Vielfalt. Das ist kein ideologisches Überstülpen. Deswegen gehen Ihre Vorwürfe an dieser Stelle völlig ins Leere.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Außerdem haben Sie Lauda-Königshofen erwähnt. Ich habe gerade mit Herrn Zeller gesprochen. Es ist schon interessant, dass ein CDU-Bürgermeister den Leiter der Stabsstelle im Kultusministerium anfordert mit der Bitte, dieser möge doch einmal im Rahmen einer Informationsveranstaltung den Gemeinderätinnen und Gemeinderäten sowie der interessierten Bevölkerung erklären, was die Gemeinschaftsschule ist. Dann wird ins Rathaus eingeladen. Die Junge Union und der CDU-Ortsverband organisieren gleichzeitig eine Demonstration vor den Türen dieser Veranstaltung.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Peinlich! Peinlich!)

Dann werden mit Bussen Leute herbeigefahren. Dann demonstrieren 50 Leute gegen die Gemeinschaftsschule und gehen anschließend – dafür bin ich diesen Leuten sehr dankbar – zur selben Informationsveranstaltung, die mit 400 Leuten aus allen Nähten platzt. Am Ende sind alle so klein mit Hut, weil sie sich letztlich auf die Diskussion eingelassen haben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Wie absurd ist denn das? Lassen Sie doch zunächst einmal eine Diskussion vor Ort zu, und zwar ohne voreilige Demonstrationen, Aufrufe und Unterschriftenlisten. Das können Sie anschließend immer noch machen, wenn Sie es für richtig halten.

In der zeitlichen Abfolge sehe ich aber den Versuch, eine gefühlte und zum Teil auch reale Unsicherheit auf der Seite der Kommunalpolitiker und der Eltern zu instrumentalisieren, um eine Ideologie gegen die Gemeinschaftsschule aufzubauen.

Lassen Sie bitte den Menschen die Chance, sich zunächst einmal zu informieren.

(Anhaltender Beifall bei den Grünen und der SPD)

Sie müssen noch etwas erklären. Herr Hauk, Sie haben doch in einer Gemeinschaftsschule gesagt, Sie seien völlig begeistert von der Begeisterung. Was wollen Sie denn mit dieser Begeisterung machen, wenn Sie irgendwann einmal die Gemeinschaftsschule wieder abschaffen wollen? Wie wollen Sie rechtfertigen, dass Sie in Bad Saulgau dazu aufrufen, mit Begeisterung gegen die Gemeinschaftsschule zu stimmen, den Menschen andernorts aber für ihre Begeisterung für die Gemeinschaftsschule danken und sie ausdrücklich ermutigen, so weiterzumachen? Das müssen Sie irgendwann einmal mit sich selbst klären. Ich kann Sie nur auffordern, das zu tun, weil das der Diskussion insgesamt und dem Klima zuträglich wäre.

Herr Dr. Kern, Sie haben von einer Seifenblase gesprochen. Schauen Sie sich einmal international die Schulen an, schauen Sie sich die Konzepte an, schauen Sie sich die Konzepte der 42 Schulen an, die bereits am Start sind und die schon sehr erfolgreich arbeiten.

Diese Schulen sagen alle: „Wir wissen manchmal nicht, wie wir das schaffen sollen, weil das für uns etwas Neues ist und außerdem anstrengend ist. Wir sind aber mit Begeisterung dabei.“ Gleichzeitig sprechen Sie davon, dass die Schulen sehr üppig ausgestattet seien und in Saus und Braus leben könnten. So oder so ähnlich war die Formulierung. In Bad Saulgau haben Sie übrigens andersherum argumentiert. Da hat man gesagt, das sei ein Sparmodell, und deswegen sei es fachlich nicht gut.

(Heiterkeit bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Vereinzelt Beifall)

Auch an dieser Stelle müssen Sie sich irgendwann einmal einigen.

(Abg. Dr. Stefan Fulist-Blei SPD zur CDU: Das ist ja peinlich! Jetzt wird es immer peinlicher! – Abg. Martin Rivoir SPD: So schlimm waren wir als Opposition nie!)

Wenn es aber so ist, dass wir die normalen Abläufe im Rahmen der Schulentwicklung durch die Schulträger aufrechterhalten und daneben die Gemeinschaftsschule als zusätzliches und von den Eltern auszuwählendes, vorab aber bereits gewünschtes Modell einer Schule in das Schulgesetz hineinnehmen, dann ist doch klar, dass wir definieren, auf welcher Grundlage man solche Anträge stellen kann und auf welcher Grundlage diese dann genehmigt oder aber abgelehnt werden. Vor diesem Hintergrund ist es eine Aufforderung zum Rechtsbruch, wenn Sie heute von uns verlangen, dieses Verfahren einfach anzuhalten mit der Begründung, dass Sie sich – nach Ihrer Wahrnehmung – in Bad Saulgau mit Ihren Forderungen durchgesetzt hätten.

Akzeptieren Sie endlich einmal: Es gibt andere Mehrheiten; es gibt eine andere Bildungspolitik mit anderen Angeboten; und es gibt auch weiterhin gesetzlich geregelte und von niemandem infrage gestellte Abläufe.

(Abg. Karl Klein CDU: Doch! – Abg. Peter Hauk CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

(Staatssekretär Dr. Frank Mentrup)

Mit dieser neuen Entwicklung müssen Sie sich inhaltlich und fachlich auseinandersetzen. Dies kann aber nicht durch Aufforderung zum Rechtsbruch und durch die Ideologisierung einer Debatte geschehen, indem Sie mit der Unsicherheit und der Unerfahrenheit vieler Menschen spielen. Ich fordere Sie daher abschließend noch einmal auf, dies einzustellen. Dies täte der Bildungspolitik insgesamt sehr gut.

(Anhaltender Beifall bei den Grünen und der SPD – Zurufe: Jawohl! Bravo!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die CDU-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Wacker.

(Zuruf von der SPD: Jetzt wird es schwer! – Unruhe)

**Abg. Georg Wacker** CDU: Sehr geehrter Herr Staatssekretär Dr. Mentrup, wenn ich es richtig vernommen habe, haben Sie uns vorgeworfen, wir würden zum Rechtsbruch auffordern. Ich bitte Sie an dieser Stelle, diese Aussage zu widerrufen. Dies entspricht überhaupt nicht den Tatsachen. Es zeigt Ihre Nervosität bei dieser Debatte. Denn Sie bekommen kalte Füße, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Ich möchte auch sagen – da beziehe ich Sie, Herr Dr. Fulst-Blei, mit ein –: Ihre Aussagen zum „gerechten Wettbewerb“ sind schon ein Hohn. Ich möchte dies an folgendem Beispiel deutlich machen: Sie sagen immer wieder, alle anderen Schularten könnten sich ebenfalls bewähren, die Gemeinschaftsschule stelle ein ergänzendes Angebot dar. Wie aber verhält es sich tatsächlich? Angesichts der wachsenden Heterogenität in den Eingangsklassen der Realschulen und Gymnasien lassen Sie diese Schulen einfach allein. Diese Schulen bekommen über die normalen Unterrichtszuweisungen hinaus überhaupt keine zusätzliche Unterstützung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Die können nur Gemeinschaftsschulen werden!)

Dagegen stehen den Gemeinschaftsschulen für die individuelle Förderung zahlreiche zusätzliche Deputate zur Verfügung. Das hat mit einem gerechten Wettbewerb nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Sie müssen auch eine weitere Frage beantworten: Bis zum Jahr 2020 wollen Sie 11 600 Deputate abbauen. 3 300 Deputate verbleiben aufgrund der demografischen Rendite. Damit wollen Sie Ganztagschulen, Inklusion usw. finanzieren. Sie schichten im Doppelhaushalt 2013/2014 2 600 Deputate zu lasten der anderen weiterführenden Schularten um. Was hat das mit Gerechtigkeit zu tun? Was hat das mit fairem Wettbewerb zu tun?

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

Das ist genau der Punkt, Herr Kollege Fulst-Blei. In Hemsbach spiegelt sich genau die gleiche Situation wider wie überall im Land. Die Akteure, die Sie zitiert haben, haben sich im Vorfeld, auch in der Presse, ausdrücklich über diesen vor Ort herrschenden Zustand beklagt. Dort gibt es eine Werkrealschule – die an Akzeptanz verliert –, es gibt eine Realschule,

und es gibt ein Gymnasium. Andere Lösungen sind zuvor diskutiert worden, beispielsweise die Möglichkeit, organisatorisch einen Verbund zwischen Werkrealschule und Realschule herzustellen. Ihre Schulverwaltung hat dies abgelehnt. Zwei von Ihnen zitierte Damen und Herren haben in aller Deutlichkeit gesagt: „Wir haben keine andere Wahl. Uns bleibt nur der Weg, aus der dortigen Werkrealschule eine Gemeinschaftsschule zu machen.“ Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Peter Hauk CDU: So ist es!)

Jetzt möchte ich noch auf einen ganz entscheidenden Schwachpunkt zu sprechen kommen. Die Befürworter der Gemeinschaftsschule haben in Bad Saulgau natürlich auch geworben. Insofern war das in der Tat ein Wettbewerb auf Augenhöhe. Das ist das, was wir in der Diskussion vor Ort auch einfordern.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Sie haben geworben, aber nicht gehetzt!)

Dann haben die Befürworter Praxisbeispiele von zwei benachbarten Gemeinschaftsschulen eingeholt, haben auf einem Informationsabend Filmsequenzen vorgeführt, wie schülerzentriertes Lernen funktioniert, indem man Gruppen gesehen hat, die von den Lernbegleitern allein gelassen wurden. Es ist im Grunde auch das System, dass Schülerinnen und Schüler voneinander lernen und so versuchen, ihre Bildungsziele zu erreichen.

Dieses System kann man durchaus befürworten. Deswegen stelle ich überhaupt nicht infrage, dass es auch Eltern gibt, die dies für ihre Kinder wünschen. Das haben Sie eben auch belegt.

Nehmen Sie, Herr Dr. Mentrup, doch bitte auch zur Kenntnis, dass genau diese Veranstaltung dazu geführt hat, dass es viele Eltern vor Ort gibt, die sagen: „Das ist nicht die Art des Unterrichts, wie wir sie uns für unsere Kinder vorstellen. Wir wollen eine fachliche Anleitung durch einen qualifizierten Pädagogen, und wir wollen nicht, dass die Kinder von Anfang an auf sich allein gestellt sind.“

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Das ist doch im Grunde das alternative pädagogische Konzept, das der Gemeinschaftsschule gegenübersteht. Wenn Sie von fairem Wettbewerb sprechen, müssen Sie die Schulen – beispielsweise die Realschulen, die Gymnasien oder auch die Werkrealschulen –, die nicht Gemeinschaftsschule werden können, doch so ausstatten, dass sie ihren pädagogischen Auftrag im Rahmen ihrer Bildungspläne, ihrer Ziele so umsetzen können wie die Gemeinschaftsschulen. Aber Sie lassen sie im Regen stehen, und Sie unterstützen nur die Gemeinschaftsschulen.

Deswegen, meine Damen und Herren, gibt es immer mehr Bürgerinnen und Bürger,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

die genau diese Absicht durchschauen. Deswegen können wir nur dazu ermuntern, dass Sie die Diskussion vor Ort zulassen

(Georg Wacker)

und dass die Diskussion auf gleicher Augenhöhe geführt wird. Dann wird die Anzahl der Skeptiker zunehmen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/  
DVP)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Boser das Wort.

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wacker, das, was Sie gerade zur Gemeinschaftsschule und zur Pädagogik einer Gemeinschaftsschule gesagt haben, zeigt, dass Sie noch nie an einer Gemeinschaftsschule waren.

(Abg. Georg Wacker CDU: Doch! Öfter als Sie!)

Das selbst organisierte Lernen ist sicherlich ein Teil der Gemeinschaftsschule, aber es ist nicht alleiniger Gegenstand der Gemeinschaftsschule. Selbstverständlich findet an der Gemeinschaftsschule in Teilen auch Frontalunterricht statt. Es gibt Lerngruppen, die untereinander arbeiten,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist ja scheußlich! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

es gibt Lernen von anderen – Themen, die Sie auch an anderen Schulen finden. Aber die Gemeinschaftsschule macht aus, dass eben nicht nach der vierten Klasse entschieden wird, welcher Abschluss für das Kind möglich ist. Vielmehr wird das Kind in seiner individuellen Begabung gefördert. Das ist es, was die Eltern begeistert, dass den Kindern nicht von vornherein gesagt wird: „Du bist ein Hauptschulkind“, „Du bist ein Realschulkind“ oder „Du bist ein Gymnasialkind“, sondern am Ende der bestmögliche Abschluss in Aussicht steht. Das, meine Damen und Herren, ist es, was die Eltern an der Gemeinschaftsschule überzeugt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Hier spricht die Opposition ständig von Zwang, Verordnung oder dergleichen. Mich würde ein Fall interessieren, bei dem das Kultusministerium verordnet hat, dass die Schule am Ort eine Gemeinschaftsschule wird. Diesen Fall werden Sie nicht finden. Denn das alles sind Angebote, die wir machen und von denen der Gemeinderat überzeugt ist.

(Abg. Peter Hauk CDU: Zwangsangebote! Sonst gibt es keine! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das andere wird doch abgelehnt!)

Was haben Sie beispielsweise in Bad Saulgau dem Gemeinderat und der Bürgermeisterin nach dem Bürgerentscheid gesagt? Welche Möglichkeiten haben Sie der Gemeinde aufgezeigt? Die Haupt- und Werkrealschule weiß, dass sie in ein paar Jahren nicht mehr existiert. Die Schülerinnen und Schüler haben keine Möglichkeit mehr, den Haupt- oder Werkrealschulabschluss vor Ort zu machen. Es gibt nur noch die Realschule und das Gymnasium. Sie haben doch bisher gar keine Antwort darauf gegeben.

Was die Kampagne in Bad Saulgau angeht und Ihre Aussage, Herr Dr. Kern, die Gemeinschaftsschule sei dort „auf Herz und Nieren geprüft“ worden: Die Kampagne der CDU wurde

mit einem Plakat geführt, auf dem „Einheitsschule“ stand. Da wurde nicht einmal der Titel „Gemeinschaftsschule“ genannt.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Das ist die Wahrheit! Das ist doch so! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Jeder wusste, was gemeint ist! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Eine Schule für alle!)

Wenn Sie das „auf Herz und Nieren geprüft“ nennen, ist das eine falsche Bezeichnung einer Schulart, die wir anbieten. „Einheitsschule“ hat überhaupt nichts mit Gemeinschaftsschule zu tun. Das ist unmöglich.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Mit genau dieser Polemik gehen Sie im ganzen Land umher. Sie verunsichern die Leute auf breiter Linie.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Klaus Herrmann CDU: Das ist keine Polemik! Das ist Aufklärung! – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Frau Kollegin Boser, gestatten Sie –

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Nein.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Keine Zwischenfrage.

**Abg. Sandra Boser GRÜNE:** Keine Zwischenfragen mehr.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Im SWR-Fernsehen wurde in der letzten Woche im Rahmen der Sendung „Zur Sache Baden-Württemberg!“ auch ein Beitrag zum Thema „Demonstration gegen die Gemeinschaftsschule in Lauda-Königshofen“ ausgestrahlt. Da war ein Mitglied der CDU zu sehen, das erklärte: „Wir sind gegen die Gemeinschaftsschule.“ Wo waren denn die Eltern, die das unterstützt haben?

Das wurde alles von der CDU initiiert: eine Kampagne gegen die Gemeinschaftsschule, um zu verunsichern, und nicht, um das Konzept zu begleiten.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Geben Sie hier im Parlament endlich einmal eine Antwort auf die Frage, wie Sie mit dem demografischen Wandel, mit den Anforderungen der Eltern umgehen. Diese Antwort haben Sie bis heute nicht gegeben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Fulst-Blei das Wort.

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD:** Kollege Wacker, ich finde es ja spannend: „Keine Wahl, die konnten gar nicht anders.“

(Abg. Georg Wacker CDU: Genau!)

Warum geben sie dann eigentlich 100 000 € für einen Moderationsprozess aus?

(Abg. Georg Wacker CDU: Tja, das frage ich mich auch! – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

(Dr. Stefan Fulst-Blei)

Irgendwie stimmt etwas nicht. Ich würde Ihnen empfehlen: Reden Sie einmal mit Ihren Leuten an der Basis. Ich habe vorhin vergessen, mich bei Gerhard Kleinböck für die Information zu bedanken. Offensichtlich hat Herr Kleinböck im Rhein-Neckar-Kreis das Ohr an den Menschen – selbst bei Ihren Parteimitgliedern, und das mehr als Sie, Herr Wacker. Das muss ich Ihnen einmal mitgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Zum Thema „Wettbewerb, Wettbewerbsverzerrung“: Das Interessante ist immer wieder: Es existiert der Mythos, die Gemeinschaftsschule sei mit sehr vielen Mitteln ausgestattet. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich hätte gern mehr. Die Mittel stellen sich ganz anders dar, wenn ich abschichte: Was gibt es an Zuschlägen für die Ganztagschule, was gibt es an Zuschlägen für die Inklusion, was gibt es an Zuschlägen auch in einer Phase des Übergangs für die Organisationsentwicklung? Ich komme von einer OES-Schule. Auch das ist ja kein unübliches Verfahren.

Die Gymnasien haben von uns eine Poolstunde mehr erhalten. Die Realschulen haben von uns erstmals eine Poolstunde mehr erhalten – von Ihnen die ganze Zeit nichts mehr.

Ich will auch die alten Kamellen nicht aufwärmen, dass wir jetzt seit 31 Tagen z. B. die Klassenteilersenkung, für die 230 Millionen € nötig wären, nicht finanziert haben – dank Ihrer in keiner Weise vorausschauenden Finanzpolitik. Das haben wir alles schon abgefrühstückt.

Ich habe nach den Ausführungen von Dr. Mentrup –

(Zuruf des Abg. Georg Wacker CDU)

lieber Frank, ich werde dich vermissen; ich habe es dir schon gesagt – gedacht: Hat die CDU jetzt ihr strategisches Dilemma kapiert? Nach Ihren Ausführungen nicht. Aber Sie wissen ja gar nicht – – Es ist ja noch viel schlimmer.

(Zuruf des Abg. Andreas Deuschle CDU)

Denn wissen Sie, wer aus Adelsheim kommt? Aus Adelsheim kommt Ihr Fraktionsvorsitzender. Wissen Sie, wie der Gemeinderat dort in einer öffentlichen Sitzung entschieden hat? Er hat mit nur einer einzigen Gegenstimme – das heißt, ein Großteil der CDU hat mitgestimmt, Herr Hauk – den Antrag auf Einrichtung einer Gemeinschaftsschule abgegeben. Die einzige Gegenstimme kam übrigens von einem Gymnasialrektor. Das war eine öffentliche Sitzung.

Ich kann Ihnen sagen: Adelsheim hat unsere Unterstützung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie sind Verzweiflungstäter!)

Ich kann Ihnen als Abgeordneter zusagen: Wir werden sie unterstützen, Herr Hauk, auch wenn Sie Ihrer Schule vor Ort vielleicht nicht helfen wollen. Auf uns ist da Verlass.

Danke.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Kollege Dr. Fulst-Blei, gestatten Sie noch eine Frage?

(Abg. Joachim Köbler und Abg. Manfred Groh CDU unterhalten sich.)

– Herr Abg. Köbler, Sie können nicht erst eine Zwischenfrage stellen wollen und dann, wenn sie Ihnen schließlich gestattet wird, nicht zuhören. Sie dürfen die Frage jetzt stellen.

(Heiterkeit)

**Abg. Joachim Köbler** CDU: Herr Kollege Fulst-Blei, ich will gar nicht auf die inhaltlichen Dinge eingehen.

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Unruhe)

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei** SPD: Schade.

**Abg. Joachim Köbler** CDU: Nein. Es geht hier um organisatorische Dinge.

Stimmen Sie mit mir überein, dass die Kommunen im ländlichen Raum vor allem deshalb eine Gemeinschaftsschule beantragen, um ihre Schule zu erhalten? Jeder Bürgermeister in meinem Wahlkreis, mit dem ich spreche und der eine Gemeinschaftsschule will, will sie vor allem mit dem Ziel, seine Schule zu erhalten.

(Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Wahrscheinlich weil sie attraktiv ist, oder? – Zuruf des Abg. Alexander Salomon GRÜNE)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Herr Abg. Dr. Fulst-Blei.

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei** SPD: Nein. Herr Köbler, das ist doch das Schöne. Wir haben im Gegensatz zu Ihnen eine Reformoption, die als eine Antwort auf die demografische Entwicklung nicht nur in der Stadt, sondern auch im ländlichen Raum greifen kann.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Vollkommen ohne Plan!)

Ich weiß gar nicht, wo Ihr Problem ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

**Abg. Joachim Köbler** CDU: Es wird hier verbreitet, dass die Gemeinschaftsschule im Grunde wegen ihres Inhalts gewollt werde. Das bestreite ich. In erster Linie wird sie gewollt, um den Schulstandort zu erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Die zweite Frage: Was machen wir mit den Gebäuden, wenn ungefähr 50 % der Schulen im ländlichen Raum geschlossen werden müssen?

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Kinderbetreuung!)

Hinzu kommt noch, dass im Augenblick für die Gemeinschaftsschule zusätzliche Investitionen getätigt werden müs-

(Joachim Kößler)

sen, weil keine konkrete regionale Schulentwicklungsplanung vorhanden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Was war jetzt die Frage? Das war im Grunde keine Frage.

(Abg. Joachim Kößler CDU: Ja!)

Herr Kollege Dr. Fulst-Blei, Sie können auf diese Nicht-Frage antworten oder es bleiben lassen.

**Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD:** Ich antworte auf die Nicht-Frage. Die Attraktivität der Gemeinschaftsschule wird sich über ihre inhaltliche Arbeit entscheiden. Die Gemeinschaftsschule ist übrigens nicht daran schuld, dass wir immer weniger Kinder haben. Sie ist im Gegenteil ein Mittel, um die Standorte zu sichern.

Ich darf aber, nachdem er eine Nicht-Frage vorbrachte, die Gelegenheit nutzen, um noch eine eigentlich nicht dazugehörige Bemerkung zu machen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Nicht so arrogant, Herr Kollege!)

– Ach komm. – Ich habe vorhin vergessen, mich bei einer Gruppe zu bedanken, nämlich bei den Lehrerinnen und Lehrern der Gemeinschaftsschule. Was meinen Sie, was da an Schulbesuchen, an interessierten Fragen, an Gesprächen, die Eltern führen wollen, zurzeit abgeht? Da wird zum Wohle eines besseren Bildungssystems in Baden-Württemberg eine richtige Kärnerarbeit geleistet. Ich finde, das ist eine große Anerkennung wert.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Kern das Wort.

**Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Welche Folgerungen müssten Sie eigentlich ziehen? Wenn Sie die Menschen und das Ergebnis ihrer Abstimmung in Bad Saulgau nur ansatzweise ernst nehmen würden und Ihren eigenen Koalitionsvertrag beherzigen würden, dann müssten Sie in Ihrer Bildungspolitik jetzt eigentlich innehalten und auch die Kraft aufbringen, sich einzugestehen, dass Sie auf dem Holzweg sind.

(Zuruf der Abg. Sandra Boser GRÜNE)

Sie können nicht so weitermachen, als ob nichts geschehen wäre. Erstens: Stoppen Sie den weiteren Ausbau der Gemeinschaftsschulen so lange, bis Sie sich mit den kommunalen Landesverbänden auf einen Rahmen der regionalen Schulentwicklungsplanung geeinigt haben. Hören Sie auf, Fakten zu schaffen, und geben Sie den Verantwortlichen vor Ort eine echte Entscheidungsmöglichkeit.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Zweitens: Stoppen Sie die einseitige Privilegierung der Gemeinschaftsschule, und lassen Sie einen fairen Wettbewerb zwischen den Schularten zu.

Drittens: Geben Sie endlich den Verantwortlichen vor Ort Freiheit bei der Ausgestaltung ihres Schulangebots. Es muss eben nicht immer die Gemeinschaftsschule sein, so wie es die Kultusministerin a. D. immer gesagt hat. Vielmehr sollten auch andere Konzepte der Kooperation und Verbünde, die vor Ort passen, grundsätzlich erlaubt werden.

Der vierte Punkt ist mir persönlich ganz besonders wichtig: Nutzen Sie doch die ersten 42 Gemeinschaftsschulen als Modellschulen. Geben Sie diesen die Zeit, sich auch tatsächlich in der Schulpraxis zu beweisen.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Abg. Dr. Kern, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP:** Nein, weil das jetzt eine Herzensangelegenheit ist, die ich vortragen möchte.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Gut.

**Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP:** Was mich bei Ihnen so beeindruckt, ist Ihre Selbstsicherheit.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Selbstherrlich!)

Sie wissen ganz genau, dass die Gemeinschaftsschulen ein Erfolg werden, und weil Sie das wissen, zwangsbeglücken Sie das Land mit den Gemeinschaftsschulen. Ich möchte einmal wissen: Warum muss eigentlich immer ich Sie daran erinnern, dass Sie eine Koalition des Zuhörens sind, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Kein Wunder, dass Sie nichts auf die Reihe bekommen. Bei dem einfachsten Projekt, dem Zuhören, scheitern Sie schon grandios.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Abg. Dr. Kern, gestatten Sie eine Zwischenfrage, oder beantworten Sie überhaupt keine Zwischenfragen?

**Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP:** Nein, ich beantworte keine Zwischenfragen. Denn dieser Punkt und die Zeit – ich sehe sie ja – sind mir extrem wichtig.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Gut.

**Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP:** Diese Selbstsicherheit, die Sie beim Thema Gemeinschaftsschule an den Tag legen, finde ich bemerkenswert.

(Abg. Rita Haller-Haid SPD: Sie sind wohl unsicher, weil Sie keine Fragen zulassen!)

(Dr. Timm Kern)

Warum sagen Sie denn nicht: „Wir schauen jetzt einmal und warten ab, was in den 42 Gemeinschaftsschulen tatsächlich passiert“? Ich bin der Erste – denn das Bessere ist der Feind des Guten –, der, wenn sich die Gemeinschaftsschulen bewährt haben, wenn sie tatsächlich mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen sollten, wenn tatsächlich mehr Schülerinnen und Schüler einen höheren Bildungsabschluss haben,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Und die Qualität stimmt!)

dann selbstverständlich bereit ist, dass wir dieses Konzept weiterentwickeln und ausbauen.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Gut!)

Aber vorher müssen wir doch erst einmal überprüfen, ob es tatsächlich mehr Bildungsgerechtigkeit und bessere Ergebnisse schafft. Das ist durch nichts bewiesen.

Sie haben doch letzte Woche auch die Pressemitteilung des Philologenverbands bekommen, in der er darauf hingewiesen hat, dass 40 % derjenigen, die an der Fratton-Schule in der Schweiz das Abitur machen wollten, durchgefallen sind. Darüber können Sie doch nicht einfach hinweggehen und sagen: Wir wissen, die Gemeinschaftsschule wird funktionieren.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Allheilmitteil!)

Neulich hat ein Kollege von mir einen Vergleich gebracht. Diesen finde ich sehr gewagt; ich würde ihn in dieser Form auch nicht bringen. Aber ich finde ihn bedenkenswert: Die Grünen setzen sich immer sehr vehement gegen Tierversuche ein. Was sie aber machen, sind ein Stück weit Kinderversuche, ohne dass sie wissen, dass es funktioniert.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Widerspruch bei den Grünen und der SPD – Zurufe von den Grünen und der SPD, u. a. Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Das ist unverschämt!)

Damit wir dieses Risiko nicht eingehen, damit wir tatsächlich eine erfolgreiche Bildungspolitik in Baden-Württemberg haben, sollten wir, meine ich, zuerst überprüfen, ob es funktioniert, und dann ausbauen.

Sie reichen den ertrinkenden Schulstandorten die Hand und sagen: „Das ist aber freiwillig. Ihr müsst diese Hand nicht entgegennehmen.“ Das ist nicht in Ordnung. Das nehme ich Ihnen auch als Pädagoge übel.

(Abg. Rita Haller-Haid SPD: Sie wohnen doch in Tübingen!)

Schule macht man nicht mit links.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Das Wort für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Mentrup.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Herr Dr. Kern, eines geht nicht, und das sind solche Vergleiche.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Genau!)

Ich will mich sonst gar nicht mehr dazu äußern. Das ist nicht nur inhaltlich völlig daneben – das müsste man jetzt tiefer gehend besprechen –, sondern es diffamiert auch all diejenigen, die sich vor Ort im Moment wirklich die Hacken abrennen, um mit einer neuen Pädagogik zu besseren Ergebnissen zu kommen. Es ignoriert internationale Ergebnisse, und es ignoriert die Erfahrung im eigenen Land.

(Zurufe von der FDP/DVP)

Ich lade Sie gern einmal nach Kilsheim ein. In Kilsheim gibt es seit drei oder vier Jahren eine Werkrealschule, die schon wie eine Gemeinschaftsschule arbeitet und die dann auch zu den Starterschulen gehört hat. Tun Sie bitte nicht so, als wären wir hier im Experimentierstadium. Das ist einfach nicht fair, und es deckt sich nicht mit den Tatsachen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Was ist mit dem Rechtsbruch? – Abg. Winfried Mack CDU: Was war mit dem Rechtsbruch?)

– Es ist Rechtsbruch. Wenn ein Schulträger eine Schulform beantragt, die im Schulgesetz steht, und die Voraussetzungen für die Genehmigung dieser Schulform auch erfüllt sind, dann können wir nicht einfach, weil wir etwa der Meinung sind, das würde uns zu viel, oder wir da eine andere politische Linie haben, solche Anträge nicht genehmigen, und wir können sie auch nicht auf die lange Bank schieben.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Ich kann Ihnen nur sagen: Ich bin im Moment sehr zuversichtlich im Hinblick auf das, was wir nächste Woche bekannt geben. Mir liegen Schreiben von Nachbargemeinden vor, in denen es heißt: „Wenn ihr einen Standort in der Nachbargemeinde genehmigt, dann haben wir damit ein Problem.“

(Abg. Winfried Mack CDU: Jetzt reden Sie sich nicht heraus! Was ist mit dem Rechtsbruch?)

Und es liegen genauso viele Schreiben vor, in denen für die eigene Gemeinde ein Schulstandort beantragt wurde. Da sind es übrigens oft die CDU-Ortsverbände, die mir schreiben: „Bitte, bitte die Gemeinschaftsschule genehmigen. Bei uns wird sie zwar nicht zweizügig, aber uns ist der Standort sehr wichtig.“ Bitte nehmen Sie auch das zur Kenntnis.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

All denen ist auch nicht zuzumuten, dass wir diese Genehmigungen vor uns herschieben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Nein, ich führe jetzt meinen Teil zu Ende.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Gut.

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Ich wollte mich auch gar nicht mehr groß auf die Debatte einlassen, sondern nur noch drei, vier Dinge klären.

(Zurufe von der CDU)

Herr Kößler, Sie haben die Frage nach den gut ausgestatteten Schulstandorten, bei denen die Schulen irgendwann möglicherweise leer stehen, gestellt. Was wäre denn die Alternative gewesen? Uns liegen Gutachten vor, bei denen berechnet wurde, dass von den damals etwa 1 100 Werkrealschulstandorten – heute sind es noch etwa 900 – mindestens zwei Drittel gefährdet wären, wenn man an der Werkrealschulkonzeption nichts weiter unternimmt, weil dort nie auf Dauer eine stabile Ein- oder Zweizügigkeit erreicht werden kann.

(Abg. Ernst Kopp SPD: Ja!)

Wenn man in ein integratives Schulsystem einsteigt, dann können größenordnungsmäßig zwei Drittel von diesen 900 Standorten gehalten werden; das ist in etwa die Marge. Wenn man in ein komplett integratives Schulsystem einsteigen würde, könnten wahrscheinlich sogar alle Standorte gehalten werden. Aber darüber reden wir jetzt gar nicht.

Insofern ist der Vorwurf einfach falsch, die Einführung der Gemeinschaftsschule führe zu leeren Schulgebäuden,

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das Gegenteil ist der Fall!)

sondern das Gegenteil ist richtig. Nur durch die Alternative der Gemeinschaftsschule werden die Werkrealschulstandorte, die sich attraktiv genug entwickeln, überhaupt die Chance bekommen, ein Schulstandort zu bleiben.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt nicht!)

Das war vor der Abschaffung der Verbindlichkeit der Grundschulempfehlung – mit einer etwas stärkeren Zeitverzögerung – nicht anders, als dies heute der Fall ist. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Was ist denn daran ehrenrührig, dass ein Kommunalpolitiker für seinen Schulstandort kämpft und das als Motivation begreift, sich zunächst einmal mit der Alternative Gemeinschaftsschule auseinanderzusetzen? Der gute Mann tut nur seinen Job. Unsere Aufgabe ist dann, zu überprüfen, ob die Qualität des Konzepts eine realistische Umsetzung der neuen Pädagogik ermöglicht. Das ist dann unser Job. Wir werden nur Anträge genehmigen, bei denen am Ende beide Jobs gut gemacht worden sind.

Insofern ist es diffamierend, wenn Sie vielen Bürgermeistern, die später eine Gemeinschaftsschule in ihrer Gemeinde genehmigt bekommen, im Grunde unterstellen, sie hätten sich nie mit dem Konzept beschäftigt, ihnen sei auch völlig egal, was da inhaltlich läuft, ihnen gehe es nur um die Sicherung des Schulstandorts.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das hat kein Mensch gemacht!)

Das ist doch das, was Sie suggerieren, und das ist auch diffamierend.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das hat kein Mensch gemacht! – Gegenruf des Abg. Jörg Fritz GRÜNE: Aber Sie suggerieren es immer!)

Jetzt noch zwei Klarstellungen, weil ich die betreffenden Aussagen gegenüber den Beteiligten sehr unfair finde. Das Erste ist: Die Pädagoginnen und Pädagogen an der Gemeinschaftsschule leisten Schwerarbeit. Wir müssen und werden sicherstellen, dass auch in allen Fächern, die später, vor allem im gymnasialen Bereich, immer tiefer und tiefer gehen, die Fachlichkeit an den Gemeinschaftsschulen vor Ort gegeben ist. Das ist ein Grund, weshalb wir sagen: Sie müssen mindestens gut zweizügig sein, weil wir das sonst gar nicht darstellen können. Insofern tun Sie bitte nicht so, als wären dort keine ausgebildeten Pädagoginnen und Pädagogen unterwegs und als wäre das Fachniveau von vornherein in Zweifel zu ziehen.

Das Zweite ist: Wir haben sie auch in ihren Prozessen nicht alleingelassen.

(Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP: Doch!)

– Nein, wir haben sie nicht alleingelassen. Ich könnte Ihnen jetzt am Beispiel Bad Saulgau vorrechnen, wer da alles vor Ort war und für Information gesorgt hat.

Das Dritte, was mir ganz wichtig ist: Wir lassen im Moment keine Verbundschulen dort zu, wo nicht die einzelnen Schularten, die in einen Verbund gehen wollen, für sich allein überlebensfähig sind. Das sind dieselben Regeln, mit denen Sie jahrzehntlang ebenfalls Verbundschulen in dieser Konstellation abgelehnt haben. Das ist pädagogisch auch nachvollziehbar. Wenn ich am Ende eine dreizügige Realschule und nur noch eine einzügige Werkrealschule habe, die ich angesichts rückläufiger Schülerzahlen zu einer Verbundschule zusammenpacke, dann ist diese einzügige Werkrealschule irgendwann gar nicht mehr einzügig, sondern ich muss die Schüler mit den Realschülern zusammen unterrichten, weil ich sonst gar keinen Zug mehr voll bekomme. Dann kann ich das nicht mehr weiter mit der bestehenden Zweigliedrigkeit, den auseinanderdividierten Bildungsplänen und, und, und tun. Dann werde ich der Heterogenität an dieser Stelle genauso wenig gerecht wie bei den Realschulen; dort haben Sie auf ein solches Problem hingewiesen.

Insofern ist es sinnvoll, dass man dann, wenn man verschiedene Schularten in einen Verbund nimmt, die im Sportunterricht und bei manch anderem Unterricht ganz eng zusammenarbeiten müssen, stabile Züge braucht, die die unterschiedlichen Bildungspläne repräsentieren. Das ist damals der Grund gewesen, und das ist auch bei uns der Grund. Insofern haben wir hier nichts verschärft. Wir verbieten auch nichts, was bisher erlaubt war, sondern wir halten uns weiter an das Schulgesetz, an das Sie sich auch gehalten haben.

Die meisten Verbünde, die uns gegenüber gewünscht werden, haben aber genau diese Konstellation. Diese ist auf Dauer genauso wenig tragfähig wie eine Konstellation, die vorsieht,

(Staatssekretär Dr. Frank Mentrup)

dass eine einzelne Werkrealschule allein für sich laufen gelassen würde. Insofern müssen die sich einfach in einen anderen Diskussionsprozess und in eine andere Pädagogik begeben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Wir sind jetzt am Ende der Beratungen.

Nach § 82 b Absatz 1 der Geschäftsordnung erteile ich Herrn Ministerpräsident Kretschmann das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

**Ministerpräsident Winfried Kretschmann:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Wacker, Sie haben in der Debatte behauptet, ich hätte im „Kamingespräch“ auf Phoenix am 25. November 2012 die Bürgerinnen und Bürger, die sich gegen die Gemeinschaftsschule in Bad Saulgau aktiv beteiligt haben, als „ehrenamtliche Besserwisser“ bezeichnet. Herr Kollege Wacker, diese Aussage von Ihnen ist falsch; dies habe ich nie gesagt.

Das wäre auch gar nicht möglich gewesen, da ich zu diesem Zeitpunkt von einem Bürgerentscheid in Bad Saulgau überhaupt nichts wusste. Also kann das gar nicht sein. Ich habe in Bezug auf die Bad Saulgauer Bevölkerung niemals irgendwie das gesagt, was Sie da behauptet haben.

Es läge mir von vornherein völlig fern, Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – einen Bürgerentscheid beantragen, als „ehrenamtliche Besserwisser“ zu bezeichnen. Das liegt mir völlig fern. Ich habe solch eine Aussage überhaupt nicht getätigt.

(Zuruf des Abg. Manfred Groh CDU)

Ich kann Ihnen sagen, was ich einmal in einem ähnlichen Zusammenhang gesagt habe: dass es auch nervt, wenn in Bürgerbewegungen, mit denen man debattieren muss, manchmal diese Besserwisser auftauchen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aha! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wortspielerei!)

Das ist halt so. So empfinde ich das manchmal. Ich weiß nicht, was an dieser Aussage schlimm sein soll. Das sind eben Menschen, die ganz penetrant ewig und drei Tage

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Anderer Meinung sind als Sie!)

auf ihrem Standpunkt beharren, was immer man auch erzählt. Und das ist anstrengend.

Ich habe immer gesagt: Obwohl das im Einzelfall auch anstrengend ist, ist es trotzdem richtig, dass wir das machen. Jeder Mensch hat das Recht, seine Meinung auch penetrant zu sagen, auch wenn sie mir nicht gefällt. Aber ich darf schon auch einmal sagen, dass das ab und zu anstrengend ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist doch klar! – Abg. Volker Schebesta CDU meldet sich. – Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Nach § 82 b der Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abg. Wacker das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank für die Gelegenheit, eine persönliche Erklärung abzugeben.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, Ihre persönliche Erklärung veranlasst mich, auf das, was Sie eben hier kundgetan haben, zu entgegnen. Ich darf eine Richtigstellung vornehmen.

Sie haben am 25. November 2012 in der Sendung „Kamingespräch“ auf Phoenix, die von Jörg Schönenborn geleitet wurde, zu der Frage der Ehrenamtlichkeit und zum Umgang mit bürgerschaftlichem Engagement vor Ort folgende Aussage getätigt – ich darf zitieren –:

*Gerade in meinem Bundesland sind so viele Menschen ehrenamtlich engagiert wie sonst nirgendwo in der Republik. Dass die auch einmal aufmüffig sind, dass sie einen auch manchmal nerven mit ihrer Besserwisserei, das gehört natürlich einfach dazu und ist durchaus auch anstrengend.*

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei den Grünen – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Sie sind unglaublich! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das ist keine persönliche Erklärung! – Weitere Zurufe – Lebhaftige Unruhe)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, wenn Sie – angeblich – das ehrenamtliche Engagement aller Bürgerinnen und Bürger schätzen, dann rate ich Ihnen, sich von solchen Begrifflichkeiten zu distanzieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Sehr gut! – Widerspruch bei den Grünen und der SPD – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Das ist keine persönliche Erklärung! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist das für eine persönliche Erklärung? – Zuruf von den Grünen: Oberlehrer! Besserwisser! – Weitere Zurufe – Lebhaftige Unruhe)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach meiner Rechtsauffassung hielt sich die Erklärung des Ministerpräsidenten eng an die Vorgabe einer persönlichen Erklärung nach § 82 b der Geschäftsordnung.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Eng!)

– Ja.

(Abg. Claus Schmiedel SPD und Abg. Volker Schebesta CDU: Eng dran!)

Die Deutung meines Gesichtsausdrucks ist manchmal schwierig. Die Erklärung hielt sich eng an eine persönliche Erklärung.

(Heiterkeit des Abg. Volker Schebesta CDU)

Deswegen führt diese Erklärung des Ministerpräsidenten nicht zur Wirkung von § 82 Absatz 4 der Geschäftsordnung, wo-

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

nach alle Fraktionsvorsitzenden wieder das Wort ergreifen können.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ganz eng! Ganz eng!)

Ich lasse dies jetzt nicht zu.

Damit ist Tagesordnungspunkt 2 erledigt.

(Heiterkeit – Abg. Volker Schebesta und Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ganz eng! Ganz eng dran! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wir sind großzügig! – Unruhe)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

**Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD – Entwurf EU-Richtlinie „Konzessionsvergabe“ nicht auf die Wasserversorgung anwenden – Drucksache 15/2957**

Wir haben heute Morgen beschlossen, diesen Punkt zusätzlich auf die Tagesordnung zu setzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, entsprechend dem zu Beginn der Sitzung gefassten Beschluss ist keine Aussprache vorgesehen. Wir kommen daher zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 15/2957. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei vier Gegenstimmen ist dieser Antrag beschlossen. Vielen Dank.

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

**Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz – Ländlichen Raum nicht ausgrenzen – Drucksache 15/2211 (geänderte Fassung)**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Rombach das Wort.

**Abg. Karl Rombach** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Die vom verehrten Ministerpräsidenten vor wenigen Minuten ausgesprochenen Worte, dass jeder seine Position kundtun soll, nehme ich zum Anlass, den Antrag der CDU-Fraktion, Drucksache 15/2211, zum Thema „Ländlichen Raum nicht ausgrenzen“ zu begründen.

Wegen einer Äußerung des Stellvertreters des Ministerpräsidenten zum ländlichen Raum in einem Interview, erschienen in der Ausgabe der „Stuttgarter Nachrichten“ am 31. Juli 2012, waren wir besorgt.

Meine Damen und Herren, starke Wirtschaftszentren und nachhaltige Entwicklungen dezentral im ganzen Land waren schon immer oberstes Ziel der CDU-geführten Landesregierungen. Es gilt gerade diese wirtschaftliche Spitzenstellung, meine Damen und Herren, zu verteidigen. Hier sind Sie in der Verantwortung.

Deshalb stellt sich die Frage, was der stellvertretende Ministerpräsident, Herr Dr. Schmid, zum Ausdruck gebracht hat und wie er sich geäußert hat, sehr. Wir sehen die flächendeckende Struktur in Baden-Württemberg als gefährdet an; denn nach dieser Aussage zerschlägt die grün-rote Landesregierung diese Struktur grundlos, was viele negative Folgen für dieses schöne Land Baden-Württemberg hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr richtig!)

Herr Minister Dr. Schmid, der leider nicht hier ist, sagte in einem Interview am 31. Juli 2012, auf das ich Bezug nehme, dem ländlichen Raum deutlich den Kampf an. Wir müssen Abschied nehmen von einer plumpen Gegeneinanderstellung von Stadt und Land. Eine solche Gegeneinanderstellung hat es zu Zeiten der früheren, CDU-geführten Landesregierungen niemals gegeben. Eine solche Wortwahl, meine Damen und Herren, ist eines stellvertretenden Ministerpräsidenten nicht würdig. Das muss, auch wenn er nicht anwesend ist, deutlich gesagt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Als stellvertretender Ministerpräsident, meine Damen und Herren, leugnet er mit einer solchen Aussage die Existenzberechtigung des ländlichen Raums insgesamt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Herr Minister, Sie nehmen Bezug auf das Gutachten des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Aus diesem Gutachten gehe angeblich hervor, dass Baden-Württemberg – so Ihre Äußerung – keinen ländlichen Raum habe. Diese politischen Folgerungen sind aber mehr als abenteuerlich – so, wie es im Antrag als Begründung steht, meine Damen und Herren. Wer wie Sie die Zukunft Baden-Württembergs nur noch in Ballungsräumen sieht, wer den unverzichtbaren Beitrag des ländlichen Raums zur Geschichte, zur Kultur, zur Wirtschaft und zu den Arbeitsplätzen negiert, hat Baden-Württemberg in seiner Vielfalt und mit seinen vielen Entwicklungspotenzialen in allen Landesteilen nicht verstanden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Für die Stellungnahme der Landesregierung zum umfangreichen Fragenkatalog im Antrag Drucksache 15/2211 danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium recht herzlich. Die Fragen sind beantwortet, und die Stellungnahme zeugt von der Vielfalt und von der hohen Spitzenstellung des Landes Baden-Württemberg. Meine Damen und Herren der Regierungskoalition, diese gilt es zu verteidigen. Das möchte ich Ihnen hier deutlich zurufen.

(Beifall bei der CDU)

Die Aussage, dass Bildung und Betreuung wichtiger seien, Herr Dr. Schmid, als ob es einen Bauern mehr oder weniger gebe oder als ob ein Schwarzwaldtal zuwachse, ist doch rein plakativ, meine Damen und Herren. Wer solche Aussagen macht, verspielt jegliches Vertrauen nicht nur in der Politik, sondern gerade auch in der Gesellschaft, bei den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes, mit denen ich täglich im Gespräch

(Karl Rombach)

bin und bei denen dieses Thema bis zum heutigen Tag – das wissen Sie selbst; deshalb sind Sie auch so ruhig –

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

täglich eine große Rolle spielt. Ich darf Ihnen nur in Erinnerung rufen: Nehmen Sie die Pressemitteilung des Gemeindetags Baden-Württemberg sowie andere Mitteilungen zur Kenntnis, in denen festgestellt wird, dass die Bildung nicht gegen die Landwirtschaft ausgespielt werden darf und dies jeglicher Grundlage entbehrt. Das sagt genug, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Kollege Rombach, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abg. Karl Rombach** CDU: Ja.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Herr Abg. Winkler.

**Abg. Alfred Winkler** SPD: Lieber Kollege Rombach, Sie haben gerade gesagt, wenn es einen Bauern weniger gebe, sei dies nicht so wichtig.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das hat Herr Schmid gesagt!)

**Abg. Karl Rombach** CDU: Das habe ich nicht gesagt.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das hat Herr Schmid gesagt! – Abg. Thomas Blenke CDU: Er hat zitiert!)

**Abg. Alfred Winkler** SPD: Nein, Sie haben zitiert: Wenn es einen Bauern weniger gibt – –

Darf ich Sie darauf hinweisen, dass während Ihrer Regierungszeit von 1999 bis 2011 die Zahl der Bauern um 28 000 zurückgegangen ist,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das ist der natürliche Strukturwandel! Dem haben wir entgegen gewirkt! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Und ihr wollt dem Rest auch noch den Garaus machen!)

dass es jetzt also 28 000 Bauern weniger gibt?

(Unruhe)

In diesem Zeitraum ist die Zahl der Bauern um 28 000 zurückgegangen. Halten Sie den Vergleich mit einem Bauern nicht für etwas schräg?

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Es ging doch um den Duktus!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Darf ich noch einmal nach der Frage fragen?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ob er das nicht schräg findet! – Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, entweder man stellt eine Frage, z. B. ob er das weiß, oder man lässt die Zwischenfragen bleiben. Es muss eine Frage sein.

**Abg. Alfred Winkler** SPD: Die Frage war, ob Sie diesen Vergleich von 28 000 Bauern zu einem Bauern nicht schräg finden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ich finde die Frage schräg! – Unruhe)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Herr Abgeordneter.

**Abg. Karl Rombach** CDU: Herr Kollege Winkler und Herr Fraktionsvorsitzender Schmiedel, der Tatsache, dass Sie sich nicht auf eine Fragestellung einigen können, entnehme ich, dass Ihnen die Aussage des stellvertretenden Ministerpräsidenten in diesem Land zu diesem Thema „Ländlicher Raum“ gar nicht bewusst ist, dass Sie sie noch gar nicht verinnerlicht haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jawohl! – Abg. Martin Hahn GRÜNE zur CDU: Ja glaubt ihr das eigentlich selbst?)

Ich erwarte vom stellvertretenden Ministerpräsidenten und von der Landesregierung insgesamt ein gesamtheitliches Denken und, Herr Dr. Schmid, insbesondere ein nachhaltiges Handeln in Ihrem Amt.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ich richte es ihm aus!)

Herr Minister Bonde, bei aller Wertschätzung Ihrer Arbeit: Bei diesen Fragen und diesen Aussagen müssten Ihnen zweimal die Ohren klingeln – wenn ein Fraktionskollege und ein Ministerkollege solche Aussagen treffen, dann doppelt. Ich kann verstehen, dass er das Thema Tourismus im Wirtschaftsressort nicht mehr verwaltet,

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

aber Sie als Tourismuschef müssten in diesem Punkt doppelt reagieren. Deshalb kann ich Sie nur auffordern, sich hier klar zu positionieren, nicht wachweich, sondern deutlich in der Sprache und deutlich in der Argumentation für den ländlichen Raum.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr richtig!)

Weitere Ausführungen in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Dr. Murschel das Wort.

(Abg. Thomas Marwein GRÜNE: Wichtige Sache: In der zweiten Runde mehr!)

**Abg. Dr. Bernd Murschel** GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Schöne an der Debatte zum Thema „Ländlicher Raum“, die wir regelmäßig führen, ist, dass man unterstellen kann, dass Kollege Rombach das gar nicht so meint, wie er es gerade ausgedrückt hat.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gespielte Empörung!)

(Dr. Bernd Murschel)

Es geht um eine große Show und um großes Theater.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau!)

Das drückt nämlich schon allein der Antrag aus. Ein so schräges Weltbild, wie es dahinter steht, gibt es ja gar nicht.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ländlicher Raum als Theater?)

Da wird die Regierung gefragt, ob sie die Politik der ausgehenden Entwicklungschancen aufgeben wolle. Wer von uns hat das jemals irgendwo behauptet? Wir haben immer genau das Gegenteil gesagt. Wir haben immer gesagt: Stadt-Land-Verflechtungsräume sind uns wichtig. Wie kommen Sie darauf, so etwas zu fragen? Sie wissen doch selbst, dass es nicht so ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Sie fragen in der nächsten Frage fast noch dumm-dämlicher, ob die Regierung gegen ihren Amtseid verstoßen wolle,

(Lachen des Abg. Claus Schmiedel SPD)

weil sie sich nur noch um Teilräume kümmern wolle. Sie kommen dann mit dem Schlagwort „semiurbane Verflechtungsräume“. Mehr Nebel kann man eigentlich gar nicht werfen als mit so einer blöden Frage.

(Abg. Martin Hahn GRÜNE: Kurz vor der Fasnacht!  
– Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Die nächste Frage geht in dieser Richtung weiter. Sie fragen, ob die Landesregierung meine, dass die Bäuerinnen und Bauern eine Bürgergruppe der zweiten Klasse seien. Was ist denn das für eine Frage?

(Abg. Claus Schmiedel SPD zur CDU: Dummes Zeug!)

Was für ein Weltbild steckt denn dahinter? Wie kann man so etwas überhaupt in den Mund nehmen?

Mit der letzten Frage – Herr Rombach, das ging ausgerechnet an uns, die wir wirklich seit Jahren darüber diskutieren, wie wir hin zu einer regionalen Produktion, zu gesunden Lebensmitteln kommen – fragen Sie, ob die Regierung das Ziel regionaler Produktion gesunder Lebensmittel aufgeben.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Nur Worthülsen! Noch nichts zur Sache gesagt! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Was sagen Sie zum ländlichen Raum?)

Was für ein Weltbild steckt dahinter, wenn Sie sagen, dass hinter Stuttgart das Chaos ausbricht und nichts mehr da ist,

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

dass alles zusammenbricht, dass „apokalyptische Reiter“ – wie andere Kollegen es schon gesagt haben – hier durch das Land reiten?

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wo ist denn ein Bekenntnis von Ihnen? – Abg. Karl Rombach CDU: Erinnern Sie sich doch an die Aussage des Ministerpräsidenten vor wenigen Minuten!)

– Frau Kollegin, ich nenne Ihnen auch gleich ein paar Punkte, die neben aller Polemik, die immer darin steckt,

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das mit der Polemik waren Sie!)

noch einmal verdeutlichen sollen, was eigentlich unsere Politik für den ländlichen Raum ist.

Wir sind der verlässliche Partner für den ländlichen Raum.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wir sind genauso der verlässliche Partner für die Städte.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Windkraft, oder was? – Gegenruf des Abg. Martin Hahn GRÜNE: Windkraft! Solar!)

Wir sind auch der Partner für die Verdichtungsräume, für die Randbereiche um die Städte, die auch wichtige Vernetzungsbereiche zwischen diesen Funktionstypen darstellen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wo zeigt sich die Verlässlichkeit?)

– Das will ich Ihnen gleich sagen. – Wir machen Strukturpolitik für den ländlichen Raum.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ja, Schulen schließen!)

Wir werden jetzt in der neuen Agrarförderperiode ab 2014 auch dazu unsere Gestaltungsmöglichkeiten nutzen. Wir werden den MEPL III – wie es so schön heißt – mit dem europäischen Landwirtschaftsfonds finanziert gestalten. Wir werden Ausgleichszahlungen für Agrarumweltmaßnahmen stärken. Wir werden die Landschaftspflegerichtlinie stärken.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Wir werden Naturparks stärken. Wir werden weiterhin innovative Maßnahmen für Frauen stärken. Wir werden das Programm LEADER fortsetzen, das eines der wesentlichen Strukturprogramme für den ländlichen Raum ist.

Wir werden das anders machen, als Sie das machen. Sie blinken nämlich links und fahren dann nach rechts. Nehmen wir einmal Frau Merkel. Sie klatschen Frau Merkel zu. Frau Merkel streicht jedoch als Erstes 100 Millionen € aus der Gemeinschaftsaufgabe für den ländlichen Raum, für die Landwirtschaft.

(Zuruf von den Grünen: Hört, hört!)

In der gestrigen Diskussion über den Nationalpark führten Sie eine Scheindebatte und sagten, alles sei offen. Dabei bemühten Sie sogar die Schöpfung, um zu sagen, dass das nicht geht. Dabei wäre der Nationalpark das Instrument zur Stärkung des ländlichen Raums im Nordschwarzwald.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es!)

Sie sagen, dass Sie eine Energiewende wollen. Die Energiewende ist ein ganz zentrales Thema im ländlichen Raum. Da-

(Dr. Bernd Murschel)

bei klatschen Sie Ihrem eigenen Bundesumweltminister zu, der dafür eintritt, das EEG zu kappen. Damit wird an einer zentralen Stelle angesetzt. Damit trifft man die erneuerbaren Energien im ländlichen Raum und macht diese zunichte, und Sie klatschen.

(Zuruf des Abg. Thomas Marwein GRÜNE)

In der vergangenen Woche zeigte sich noch ein Beispiel dafür, dass Sie links blinken und nach rechts fahren. Setzen Sie sich bitte bei Ihrer Bundesregierung massiv für Mittel für den ländlichen Raum ein! Es stehen Finanzdebatten an. Die derzeitige Bundesregierung tritt für Streichungen im Agrarbereich ein. Diese Regierung will weniger europäische Mittel für die ländlichen Regionen haben.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sprechen Sie von Herrn Friedrich? – Gegenrufe von den Grünen)

All das, was Sie machen, schwächt den ländlichen Raum. Im Gegensatz dazu ist der ländliche Raum bei uns gut aufgehoben. Wir machen eine verlässliche Politik für den ländlichen Raum und führen keine Scheindebatten, wie sie gerade hier geführt werden.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Kopp das Wort.

**Abg. Ernst Kopp SPD:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich gleich zu Beginn feststellen: Probleme herbeizureden, obwohl es keine gibt, schadet nur dem Image des ländlichen Raums.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Mit dem vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion mit dem Titel „Ländlichen Raum nicht ausgrenzen“ unterstellen Sie, dass dem ländlichen Raum nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit zuteilwird. Genau das Gegenteil ist der Fall. In meiner Rede im Oktober vergangenen Jahres zur Großen Anfrage der FDP/DVP-Fraktion zum Thema „Demografische Entwicklung im ländlichen Raum“ habe ich bereits skizziert, welche Maßnahmen ergriffen wurden und ergriffen werden, um den Herausforderungen der Zukunft, insbesondere denen des ländlichen Raums, zu begegnen.

Unser Land wird nicht nur durch große Städte geprägt, sondern auch durch viele mittlere und kleine Gemeinden. Wir haben eine ausgeglichene Verteilung der wirtschaftlichen Aktivitäten. Das ist eine Stärke in der Fläche unseres Landes und auch ein großer Standortvorteil.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Dank der früheren Regierung!)

Angesichts dieser positiven Situation dürfen wir uns aber nicht einfach zurücklehnen und sagen: „Es sieht doch gut aus. Also lassen wir alles beim Alten.“ Nein, wir müssen diese Vielfalt, diese Stärke durch Infrastruktur am Leben halten und weiter ausbauen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Gerade der Entwicklung, dass der ländliche Raum im eigentlichen Sinn beim Wandergeschehen der vergangenen Jahre am schwächsten abgeschnitten hat, muss begegnet werden. Dies ist Aufgabe der Landespolitik. Dies ist Ziel dieser Regierung. Dies setzen wir um.

Wenn wir gleichwertige und ausgewogene Lebensverhältnisse der Bevölkerung in unserem Land wollen, dann sind zielgerichtete Strategien und Maßnahmen erforderlich. Eine flächendeckende und nachhaltige Landwirtschaft ist unabdingbar nicht nur für die Lebensmittelproduktion, sondern auch für unsere attraktive Kulturlandschaft.

Sie wissen: Durch Landwirtschaft entsteht Landschaft, und durch Landschaft entsteht Tourismus. Der seit Jahrzehnten anhaltende Strukturwandel erfordert entsprechende Antworten. Stichworte hierzu sind u. a. die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

gute Produktionsbedingungen, verantwortliche Verbraucherpolitik, aber auch eine gute Verkehrsanbindung.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Darüber hinaus sind Themen wie der Breitbandausbau sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf neben den bildungspolitischen Weichenstellungen ebenfalls Schlüsselthemen für unsere Zukunft.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der Grünen – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Es ist gar nicht schlimm, wenn das so ist.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Machen statt schwätzen! – Gegenruf des Abg. Martin Hahn GRÜNE)

Das sind Schlüsselthemen für uns alle, in städtischen Regionen ebenso wie im ländlichen Raum.

(Zuruf: Hallo?)

Während Sie ohne jegliche Grundlage behaupten, Grün-Rot würde den ländlichen Raum vernachlässigen, stiegen die Mittel für das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum im Jahr 2012 auf 48 Millionen €. Das ist die Wirklichkeit. Auch in den Haushaltsjahren 2013/2014 werden hierfür 90 Millionen € bereitgestellt.

Ähnlich sieht es bei den anderen für den ländlichen Raum wichtigen Programmen aus. So haben wir die Breitbandinitiative kräftig verstärkt – ich sprach es schon an –: Hier werden 17,5 Millionen € im laufenden Doppelhaushalt zur Verfügung gestellt.

Nur dort, wo die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gelingt, werden sich junge Familien und Fachkräfte niederlassen. Nur dort, wo wir unsere Bildungslandschaft gut aufstellen, werden wir Raum zum Leben entwickeln. Der Fachkräftemangel ist ein Wachstumshemmnis; möglicherweise ist er sogar das

(Ernst Kopp)

stärkste Wachstumshemmnis. Das betrifft den ländlichen Raum und die Landwirtschaft.

Bewegen Sie sich also mit uns in die Zukunft. Veränderte Zeiten erfordern veränderte Antworten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen  
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut! – Abg. Martin Hahn GRÜNE: Bravo!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Bullinger das Wort.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meinem Vorredner kann ich nur zurufen:

(Abg. Martin Rivoir SPD: „Gut so!“)

Machen, nicht schwätzen!

(Vereinzelt Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, die Politik der Landesregierung sieht in vielen Bereichen leider nicht so aus, wie Sie es hier gerade so blumig und toll dargestellt haben. Da ist zum einen die Beobachtung – Kollege Rombach hat das sehr deutlich ausgeführt –, welch gestörtes Verhältnis Ihr Landesvorsitzender und Wirtschaftsminister, der Minister für Finanzen und Wirtschaft, zum ländlichen Raum hat. Ich glaube, mehr muss man dazu gar nicht mehr sagen. Herr Kollege Rombach hat das sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

Ich finde es gut, dass Nils Schmid, unser Minister für Finanzen und Wirtschaft, so ehrlich war und sich da geoutet hat, meine Damen und Herren. Es ist aber schlimm für das Land.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Bisher war es politischer Konsens, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse im ländlichen Raum und in den Ballungszentren zu sichern. In der Vergangenheit ist dies hervorragend gelungen. Wenn Sie negative Beispiele sehen wollen – sterbende Dörfer, verödete Landschaften –, dann gehen Sie in die Regionen der Republik, in denen die Sozialdemokraten jahrelang an der Regierung beteiligt waren – Rot-Rot in Brandenburg, oder nehmen Sie etwa Schleswig-Holstein. Dort können Sie verödete Landschaften sehen.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Gehen Sie mal nach Niedersachsen!)

Bei uns hier im Land ist das anders, und zwar aufgrund einer hervorragenden Wirtschaftspolitik für den ländlichen Raum, einer Infrastrukturpolitik für den ländlichen Raum, der Bildungspolitik und der Hochschulpolitik. Wo sonst in Deutschland haben wir so viele Außenstellen von Fachhochschulen? Wo sonst gibt es so viele Berufsakademien? Dies haben wir bei uns in Baden-Württemberg, und darum beneidet uns die ganze Republik.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Noch etwas: Hier im Land haben die Vorgängerregierungen – da schließe ich auch die Große Koalition in den Jahren 1992 bis 1996 nicht aus – gewusst, dass man in einem Hightechland wie Baden-Württemberg Landwirtschaft und ländlichen Raum braucht, um die vielfältigen Aufgaben wahrnehmen zu können. Es war klar, dass man kein „Bauernministerium“ braucht, sondern ein Ministerium für den ländlichen Raum.

Deswegen wäre es gut, wenn nicht nur der Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz hier wäre, sondern auch der Minister für Finanzen und Wirtschaft sowie der Minister, der für die Infrastruktur zuständig ist. Er fehlt aber, ebenso wie der für die Bildungspolitik zuständige Fachminister. All diese Minister wären heute bei diesem für unser Land Baden-Württemberg wichtigen Thema gefordert. Sie fehlen wieder einmal.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

So lange, wie das Land Baden-Württemberg nun besteht, so weit reicht auch das Verdienst zurück, das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum auf den Weg gebracht und ein Ministerium für Ländlichen Raum, für den ländlichen Raum als Wirtschaftsraum, aufgebaut zu haben. Das ist das Verdienst des ehemaligen Landwirtschaftsministers Gerhard Weiser, der von der Basis kam, der vom Land kam und der die Landwirtschaft und den ländlichen Raum verstanden hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Martin Hahn GRÜNE: Das ist richtig! Aber was ist seitdem gewesen?)

Der ländliche Raum ist eben mehr als nur eine Ausgleichsfläche für Naturschutz; er ist auch ein Wohn- und Wirtschaftsraum. Schauen Sie sich einmal die Entwicklung des Landes dort an, wo wir im Land Infrastrukturpolitik betrieben haben. Ich sage nur rechts und links, seit 1980/1984 A 6, A 3. In den typischen ländlichen Räumen sieht es so aus: Oberschwaben: niedrigste Arbeitslosigkeit, Weltmarktführer. Hohenlohe-Franken: das Gleiche, Facharbeitermangel. Das ist die Entwicklung der Strukturpolitik, und die müssen wir weiterführen und dürfen sie im Bereich Verkehr, Bildung und Infrastruktur nicht vernachlässigen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Der Mittelstand, die kleinen und mittleren Unternehmen sind das Rückgrat im ländlichen Raum. Darum bin ich der Auffassung, dass es dringend erforderlich ist, nicht nur das ELR-Programm fortzuführen, sondern gerade Existenzgründungen und Übernahmen zu fördern. Ich spreche einmal jemanden an, der sich mit Wirtschaftspolitik viel beschäftigt hat: Wer heute Morgen beim Wirtschaftsmagazin hingehört hat, hat gehört: Über 10 % der Betriebe haben aktuell niemanden, der bereit wäre, den Betrieb zu übernehmen – Thema Betriebsübernahmen. Ich hoffe, dass der Wirtschaftsminister endlich wach wird und dies unterstützt, damit die ländlichen Räume stabil bleiben.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Abg. Dr. Bullinger, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Ja, anschließend.

Die FDP/DVP tritt für die Stärkung der Eigenverantwortung in der Landwirtschaft statt der Bevormundung von Landwirten, Handwerkern, Mittelständlern und Gastronomen ein. Wir sind für weniger Bürokratie statt für immer mehr Auflagen, die über Richtlinien und Vorschriften immer häufiger am Parlament vorbei bis hin zu den Verwaltungsgerichten die Wirtschaftenden an ihrer Arbeit hindern. Wir sind für Marktöffnung statt Abschottung, für Fachlichkeit statt Ideologie und für Ökologie und Ökonomie und nicht nur eines davon.

Meine Damen und Herren, gerade diese Politik, die bisher so erfolgreich war, muss fortgesetzt werden. Ich wiederhole das, was ich auf der Landespressekonferenz im August zu diesem Thema gesagt habe. Ich fordere, dass wir für dieses Land eine Koordinierungsstelle für den ländlichen Raum bekommen. Herr Ministerpräsident, es wäre wichtig, dass man hier endlich eine Koordinierungsstelle schafft, in der genau diese einzelnen Ressortegoismen für ein Ganzes im ländlichen Raum koordiniert werden. Dazu gehören nicht neue Stellen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Warum haben Sie das denn 14 Jahre lang nicht gemacht?)

– Es gab eine Kommission, die ihr abgeschafft habt. Das nur noch einmal zur Klarstellung.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Kabinettsausschuss „Ländlicher Raum“!)

Ich sage noch einmal: Wir brauchen eine Koordinierungsstelle, die vom Staatsministerium als Stabsstelle ausgewiesen wird. Dazu brauchen wir keine neuen Beamten, sondern wir brauchen nur die hervorragenden Leute aus den einzelnen Ressorts, die das koordinieren und entsprechend umsetzen.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich fürs Zuhören. – Aber es gab noch eine Frage.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Die Frage kann ich nicht mehr zulassen. Sie haben keine Redezeit mehr. Das ist in der Geschäftsordnung so geregelt.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Von wem war die Frage?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Vom Kollegen Hahn.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Herr Kollege Hahn, wir können das nachher im „Plenum zwei“ bei einem Viertel nachholen.

(Abg. Martin Hahn GRÜNE: So viel Prosa, wie wir jetzt gehabt haben!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Landesregierung erteile ich dem Herrn Landwirtschaftsminister das Wort.

**Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der ländliche Raum ist eine der Stärken Baden-Württembergs. Baden-Württemberg ist in der positiven

Situation, dass die ländlichen Räume, was die Wirtschaftsstärke und die Lebensqualität angeht, bei uns nah an den städtischen Räumen liegen. Es ist eines der zentralen Ziele dieser Landesregierung, diese Stärke in der Fläche aufrechtzuerhalten. Wir wollen, dass Baden-Württemberg so stark bleibt, wie es ist, und arbeiten deshalb hart daran, dass der ländliche Raum in Baden-Württemberg so stark bleibt, wie er ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Nach anderthalb Jahren grün-roter Regierung kann man sagen: Der ländliche Raum ist in guter Hand. Grün-Rot ist besser für das Land.

Ich glaube, die heutige Diskussion hat gezeigt, dass wir hier aktiv an den zentralen Fragen des ländlichen Raums arbeiten. Wir brauchen keine neuen Gremien und Bürokratien, sondern wir machen das, was wir tun sollen, nämlich eine gescheite Politik für das Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Martin Hahn GRÜNE: So sieht es aus!)

Ich glaube, der Kern der Kritik, der übrig bleibt, ist die Frage, ob es ein Gremium mehr oder weniger gibt. Das belegt, dass wir in diesen Politikbereichen auf einem guten Weg sind und eine gute Bilanz haben, gerade für das Land.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Der ländliche Raum bei uns ist ein starker Wirtschaftsstandort. Er ist geprägt vom Mittelstand, von Unternehmerinnen und Unternehmern, die in der Fläche Wertschöpfung generieren, und dies in den unterschiedlichsten Bereichen: von der Landwirtschaft, der Ernährungswirtschaft über den Tourismus bis hin zum produzierenden Gewerbe.

Wir haben eine Struktur der Wirtschaft im ländlichen Raum, die im Export stark ist – gerade auch in unseren Kernbranchen Automobilzulieferung, Maschinenbau –, die aber auch stark ist, was Handwerk und vieles andere angeht.

Wir, die Landesregierung, haben deshalb – gemeinsam, quer durch die Koalition, durch alle Ressorts – eine Reihe von spannenden Angeboten für den ländlichen Raum. Die Energiewende wurde hier schon angesprochen. Wir müssen sie aktiv angehen, und das tun wir, die Landesregierung, im Gegensatz zur Bundesregierung. Die Energiewende ist das gigantischste Innovationspaket, das der ländliche Raum in Baden-Württemberg jemals erlebt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Martin Hahn GRÜNE: Jawohl! So ist es!)

Dann muss man bereit sein, diese Aufgabe anzunehmen. Man darf nicht wie die Bundesregierung versuchen, die erneuerbaren Energien abzuwürgen und in eine alte Struktur von zentraler Energieerzeugung zurückzukommen, die eben gerade nicht dem ländlichen Raum und seinen Akteuren dient, die nicht dem Handwerk im ländlichen Raum dient, die nicht dazu beiträgt, dass die Landwirtschaft hier ein zusätzliches Standbein hat, und die eben nicht zu Wertschöpfung in der Fläche beiträgt und dafür sorgt, dass wir Lebensqualität und attraktive Jobs halten.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

(Minister Alexander Bonde)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir betreiben eine aktive Politik, um unsere Kulturlandschaften und unsere Naturschätze zu erhalten. Was den ländlichen Raum bei uns besonders auszeichnet, ist ein breites Angebot an landwirtschaftlichen Produkten, an unterschiedlichsten Natur- und Kulturlandschaften, ist ein breites Angebot für Erholung, aber auch für touristische Inwertsetzung. Das ist ein Bereich, den wir zentral angehen.

Der Tourismus ist ein ganz wichtiger Faktor bei uns im ländlichen Raum. Denn wir wissen, dass wichtige Angebote für die örtliche Bevölkerung, Handelsstrukturen, aber auch andere Angebote im sozialen und kulturellen Bereich in Regionen vielfach davon abhängen, dass wir einen erfolgreichen Tourismus in der Fläche haben.

Wir sind froh über die guten Tourismuszahlen, die wir haben. Wir sind auch froh darüber, dass der ländliche Raum mit etwa der Hälfte an den 45 Millionen Übernachtungen in Baden-Württemberg partizipiert. Darüber erhalten wir die Strukturen, die wir brauchen, damit die Mittelständler in den ländlichen Räumen in Baden-Württemberg eine Chance haben, auch die Fachkräfte zu überzeugen, in den ländlichen Raum zu kommen, wenn die entsprechende Infrastruktur vorhanden ist.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Da kommen wir jetzt aber zu einer Frage, die wichtig wird: Halten wir unsere Kulturlandschaften intakt? Sind wir in der Lage, den Bäuerinnen und Bauern in unserem Land die Unterstützung zu geben, die sie brauchen, um hier neben der Produktion von Lebensmitteln und von regionalen Spezialitäten ihre gesellschaftlichen Leistungen für den Naturschutz, für den Erhalt unserer Kulturlandschaften zu erbringen?

Jetzt wird die Entscheidung in Brüssel getroffen. Da geht es jetzt um den Schwur: Haben wir die Mittel, um die wichtigen Programme – Agrarumweltmaßnahmen, Landschaftspflege-richtlinie –, um die Regionalförderung im positivsten Sinn mit LEADER, um innovative Maßnahmen für Frauen im ländlichen Raum weiterzuführen?

Wir hatten gerade eine Kabinettsitzung in Brüssel. Wir haben uns in unterschiedlichsten Gesprächen noch einmal bestätigen lassen, dass die Bundesregierung hier nicht unsere Interessen vertritt. Uns wurde von Kommission bis Parlament geschildert, wie die Bundesrepublik, vertreten durch Bundeskanzlerin Merkel, in den aktuellen Verhandlungen eine Strategie verfolgt, die massive Kürzungen im europäischen Haushalt einfordert. Die Bundesregierung verhandelt mit einer Strategie, die diese Kürzungen ausgerechnet in der zweiten Säule des Agrarbudgets, also dort, wo genau diese Maßnahmen – Regionalentwicklung,

(Abg. Martin Hahn GRÜNE: Ländlicher Raum!)

ländlicher Raum – im positivsten Sinn finanziert werden, konzentriert. Genau da drängt die Bundesregierung auf Kürzungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir das ernst meinen, wonach Sie, die Opposition, in Ihrem Antrag fragen, dann muss unser gemeinsames Handeln jetzt darauf ausgerichtet sein, diese Katastrophe für den ländlichen Raum abzuwenden und Frau Merkel in die Hand zu fallen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Zuruf des Abg. Martin Hahn GRÜNE)

Ich will Sie wirklich auffordern, gemeinsam mit uns dafür zu kämpfen, dass in der Europäischen Union jetzt nicht die Weichen falsch gestellt werden, damit wir mit unseren Agrarumweltmaßnahmen, mit unserer Regionalförderung in Baden-Württemberg weiter die Möglichkeiten haben, in der Fläche Wichtiges zu bewirken. Ich bitte ausdrücklich darum.

Wir haben auch in den Gesprächen mit den Europaabgeordneten der unterschiedlichsten Fraktionen sehr deutliche Rückmeldungen bekommen, dass man dort weiß, wie wichtig die Programme sind, und dass es da auch ein Unbehagen in den verschiedenen Parteienfamilien darüber gibt, nun ausgerechnet bei der zweiten Säule Hand anzulegen, die innovativ ist, die ökologisch ist, die die Wurzel dafür ist, dass wir weiter in der Fläche wachsen können, und zwar mit klimaverträglichem Wachstum, mit nachhaltigem Wachstum, und hier wirklich in der Fläche viel Gutes tun können.

Ich möchte Sie deshalb bitten: Wenden Sie sich an Ihre Kolleginnen und Kollegen, und arbeiten Sie mit daran, dass wir, das Land, hier nicht im Rahmen der Haushaltsbeschlüsse auf europäischer Ebene wichtige Instrumente aus der Hand genommen bekommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Martin Hahn GRÜNE: Bravo!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Rombach das Wort.

**Abg. Karl Rombach CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn aus dieser Debatte eine Lehre gezogen werden kann, dann die, wie man ablenkt, Herr Minister – um das in aller Deutlichkeit zu sagen –, und zwar von der ursprünglichen Frage und davon, dass der betreffende Minister, dessen Aussagen die Grundlage dieses Antrags der CDU-Fraktion waren, an der Debatte gar nicht teilnimmt. So wird ländlicher Raum von der Landesregierung wahrgenommen, insbesondere vom stellvertretenden Ministerpräsidenten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/  
DVP – Zuruf des Abg. Manfred Lucha GRÜNE)

Herr Dr. Murschel, zu Ihrer Aussage, was die Kürzung der Mittel anbelangt: Ich dachte immer, Ihr Langzeitgedächtnis sei etwas besser ausgeprägt, aber Sie erinnern sich wohl nicht an Künast und Schröder. In deren Regierungszeit wurde die Grundlage dafür gelegt, dass in Baden-Württemberg über 30 % weniger Mittel speziell für den ländlichen Raum angekommen sind. Das sind die Fakten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/  
DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Hört, hört! So ist es! – Widerspruch des Abg. Martin Hahn GRÜNE)

– Natürlich, Kollege Hahn. Rechne es in deinem eigenen Betrieb nach. Dann wirst du es klären. Vielleicht hast du die Zahlen nicht mehr so genau im Kopf.

(Abg. Martin Hahn GRÜNE: Bei mir ist es mehr geworden!)

(Karl Rombach)

Was die zentralen Fragen anbelangt, Herr Minister Bonde, will ich überhaupt nicht verkennen, dass Sie sich diesen stellen. Aber mit Fragen allein ist es nicht getan. Antworten sind notwendig. Fragen allein reicht nicht.

Deshalb die erste Frage: Wie einigen Sie sich mit Ihrem Kabinettskollegen, Herrn Friedrich,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

der wiederholt genau das Gegenteil von dem behauptet, was Sie sagen? Das ist der erste Punkt.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zurufe der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke und Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Der zweite Punkt: Meine Damen und Herren, werden die Aussagen von Kabinettsmitgliedern zum ländlichen Raum ernst genommen? Herr Ministerpräsident, mir haben Ihre letzten Äußerungen bei Ihrer vorhergehenden Rede sehr gut gefallen, dass Anliegen und Sorgen, die die Menschen haben, ausgedrückt werden sollen. Nichts anderes beinhaltet dieser Antrag.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das sind doch die Sorgen der CDU!)

Wenn er hier von Ihnen teilweise so lapidar abgetan wird, dann erkennen Sie nicht den Ernst der Lage, was Aussagen Ihres stellvertretenden Ministerpräsidenten in der Folge bedeuten. Ich kann Ihnen Beispiele dafür nennen, dass das nicht ernst genommen wird.

Herr Dr. Rösler ist leider auch nicht da.

(Abg. Martin Hahn GRÜNE: Der ist unselektiv krank geworden! – Abg. Manfred Lucha GRÜNE: Der ist krank!)

– Entschuldigung. Dann habe ich Verständnis, überhaupt keine Frage.

Ich will Ihnen einmal erläutern, wie die Landesregierung respektive der stellvertretende Ministerpräsident mit mir, mit einem Abgeordneten bei diesem Thema umgeht. Die Aussage vom 31. Juli 2012 kennen Sie. Mein Brief von Ende August 2012 wurde von Herrn Dr. Nils Ende Oktober beantwortet.

(Vereinzelt Heiterkeit – Zurufe: „Dr. Nils“!)

Die Antwort kam erst nach acht Wochen, aber ich bin ja froh darüber, eine Antwort erhalten zu haben.

In der Aktuellen Debatte im Landtag habe ich ihn an meine Einladung erinnert – Herr Dr. Rösler hat mich darin bestärkt, dass er zugesagt hat, meine Einladung anzunehmen –, in das Land Baden-Württemberg, in den Schwarzwald zu kommen, um die Täler anzusehen. Er hat gesagt, er verfolge das. Fehlanzeige bis zum heutigen Tag! In den schriftlichen Unterlagen ist nachzulesen, dass er dies zugesagt hat. Wenn den Worten nicht Taten folgen, meine Damen und Herren der Regierungskoalition, was soll man dann glauben? Tut mir leid, ich kann Sie nur daran erinnern.

(Abg. Winfried Mack CDU: Da ist die GWL dazwischengekommen! Da musste er sich um die GWL kümmern! – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Abg. Rombach, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. – –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Dr. Nils! – Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Der hat sich in einem zugewachsenen Tal verirrt!)

– Nein.

(Zurufe: Hahn!)

**Abg. Karl Rombach** CDU: Die Ernsthaftigkeit muss ich schon infrage stellen.

(Heiterkeit – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist ja Kasperletheater!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Abg. Rombach, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Hahn?

**Abg. Karl Rombach** CDU: Ja.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte.

**Abg. Martin Hahn** GRÜNE: Herr Kollege Rombach, ich möchte die Debatte versachlichen. Ich habe das Gefühl, wir unterliegen einer – so sage ich einmal – statisch-konservativen Gefühlsrhetorik. Ich hätte gern, dass Sie mir zwei Beispiele nennen, an denen deutlich wird, wo diese Regierung faktisch irgendetwas zum Negativen im ländlichen Raum verändert hat.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Da fällt ihm gleich etwas ein! – Abg. Winfried Mack CDU: Dazu reicht die Redezeit nicht!)

Zwei Beispiele hierzu würden mir schon reichen. Ich könnte Ihnen aber fünf Beispiele nennen, bei denen wir hier etwas vorangebracht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Unruhe – Zuruf: Pst!)

**Abg. Karl Rombach** CDU: Wenn Sie zwei Beispiele möchten, komme ich Ihrer Bitte gern nach.

Das erste Beispiel ist, dass ich das Gefühl habe,

(Zurufe von den Grünen und der SPD: Das Gefühl! – Abg. Martin Hahn GRÜNE: Gefühlsrhetorik!)

dass sich Minister Bonde gegenüber der Aussage von Minister Friedrich nicht durchsetzt. Das ist der erste Punkt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Der zweite Punkt ist – ich sage das in aller Ernsthaftigkeit, auch wenn Sie das ins Lächerliche ziehen –: Ich habe Verständnis dafür, dass der Ministerpräsident die Teilnahme an Veranstaltungen aus terminlichen Gründen absagt. Ich beziehe mich auf die Veranstaltung „Tag des ländlichen Raums“ in Stuttgart am 21. November 2012.

(Zuruf von den Grünen: Stuttgart!)

(Karl Rombach)

Ich habe Verständnis dafür, dass der Ministerpräsident aus terminlichen Gründen seine Teilnahme absagt. Wenn aber keine Kabinettskollegen Zeit finden, um ihn zu vertreten, dann ist doch das eine klare Absage an den ländlichen Raum in Baden-Württemberg – um das in aller Deutlichkeit zu sagen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! – Abg. Martin Hahn GRÜNE: Reine Gefühlsrhetorik!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Redezeit des Kollegen Rombach ist schon abgelaufen. Ich habe seine Redezeit zur Beantwortung der Frage verlängert. Es ist nach der Geschäftsordnung nicht möglich, weitere Fragen an ihn zu richten. Die Redezeit des Kollegen Rombach ist beendet, aber nicht deswegen, weil er eine Zwischenfrage zugelassen hat, sondern weil er die Zeit schon überschritten hatte, bevor die Zwischenfrage gestellt wurde.

**Abg. Karl Rombach** CDU: Das entspricht nicht der Wahrheit.

(Heiterkeit)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Doch.

**Abg. Karl Rombach** CDU: Nein, nein, nein.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Kollege Rombach, Sie hatten die Redezeit um fünf Sekunden überschritten.

**Abg. Karl Rombach** CDU: Nein.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Doch.

**Abg. Karl Rombach** CDU: Nein.

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Sie sollen mit mir nicht streiten. Das können Sie im Präsidium vorbringen.

**Abg. Karl Rombach** CDU: Herr Drexler, Ihre Wertschätzung habe ich durch Ihre Hartnäckigkeit erfahren. Ich habe auf die Anzeige geschaut. Die Zwischenfrage wurde acht Sekunden vor Ablauf meiner Redezeit zugelassen. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das kann man vielleicht die Schriftführer fragen!)

Gestatten Sie, dass ich noch eine abschließende Antwort gebe?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Da müssen die Schriftführer aufpassen.

(Heiterkeit – Vereinzelt Beifall)

Deswegen habe ich zwei Schriftführer. Wenn ich sie danach frage, schauen sie mich nur an. Das hat auch keinen Sinn.

(Heiterkeit – Beifall des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

Herr Kollege Rombach, Sie haben acht Sekunden Redezeit.

**Abg. Karl Rombach** CDU: Herr Präsident, ich möchte zum Schluss kommen. Ich möchte meine Aussage in aller Ernsthaftigkeit treffen, weil mir das Thema ein Grundanliegen ist.

(Zurufe von den Grünen und der SPD: Sieben, sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins, null!)

Ich möchte eine Aussage zitieren. Herr Kollege Hahn wird mir das bestätigen. Ich gebe Ihnen zur Kenntnis, dass der Präsident von Bioland Deutschland, Herr Plagge, am vergangenen Montag bei der Jahrestagung von Bioland in Bad Boll wörtlich gesagt hat, er wünsche sich wieder eine CDU-geführte Regierung in Baden-Württemberg.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So wie in Bayern!)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Martin Hahn GRÜNE)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Das Wort hat noch für eine kurze Zeit Herr Abg. Winkler für die SPD-Fraktion. – Herr Kollege Winkler, Sie wissen, wie viel Redezeit Sie haben.

(Zuruf: Acht Sekunden! – Zuruf des Abg. Martin Hahn GRÜNE)

– Es ist mehr, aber trotzdem.

**Abg. Alfred Winkler** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte eine Zahl aus meinem vorherigen Redebeitrag korrigieren: Der Rückgang der Zahl der Landwirte unter Ihrer Regierung in der Zeit von 1999 bis 2011 betrug nicht 28 000, sondern 17 000. Das entspricht einem Rückgang um 28 %. So viel als Klarstellung zu meinem vorhin vorgetragenen Vergleich.

(Zuruf: Aha!)

Zum Schluss will ich sagen – die Redezeit läuft mir davon –: Lieber Kollege Rombach, ich finde, wir sollten nicht in einen Kampf um die „Lufthoheit“ über den ländlichen Raum oder die Diskussion darüber eintreten.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Natürlich!)

Es ist einfach überzogen, wenn Sie der Landesregierung vorwerfen – Sie haben es vorhin zitiert –, sie würde den ländlichen Raum grundlos zerschlagen.

(Abg. Karl Rombach CDU: Nach Aussage!)

Ich zitiere Ihre Aussage: „Die Landesregierung sagt dem ländlichen Raum den Kampf an.“

(Abg. Karl Rombach CDU: Nach Aussage! – Abg. Georg Nelius SPD: Keine einzige Antwort!)

Was soll diese Wortwahl?

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Hilflosigkeit!)

Sie ist völlig daneben.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: „Täler zuwachsen lassen“!)

(Alfred Winkler)

Nehmen Sie zur Kenntnis: Den ländlichen Raum haben wir von Ihnen so übernommen, wie er heute ist. Sie haben die Nachteile nicht verhindern wollen und die Vorteile nicht verhindern können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen  
– Zuruf von der CDU: Beifall!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Der Antrag ist ein Berichtsantrag; er kann damit für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Ich berufe den Landtag um 13:45 Uhr wieder ein.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:35 Uhr)

\*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:45 Uhr)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung des Landtags von Baden-Württemberg fort.

(Im Plenarsaal sind wenige Abgeordnete anwesend.  
– Abg. Thomas Blenke CDU: Wir haben die Mehrheit!)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

#### Fragestunde – Drucksache 15/2843

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Wiedereinführung des Kraftfahrzeugkennzeichens

Bitte, Herr Abgeordneter.

(Abg. Georg Wacker CDU: Mach deinen Knopf zu, wenn du redest! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Nicht die Hände in die Hosentasche! Das macht mittlerweile fast jeder Minister!)

**Abg. Helmut Walter Rüeck** CDU: Ich bitte Sie, mich nicht zu belästigen, Frau Kollegin.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Lassen Sie bitte Herrn Kollegen Rüeck seine Frage stellen.

**Abg. Helmut Walter Rüeck** CDU: Ich frage die Landesregierung:

- Für welche Kraftfahrzeugkennzeichen wurde die Wiedereinführung beantragt?
- Unterstützt die Landesregierung die Wiedereinführung des Kraftfahrzeugkennzeichens CR (bis 1973 gültig für den damaligen Landkreis Crailsheim)?

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wo ist denn das?)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatssekretärin Dr. Splett das Wort.

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Abg. Rüeck, sehr geehrte Damen und Herren!

Zu Buchstabe a: Wir haben mit Schreiben vom 17. Januar 2013 beim Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung die Wiedereinführung der Altkennzeichen GD, LEO, BCH und HCH beantragt.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Was ist BCH? – Gegenruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Biberach?)

Wegen des ebenfalls zur Wiedereinführung vorgesehenen Altkennzeichens BK streben wir eine einvernehmliche Abstimmung mit dem Land Sachsen-Anhalt an. Das Kennzeichen BK wurde bereits vor geraumer Zeit dem Kreis Börde in Sachsen-Anhalt als gültiges Unterscheidungszeichen zugewiesen.

Zu Buchstabe b: Wir unterstützen alle entsprechenden Anträge, soweit diese von den jeweiligen Kreisen mitgetragen werden. Vor dem Hintergrund, dass der Wunsch der Stadt Crailsheim auf Wiedereinführung des Kennzeichens CR im dortigen Landkreis nicht die Mehrheit aller Beteiligten findet und von der Zulassungsbehörde nicht vorgeschlagen wurde, wird die Wiedereinführung des Altkennzeichens CR derzeit von uns nicht unterstützt. Eine vergleichbare Situation ist auch bei einer Reihe weiterer Anträge auf Wiedereinführung von Altkennzeichen gegeben.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Abg. Rüeck hat eine Zusatzfrage. Danach darf Herr Sakellariou seine Frage stellen.

**Abg. Helmut Walter Rüeck** CDU: Man spricht es Rü-eck aus, Herr Drexler.

(Ministerin Katrin Altpeter: „Herr Präsident“ heißt das! – Vereinzelt Heiterkeit – Gegenruf des Staatssekretärs Jürgen Walter: Keine Zurufe von der Regierungsbank!)

– Ich gebe Ihnen uneingeschränkt recht, Frau Sozialministerin. Es heißt „Herr Präsident Drexler“.

Frau Staatssekretärin, gab es von Vertretern offizieller Stellen der Stadt Crailsheim Gespräche mit dem Ministerium? Können Sie darüber etwas sagen?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Mir sind keine direkten Gespräche bekannt. Ich habe aber schon ausgeführt, dass wir eine solche Situation nicht nur in Crailsheim haben, sondern auch in vielen anderen Städten. Zwar hat die Stadt den Wunsch auf Wiedereinführung des Altkennzeichens geäußert, aber dieser wird im Kreis nicht in dem Maße mitgetragen. Wir wollen aber nicht über das Votum des Kreises, in dem die Zulassungsbehörde ansässig ist und im Übrigen auch Kosten anfallen, hinweggehen.

Wenn es aber zu anderen Mehrheiten bzw. Entscheidungen auf Kreisebene kommt, können die Kreise natürlich jederzeit den Wunsch auf Wiedereinführung von Altkennzeichen anmelden und das Altkennzeichen noch nachträglich beantragen.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Abg. Sakellariou.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das, was er fragen will, will ich auch fragen!)

**Abg. Nikolaos Sakellariou** SPD: Frau Staatssekretärin, genau darum ging es mir. Der Kreistag hat zu einem Zeitpunkt die Entscheidung getroffen, zu dem noch nicht klar war, dass ein positives Votum Voraussetzung für die Gewährung der Wiedereinführung eines Altkennzeichens ist. Bei der Kreis-tagsdebatte hatte sogar ein Redner darauf hingewiesen, dass die Entscheidung unabhängig davon, wie der Kreistag entscheide, ausschließlich vom Ministerium getroffen werde.

Deswegen meine konkrete Frage: Der Landkreis weigert sich, vor Ablauf einer Frist von sechs Monaten dieses Thema erneut auf die Tagesordnung zu setzen, nachdem das dort behandelt wurde. Wenn diese sechs Monate abgelaufen sind und sich der Kreistag erneut mit dieser Frage befasst – in Kenntnis dessen, dass die Entscheidung des Kreistags Voraussetzung für die Gewährung der Wiedereinführung des Altkennzeichens ist –, besteht dann in sechs Monaten die Möglichkeit, erneut einen Antrag zu stellen?

Für den Fall, dass wir dafür dann eine Mehrheit im Kreistag bekommen: Würde das Ministerium dann Crailsheim die Genehmigung für die Wiedereinführung des Kennzeichens erteilen?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wenn bis dahin die Buchstabenfolge nicht anderweitig vergeben worden ist!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Ich möchte vorausschicken, dass unsere Verfahrensweise der Überlegung folgt, dass die Zulassung von Altkennzeichen in den jeweiligen Landkreisen auf Akzeptanz stoßen soll. Wir wollen auch keine alten Gräben aufreißen. Deswegen ist für uns das Votum des Kreises wichtig. Es ist nicht zwingend ein Votum des Kreistags notwendig, sondern wir haben darauf abgestellt, dass wir vom Kreis einen entsprechenden Antrag bekommen.

Zu Ihrer Frage ist zu sagen: Es gibt eben keine Frist nach hinten. Insoweit gilt: Wenn wir eine andere Meldung aus dem Kreis erhalten, als wir sie bisher haben, würden wir natürlich dieses Votum, diesen Wunsch, diesen Antrag entsprechend an den Bund weitergeben.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herzlichen Dank!  
– Abg. Karl Zimmermann CDU: Oder ein zusätzliches Kennzeichen anbringen lassen!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Abg. Dr. Bullinger.

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Der Kreis weigert sich nicht, sondern hat im Kreisparlament, im Kreistag, ein fast einstimmiges Votum abgegeben. Das erwähne ich nur nebenbei.

Eine Frage, Frau Staatssekretärin: Wenn Backnang grünes Licht für die Wiedereinführung des Kennzeichens BK erhielt,

hätten dann auch die Bürgerinnen und Bürger des ehemaligen Limpurger Landes mit Gaildorf, die früher das Kennzeichen BK hatten, wieder die Möglichkeit, das Altkennzeichen BK zu beantragen?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Das ist eine Frage im Konjunktiv.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Erst einmal müssen die rechtlichen Fragen geklärt werden, die in Bezug auf das Kennzeichen BK noch bestehen, die ich vorhin schon geschildert habe. Danach würde ich mich dann gern der von Ihnen genannten Frage nähern.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Vielen Dank!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Ich darf einmal fragen: Gehören diese Bürger zu dem Kreis, bei dem der Kreistag entschieden hat?

**Abg. Dr. Friedrich Bullinger** FDP/DVP: Ich habe nicht den Präsidenten gefragt, sondern Sie, Frau Staatssekretärin.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Ich frage nur nach,  
(Heiterkeit)

damit ich es verstehe.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Die waren ursprünglich einmal im Rems-Murr-Kreis! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Nein, die waren im Kreis Backnang! – Unruhe)

– Gut, okay. Dann ist das sowieso etwas anderes. – Kollege Rüeck hat die nächste Zusatzfrage.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Dürfen Schriftführer auch antworten? – Vereinzelt Heiterkeit)

**Abg. Helmut Walter Rüeck** CDU: Neben dem natürlich nicht einstimmig gefassten Beschluss des Kreistags von Schwäbisch Hall – das war eine deutliche Mehrheit, aber es war keine einstimmige Mehrheit; es war vielleicht eine Zweidrittelmehrheit – gibt es einen einstimmigen Beschluss des Gemeinderats der Großen Kreisstadt Crailsheim über alle Fraktionen hinweg – von den Grünen über Freie, SPD bis hin zur CDU inklusive des Oberbürgermeisters. Hat diese Resolution, dieses einstimmige Bekenntnis zu diesem Kennzeichen für Sie keine Bedeutung in der Entscheidungsfindung, die Wiedereinführung des Kennzeichens CR zu beantragen?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Das hat natürlich für uns großes Gewicht, dass die Stadt so entschieden hat.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das reicht aber nicht aus!)

(Staatssekretärin Dr. Gisela Splett)

Trotzdem habe ich vorhin schon dargelegt, dass wir uns für eine Verfahrensweise entschieden haben, bei der das Votum des Kreises zu berücksichtigen ist. Ich habe dazu auch ausgeführt, dass es zum einen eine Frage der Akzeptanz im Kreis ist, zum anderen aber auch damit zu tun hat, dass die Zulassungsbehörde beim Kreis angesiedelt ist. Insoweit ist es für uns von sehr großem Gewicht, wie sich der Kreis und in diesem Fall auch der Kreistag positioniert haben.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Keine weiteren Fragen mehr? – Vielen Dank, Frau Staatssekretärin.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Georg Wacker CDU – Erweiterte Unterrichtsverpflichtung für Referendare

Bitte, Herr Abgeordneter.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- a) In welchem Umfang plant die Landesregierung, die Unterrichtsverpflichtung für Referendare – differenziert nach Schularten – auszuweiten?
- b) Weshalb gilt für die Referendare nicht die dienstlich gebotene Fürsorgepflicht, die besonders belastete Lehrergruppen wie z. B. angehende Lehrerinnen und Lehrer vor einer erhöhten Unterrichtsverpflichtung schützt?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Danke. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Mentrup das Wort.

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Die Landesregierung wird nach derzeitigem Stand nur die Unterrichtsverpflichtung für die Realschullehreranwärter und für die Sonderschullehreranwärter verändern, natürlich auch für die Anwärterinnen. Diese haben innerhalb des zweiten Ausbildungsabschnitts, also in der Phase, in der sie selbstständig Unterricht erteilen dürfen, bislang elf bzw. fünf Stunden pro Unterrichtswoche unterrichtet.

In einer Verordnung hat das Kultusministerium nun geregelt, dass ab dem 1. Februar dieses Jahres für die dann im Vorbereitungsdienst befindlichen Anwärterinnen und Anwärter die regelmäßige Unterrichtsverpflichtung 13 bzw. sechs Stunden pro Unterrichtswoche beträgt, für den Realschulbereich also plus zwei Stunden, für den Sonderschulbereich plus eine Stunde.

Diese Veränderung führt dazu, dass die Realschullehreranwärterinnen und -anwärter zukünftig dieselbe Unterrichtsverpflichtung haben werden wie deren Kolleginnen und Kollegen im Bereich der Grund-, Haupt- und Werkrealschulen.

Im Bereich der Sonderschulen bleibt es bei der grundsätzlichen Regelung, dass die Anwärterinnen und Anwärter pro Unterrichtswoche 14 Stunden an der Ausbildungsschule anwesend sein müssen. Dies trägt den besonderen Arbeitsformen der Sonderschule Rechnung.

Das Kultusministerium sieht nicht, dass das um zwei Stunden bzw. eine Stunde erhöhte Deputat zu unzumutbaren Mehrbelastungen für die Nachwuchslehrkräfte führen würde. Diese befinden sich dann bereits im zweiten Ausbildungsabschnitt und sind durch die erste Phase wie auch durch die praktischen Ausbildungszeiten ihres Studiums auf diese Aufgabe vorbereitet. Eine Vernachlässigung der Fürsorgepflicht ist nicht gegeben. Dennoch werden wir natürlich sorgfältig die Erfahrungen auswerten, die mit den veränderten Regelungen gemacht werden.

Die Erhöhung der Deputate für die Anwärterinnen und Anwärter haben wir zum einen aus Gründen der Gerechtigkeit vorgenommen. So haben wir für eine Angleichung der Verpflichtungen der Realschullehreranwärterinnen und -anwärter an die der Anwärterinnen und Anwärter an den Grund-, Haupt- und Werkrealschulen gesorgt.

Zum anderen ermöglichen wir mit den zusätzlichen Ressourcen die Finanzierung der sogenannten Ausbildungsberater und -beraterinnen während der Schulpraxisphasen in der Ausbildung des gehobenen Dienstes. Einen entsprechenden Beschluss hat das Kabinett am 25. September 2012 getroffen.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Wacker.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Herr Staatssekretär, könnten Sie uns bitte beantworten, weshalb Sie jetzt lediglich die Referendare für den Realschuldienst und den Sonderschuldienst als Zielgruppe ausgewählt haben?

Wenn Sie die Argumentation vertreten, dass in den anderen Gruppen im Lehrerdienst eine Erhöhung der Lehrerarbeitszeit für die Referendare nicht zumutbar wäre, warum erachten Sie das dann gerade bei den Realschulen und den Sonderschulen als zumutbar?

Könnten Sie zweitens auch darlegen, mit welchem Ressourcengewinn Sie aufgrund dieser Erhöhung rechnen und für welchen konkreten Zweck Sie den konkreten Betrag hieraus einsetzen wollen?

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Wie ich ausgeführt habe, gleichen wir hier die entsprechenden Verpflichtungen der Realschullehreranwärterinnen und -anwärter an die der Anwärterinnen und Anwärter an den Grund-, Haupt- und Werkrealschulen an. Das entspricht auch der Tatsache, dass wir auch die Unterrichtsdeputate der Lehrerinnen und Lehrer in den letzten Jahren angepasst haben.

Die genaue Ressourcensumme müsste ich Ihnen nachliefern.

Eingesetzt werden diese Ressourcen dafür, dass wir durch mehr Schulpraxisphasen in allen Lehrerausbildungen einen erhöhten Betreuungsbedarf durch sogenannte Ausbildungslehrerinnen und Ausbildungslehrer an den jeweiligen Schulen haben und ihnen diese Betreuungstätigkeiten dann durch Freistellungen vom Unterricht sozusagen „vergütet“ werden.

Ich könnte Ihnen jetzt genau sagen, wie viele halbe Stunden das mit Sockel usw. sind. Das würde ich Ihnen aber gern schriftlich nachreichen, wenn Sie das interessiert.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Herr Abg. Schebesta.

**Abg. Volker Schebesta** CDU: Herr Staatssekretär, die frühere Ministerin Warminski-Leitheußer hat in einer Pressekonferenz am 14. September 2012 angekündigt, dass mit den Lehrerverbänden Gespräche über diese Veränderungen stattfinden. Können Sie uns sagen, wann diese Gespräche stattfinden, wie der Ablauf war, wer daran beteiligt war und welche Argumente auch vonseiten der Lehrerverbände, vielleicht insbesondere im Sonderschulbereich, möglicherweise auch gegen eine Erhöhung der Deputatsverpflichtung angeführt worden sind?

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Nach meiner Kenntnis ist ein normales Anhörungsverfahren durchgeführt worden. Aus dem Sonderschulbereich gab es hierzu keine kritischen Anmerkungen, sehr wohl aber aus dem Realschullehrerbereich. Das wurde aber nicht grundsätzlich kritisiert. Vielmehr ist der Eindruck entstanden, man würde durch eine Mehrbelastung etwas für die Erreichung anderer Ziele tun, was im Wesentlichen aber nicht der eigenen Klientel zugutekommt. Das war die kritische Anmerkung, die in diesem Zusammenhang vorgebracht worden ist.

Ob das darüber hinaus in Gesprächen mit Lehrerverbänden thematisiert wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Das können wir aber gern nachfragen.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abg. Kurtz.

**Abg. Sabine Kurtz** CDU: Herr Staatssekretär, es ist beschlossene Sache, dass Sie etliche Tausend Lehrerstellen einsparen müssen. Die frühere Kultusministerin hat in einer Pressekonferenz am 14. September 2012 in diesem Zusammenhang gesagt, dass auch die Referendare einen Beitrag dazu leisten müssen und dass darüber hinaus zu erwarten sei, dass die Arbeitszeit der Lehrerinnen und Lehrer eine Veränderung erfahren müsse, sei es durch eine Erhöhung des Regeldeputats oder durch den Wegfall von Anrechnungsstunden für unterrichtsnahe Tätigkeiten, für die keine Vor- und Nachbereitung notwendig ist.

Ist das, was Sie derzeit hinsichtlich der Deputatsstunden bei den Referendaren planen, in diesem Zusammenhang zu sehen? Das heißt, müssen die Referendare jetzt auf diese Art und Weise dazu beitragen, dass Sie 11 600 Deputate streichen können?

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Diese Erweiterung der Unterrichtsverpflichtung dient ausschließlich der Gegenfinanzierung der zusätzlichen Stundendeputate, die wir den Ausbildungslehrkräften zur Verfügung stellen müssen, und ist daher kein Beitrag zur Gesamteinsparung.

Darüber hinaus haben Sie nach Anrechnungsstunden gefragt, die nach der Erhöhung der Deputate in der Diskussion standen. Derzeit finden noch die letzten Abstimmungen darüber statt, wie man die 1 000 im Haushalt wegfallenden Lehrerstellen ab Herbst erbringen kann. Das wird dann in den Organisationserlass, in die Dienstzeitverordnung usw. einfließen.

An eine Erhöhung des Unterrichtsdeputats für Lehrerinnen und Lehrer wird im Moment nicht gedacht. Derzeit wird aber

noch darüber diskutiert, wie ein gewisser Prozentsatz der Anrechnungsstunden eingeholt werden kann.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abg. Gurr-Hirsch.

**Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch** CDU: Herr Staatssekretär, welche Ausbildungsleistung meinen Sie? Ist das eine besondere Ausbildungsleistung, die etwa damit zu tun hat, dass Lehrerinnen und Lehrer auf die neue Unterrichtstechnik der Gemeinschaftsschule vorbereitet werden, oder betrifft das die übliche Leistung, wie ich sie als Mentorin, als Ausbildungslehrerin für Referendare auch schon einmal erbracht habe?

Ferner stellt sich für mich die Frage, ob Sie im Rahmen dieses Doppelhaushalts den vereinbarten Sparbeitrag erbringen können, obwohl mit den Lehrerinnen und Lehrern noch keine Vereinbarung erzielt worden ist.

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Die zweite Frage kann ich Ihnen vielleicht in zwei Wochen beantworten. Derzeit finden die endgültigen Abstimmungen statt. Jetzt etwas dazu zu sagen, wäre Spekulation. Im Moment gilt der beschlossene Haushalt, in dem steht, dass 1 000 Lehrerstellen wegfallen sollen.

Nun zu Ihrer ersten Frage: Es geht nicht um eine andere bzw. intensivere Begleitung während des Referendariats, sondern während der Praxisphasen, die bereits im Studium stattfinden sollen. Die Studiengänge sind dahin gehend verändert worden, dass derartige Praxisphasen häufiger und in intensiverer Form bereits während des Studiums stattfinden sollen. Daraus ergibt sich ein erhöhter Betreuungsbedarf im Rahmen dieser Praxisphasen.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Wacker.

**Abg. Georg Wacker** CDU: Herr Staatssekretär, am morgigen Freitag, 1. Februar, nehmen die Referendare ihren Vorbereitungsdienst auf. Sie absolvieren einen 18-monatigen Vorbereitungsdienst.

Gibt es seitens des Kultusministeriums Planungen im Zusammenhang mit dem Bedarfsdeckungskonzept, woraus man bereits jetzt ableiten kann, wie hoch die späteren Chancen der Referendare für die Einstellung in den Schuldienst sein werden? Ich kann natürlich keine präzise Zahl abfragen. Bezogen auf die jeweiligen Ämter kann man sicher gewisse Prognosen in den Raum stellen, wenn man an einem Bedarfsdeckungskonzept arbeitet. Deshalb frage ich konkret, ob das Kultusministerium bereits daran arbeitet.

**Staatssekretär Dr. Frank Mentrup:** Da ab dem 1. März jeder wird sagen können: „Der Mentrup hat da etwas behauptet, was sich überlebt hat“, stelle ich aus meiner Erinnerung fest, dass wir in den nächsten beiden Haushaltsjahren trotz der vorgesehenen Umsetzungen bei den k.w.-Stellen immer noch auf einen Einstellungskorridor von 4 000 plus/minus mehrere Hundert – die genaue Zahl habe ich nicht im Kopf; diese Größenordnung wird jedoch in etwa erreicht werden – kommen werden. Wir können also auch weiterhin Einstellungen in dieser Größenordnung vornehmen. Daher sehen wir jetzt keinen massiven Einbruch bei der Einstellungsquote.

Bezogen auf die unterschiedlichen Schularten kann ich Ihnen jetzt keine Aussagen machen.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Es gibt keine weiteren Zusatzfragen. Die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 ist damit beantwortet. – Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Sabine Kurtz CDU – Von der Landesregierung geplante Änderungen im Konzept der Großen Landesausstellungen

Bitte, Frau Abgeordnete.

**Abg. Sabine Kurtz** CDU: Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Frage zielt auf die Großen Landesausstellungen. Ich möchte gern Folgendes wissen:

- a) Treffen Presseberichte vom 18. Januar 2013 zu, wonach die Landesregierung Änderungen im Konzept der Großen Landesausstellungen plant und die Großen Landesausstellungen in den elf staatlichen Museen künftig thematisch und in ihrer Zahl begrenzt werden sollen?
- b) Seit wann bestehen im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Überlegungen zu diesen konzeptionellen Veränderungen bzw. wann sind diese neuen Vorgaben auf den Weg gebracht worden?

Vielen Dank.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Walter.

**Staatssekretär Jürgen Walter:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Bisher gibt es keine konkreten Pläne, sondern es gibt Überlegungen, die auch von bestimmten Überlegungen ausgehen, die in den Museen angestellt werden. Dabei geht es darum, dass es in den letzten Jahren sozusagen eine Inflation von Großen Landesausstellungen gegeben hat. Wenn ich richtig informiert bin – ich habe keinen Zweifel daran, dass die Informationen vonseiten meines Hauses zutreffen –, gab es entsprechende Überlegungen offenbar auch schon unter meinem Vorgänger.

Wir werden dieses Thema bei der nächsten Besprechung mit den Direktorinnen und Direktoren der Museen, die Ende Februar stattfinden wird, auf die Tagesordnung setzen – auch auf Wunsch der Direktorinnen und Direktoren – und werden dann besprechen, wie es mit den Großen Landesausstellungen weitergeht.

Logischerweise werden wir darüber nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg entscheiden, und wir werden auch nicht gegen sie entscheiden. Aber prinzipiell wollen wir schon, dass die Großen Landesausstellungen wirklich wieder herausragende Ausstellungen sind.

Nun sind wir uns natürlich auch darüber im Klaren, dass es in Baden-Württemberg Museen wie beispielsweise das Linden-Museum gibt, für die es grundsätzlich schwierig ist, einen direkten Landesbezug herzustellen. Natürlich werden auch die-

se Museen weiterhin die Möglichkeit haben, sich im Rahmen von großen und von uns auch großzügig unterstützten Ausstellungen präsentieren zu können. Daran besteht überhaupt kein Zweifel.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Eine Zusatzfrage der Frau Abg. Heberer.

**Abg. Helen Heberer** SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Staatssekretär, ich habe noch eine Zusatzfrage: Inwieweit gibt es zeitliche, aber auch thematische Abstimmungen zwischen den einzelnen Landesmuseen? Gibt es die Möglichkeit einer Kooperation, einer Zusammenarbeit auch mit weiteren Landeseinrichtungen, etwa bezüglich eines bestimmten Themas? Ich denke etwa an den Fall, dass ein Archiv zusammen mit einem Museum an einem Thema arbeitet, das dann Schwerpunkt einer Landesausstellung in diesem Museum wird.

**Staatssekretär Jürgen Walter:** An uns wird eine Kooperation sicherlich nicht scheitern; im Gegenteil, es ist von uns gewünscht, dass die staatlichen Einrichtungen bei thematischen Überschneidungen zusammenarbeiten. Denn damit kann verhindert werden, dass zu ein und demselben Thema mehrere Ausstellungen stattfinden und das Geld hierfür an mehreren Orten gleichzeitig ausgegeben wird.

Dies ist unser Wunsch; ob das dann auch in der Praxis immer so geschieht, wird die Zukunft zeigen.

Einen Punkt möchte ich noch hinzufügen: Alle Änderungen, die es geben soll, würden natürlich erst die Zeit ab 2017 betreffen. Die Ausstellungen, die bis jetzt geplant sind, sind von solchen Änderungen natürlich noch nicht betroffen; dies wäre erst ab 2017 der Fall. Da die Großen Landesausstellungen aber immer schon viele Jahre im Voraus angemeldet werden müssen, müssen wir jetzt im Laufe dieses Jahres mit den Museen entsprechende Vereinbarungen treffen.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abg. Kurtz.

**Abg. Sabine Kurtz** CDU: Herr Staatssekretär, Sie haben gesagt, die Berichterstattung einer Presseagentur in den „Stuttgarter Nachrichten“ am 18. Januar 2013 stimme nicht, es gebe noch kein Konzept, und Sie würden sich erst Ende Februar mit den betreffenden Leiterinnen und Leitern der Häuser zusammensetzen. Das heißt, Sie dementieren, was die Presse berichtet hat.

Die Ministerin hat in der Vergangenheit auf meine Nachfragen hin immer dementiert, dass es überhaupt solche Überlegungen gibt. Sie sagen jetzt sogar, diese gingen zurück bis in die Zeit der früheren Landesregierung.

Ich habe die Ministerin in der Ausschusssitzung am 20. September 2012 gefragt, ob es Überlegungen für eine Änderung der zukünftigen Konzeption und Durchführung der Großen Landesausstellungen gebe. Sie sagte, es gebe keine möglichen Planungen für die Zukunft. Auch bei der Haushaltsberatung im Finanzausschuss am 29. November 2012 hat sie abgestritten, dass es irgendwelche Überlegungen gebe.

Jetzt hatte ich gedacht, Sie sagen heute vielleicht, dass das auf Arbeitsebene schon einmal angedacht worden sei, es die

(Sabine Kurtz)

Hausspitze noch nicht erreicht habe. Aber ich frage mich schon, warum ich das am 18. Januar 2013 in der Zeitung lese, und ein paar Wochen vorher sagte die Ministerin auf Nachfrage zweimal: „Da ist überhaupt nichts dran.“ Können Sie mir diesen Vorgang bitte noch erklären?

**Staatssekretär Jürgen Walter:** Das ist ganz einfach zu erklären. Es gab beispielsweise gestern Nachmittag wieder eine Besprechung; das ist sehr neu. Mich hat damals, Anfang Januar, ein Journalist angefragt. Zu dem Zeitpunkt, als Ihnen die Frau Ministerin wahrheitsgemäß geantwortet hat, wusste ich auch noch nicht, dass die Vorgängerregierung diese Überlegungen hatte, sondern es ist uns erst in den letzten ein, zwei Wochen mitgeteilt worden. Vorher war es im Ministerium auch kein Thema. Deswegen hat die Ministerin wahrheitsgemäß geantwortet.

Zu der Aussage in den „Stuttgarter Nachrichten“ kam es, weil mich der Journalist angerufen und gefragt hat, wie es da weitergehen könnte. Ich habe ihm gesagt, dass in unserem Haus langsam Überlegungen angestellt werden, wie man das weiterentwickeln kann, habe jedoch auch hinzugefügt, vor Ende Februar könne ich ihm nichts Konkretes sagen, weil vorher diese Sitzung nicht stattgefunden habe. Wir wissen noch gar nicht, ob es zu einem Konzept kommt. Die Museen machen sich selbst Gedanken, wie es weitergeht. Es gibt verschiedene Wünsche, die wir Ende Februar beraten werden. Es kann aber auch sein, dass erst bei der zweiten Besprechung Ende des Jahres mit den Direktorinnen und Direktoren die endgültige Entscheidung getroffen wird.

Aber zu dem Zeitpunkt, als Ihnen die Ministerin geantwortet hat, war das bei ihr sicherlich noch nicht angekommen, war es noch kein Thema. Das konnte zu dem Zeitpunkt auch noch kein Thema sein.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abg. Kurtz.

**Abg. Sabine Kurtz CDU:** Ich weiß selbst, wie lange es in einem Haus dauert, bis ein Konzept erstellt ist, acht bis zwölf Wochen ist da überhaupt kein Zeitraum. Ich möchte Sie deswegen bitten und fragen, ob Sie bereit wären, noch einmal zu überprüfen, wie lange entsprechende Überlegungen, die dann auch schriftlich niedergelegt wurden, zurückgehen. Denn am 20. September 2012 hat angeblich noch kein Mensch über eine Konzeptionsänderung nachgedacht und am 29. November 2012 auch noch nicht.

Ich frage Sie, ob Sie mir zusagen können, das im Haus noch einmal zu überprüfen und dem Ausschuss mitzuteilen.

**Staatssekretär Jürgen Walter:** Wenn ich es richtig im Kopf habe, haben wir beim Kultur-Jour-fixe, der möglichst jeden Montag in meinem Dienstzimmer stattfindet, am 21. Januar 2013 beschlossen, dass die neue Abteilungsleiterin zusammen mit der zuständigen Referatsleiterin ein Konzept erstellt oder Überlegungen schriftlich fasst. Deswegen ist das alles sehr neu.

Ich kann Ihnen versichern, in unserem Haus wird ziemlich schnell gearbeitet. Da geht es – –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ratzfatz!)

Natürlich, bis es im ganzen Haus besprochen wurde, bis es auf allen Ebenen war, wird es sicherlich noch eine Weile dauern. Sie wissen, wir haben im Wissenschaftsministerium sehr viele gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; da geht es manchmal schneller, als man es sich vorstellen kann.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Keine weiteren Zusatzfragen. – Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Nicole Razavi CDU – Zugentgleisungen am Gleis 10 im Stuttgarter Hauptbahnhof

Bitte, Frau Abg. Nicolette Razavi. Sie dürfen die Frage vom Rednerpult stellen.

**Abg. Nicole Razavi CDU:** Herr Präsident, ich bin jetzt ganz irritiert, wen Sie meinen. Aber Sie haben doch mich gemeint, oder?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Ja. Ich habe Sie auch angesehen.

**Abg. Nicole Razavi CDU:** Auch angesehen.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Ja.

**Abg. Nicole Razavi CDU:** Gut. – Ich frage die Landesregierung: Welche aktuellen Erkenntnisse liegen der Landesregierung hinsichtlich der Ursachen der Zugentgleisungen am Gleis 10 im Stuttgarter Hauptbahnhof vor?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatssekretärin Dr. Splett das Wort.

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Herr Präsident, sehr geehrte Frau Razavi, sehr geehrte Damen und Herren! Der Landesregierung liegen derzeit leider keine offiziellen Erkenntnisse über die Ursachen der Entgleisungen vor.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was? – Abg. Karl Zimmermann CDU: Haben Sie nachgefragt?)

Die zuständige Stelle für die Klärung der Unfallursache sowie für die Abgabe von schlussfolgernden Sicherheitsempfehlungen ist hier zudem nicht das Land, sondern die Eisenbahn-Unfalluntersuchungsstelle des Bundes, EUB, die beim Eisenbahn-Bundesamt angesiedelt ist, jedoch unabhängig arbeitet und unter der Leitung des Bundesverkehrsministeriums steht.

Mein Haus steht mit der Untersuchungszentrale der EUB in engem Kontakt. Wir haben gleich nach dem Ereignis an die EUB geschrieben und seitdem auch mehrfach nachgefragt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ah ja!)

Nach dem letzten Stand der Dinge dauern die Ermittlungen dort noch an. Sie sind noch nicht abgeschlossen.

Nach unserem vorläufigen Kenntnisstand – ich betone: vorläufig –

(Zuruf des Abg. Andreas Deuschle CDU)

(Staatssekretärin Dr. Gisela Splett)

stellt sich die Unfallursache wie folgt dar: Einzelne betrachtet liegen wohl alle Parameter innerhalb der zulässigen Toleranzen. Es zeichnet sich jedoch ab, dass das Zusammenwirken mehrerer Faktoren ursächlich für die Ereignisse war.

Wir haben es zu tun mit der Überleitung eines engen Bogens mit einer kurzen Zwischengeraden in einen engen Gegenbogen und einer anschließenden Steigungsstrecke.

(Zuruf von der CDU: Können Sie das einmal aufzeichnen?)

Ich bedaure sehr, dass ich Ihnen das hier nicht nachstellen kann.

(Abg. Karl Klein CDU: Versuchen!)

Dazu ist zu beachten: Der Speisewagen ist 110 cm länger als die übrigen Wagen

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Aha!)

mit der Folge, dass dieser im Bogen weiter auskragt. Dadurch verringert sich die Pufferüberdeckung und wirken veränderte Druckkräfte auf diese Puffer, was schließlich zu einer Verformung der Pufferteller und an den Rändern zu einem Verkannten führen kann.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Haben Sie sich da selbst vergewissert?)

– Ich habe in meiner Jugend auch mit Modelleisenbahnen gespielt.

(Beifall des Abg. Thomas Blenke CDU)

Insoweit habe ich ein gewisses Vorstellungsvermögen für derartige Fragen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Können Sie die Marke nennen?)

– Ich mache hier keine Schleichwerbung.

Das Eisenbahn-Bundesamt hat das gesperrte Gleis 10 inzwischen unter Auflagen wieder freigegeben. Es dürfen nur gezogene Züge fahren, also Züge mit einer Lokomotive am Kopf des Zuges oder mit Triebköpfen an beiden Enden, wie dies bei ICEs oder S-Bahnen der Fall ist. Dies haben wir, ebenso wie wahrscheinlich die Mehrheit der hier Anwesenden, der Presseberichterstattung entnommen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wenn man die Pufferteller größer machen würde, wären die Berührungsflächen größer!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Vielen Dank. – Herr Abg. Zimmermann, Sie können sich zu Wort melden. Das wäre besser. Dann könnte die Frau Staatssekretärin darauf auch antworten.

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Abg. Razavi.

**Abg. Nicole Razavi** CDU: Frau Staatssekretärin, wir sind etwas verwundert, weil Sie mit der Aussage anfangen, Sie hätten keine näheren Informationen über die Ursachen. Dieses Gutachten, die Stellungnahme des Eisenbahn-Bundesamts, liegt seit dem 22. Januar vor, also seit wenigen Tagen. Sie ha-

ben ja zum Schluss daraus zitiert. Also sind Sie doch informiert. Das Eisenbahn-Bundesamt ist, wie Sie richtig sagen, die Stelle, die letztlich prüft, aus welchen Gründen es zu diesen Entgleisungen kam.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

Also liegen doch Informationen vor. Uns liegt ebenfalls das Schreiben des Eisenbahn-Bundesamts vor.

Nun zu der Frage, die sich für mich anschließt. Der Minister hat relativ schnell nach den Zugentgleisungen die Ursache bei Stuttgart 21 gesucht.

(Zuruf des Ministers Winfried Hermann)

Das Eisenbahn-Bundesamt hat jetzt bestätigt, dass die Ursache nicht auf die Hardware, so nenne ich es einmal, zurückzuführen ist, sondern in der Technik bei den Zügen zu suchen ist.

Würden Sie mir zustimmen, wenn ich sage, dass die Ausführungen des Ministers etwas verfrüht waren?

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Ich fange mit der allerletzten Frage an. Da stimme ich Ihnen nicht zu.

Zu den Fragen, die Sie zuvor gestellt haben: Die Untersuchung der Eisenbahn-Unfalluntersuchungsstelle, EUB, ist nach unserem Kenntnisstand noch nicht abgeschlossen. Diese Information haben wir zuletzt vor zwei Tagen erhalten. Trotzdem hat das EBA dieses Gleis – das habe ich erwähnt – unter Auflagen wieder freigegeben. Das heißt aber nicht, dass die Unfalluntersuchung abgeschlossen wäre. Beide Dinge habe ich vorhin darzustellen versucht.

Was nach unseren Erkenntnissen festgestellt werden kann, ist bisher nur, dass der Bereich der Leit- und Sicherungstechnik als für die Entgleisung ursächlich auszuschließen ist. Daraus kann ich jedoch die von Ihnen gezogenen weiter reichenden Schlussfolgerungen nicht ableiten.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Bitte, Herr Abg. Köberle.

**Abg. Rudolf Köberle** CDU: Liebe Frau Staatssekretärin, es ist schwierig für Sie, wenn der Minister hier sitzt und Sie ihn interpretieren sollen. Aber vielleicht können Sie uns trotzdem sagen, ob das übereinstimmen kann, wenn Sie jetzt mehrfach betonen, dass die Untersuchungen für die Entgleisungen noch nicht abgeschlossen sind, und der Minister trotzdem am 17. Oktober 2012, also wenige Tage nach der zweiten Entgleisung, feststellte, es „sei offenkundig, dass die Entgleisungen mit dem Umbau des Gleisvorfelds zusammenhängen“. Das EBA ist mit hohem Aufwand mit der Problemfindung beschäftigt. Der Minister weiß aber einfach aus dem Handgelenk heraus, wo der Grund liegt.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Der Minister ist allwissend! – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Wie viele Entgleisungen gab es denn vorher?)

Wie gehen Sie denn damit um?

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Zunächst wundere ich mich darüber, dass das EBA das Gleis inzwischen wieder freigegeben hat, obwohl die Unfalluntersuchung durch die EUB noch nicht abgeschlossen ist. Vielleicht teilen Sie meine Verwunderung darüber.

Ansonsten habe ich vorhin unsere vorläufigen Kenntnisse dargestellt. Darin kam auch vor, dass wir an dieser Stelle die Überleitung eines engen Bogens mit einer kurzen Zwischengeraden, einem engen Gegenbogen und einer Steigungsstrecke haben. Ich glaube, das hat schon einen gewissen Zusammenhang mit dem Umbau des Gleisvorfelds.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Mit Entgleisungen hat der Minister Erfahrung!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abg. Köberle.

**Abg. Rudolf Köberle** CDU: Frau Staatssekretärin, würden Sie behaupten, dass, wenn Ihr im Geheimen weiterverfolgtes Wunschobjekt zum Zuge käme, nämlich der K-Fall, solche technischen Probleme, die Sie nun für die jetzige Situation beschreiben, ausgeschlossen wären?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das war eine theoretische Frage!)

**Staatssekretärin Dr. Gisela Splett:** Das war wieder eine Frage im Konjunktiv, wie ich sie vorhin auch schon von Herrn Kollegen Bullinger hatte. Ich schließe prinzipiell nichts aus. Ich stelle nur fest, dass wir eine Häufung von Zugentgleisungen an demselben Gleis in einem engen Zeitraum hatten und dass wir davor in einem langen Zeitraum diese Probleme nicht hatten. Ich kann auch sehen, dass der Kopfbahnhof in vielen Jahrzehnten in der Lage war, den Verkehr gut abzuwickeln, ohne entsprechende Probleme.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Da gab es aber noch keine Demos!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist die Frage beantwortet. – Vielen Dank, Frau Staatssekretärin.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Damit ist der Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

(Zuruf: 4!)

– Es ist Punkt 5. Was ist mit diesem Landtag los? Ich sage doch nicht aus Spaß „Punkt 5“. Wenn Sie selbst den Beschluss fassen, dass Sie einen neuen Punkt 3 dazwischenschieben, dann verschiebt sich alles nach hinten. Ich weise darauf hin: Der nächste Tagesordnungspunkt ist nicht Punkt 5, sondern Punkt 6 – nur, damit das klar ist.

(Heiterkeit)

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 6**, früher Punkt 5, auf:

**Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Innenministeriums – Polizeireform: Standortkonzeption für die künftigen Ausbildungseinrichtungen der Polizei – Drucksache 15/2256 (geänderte Fassung)**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Für die CDU-Fraktion darf ich das Wort Herrn Abg. Blenke erteilen.

**Abg. Thomas Blenke** CDU: Danke schön. – Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Vergangene Woche waren wie schon des Öfteren wieder einmal Polizeischüler, nämlich von der Bereitschaftspolizei in Göppingen, hier im Landtag zu Besuch, 30 junge Menschen, die sich für einen tollen Beruf entschieden haben, die voller Motivation sind, sich in den Dienst der Sicherheit der Bürger zu stellen. Diese jungen Menschen stellten an die Politiker Fragen; der Kollege Hofelich und der Kollege Fritz waren bei diesem Treffen auch mit dabei. Die Fragen rankten sich darum: Was bezweckt die Landesregierung mit der Zerschlagung der Bereitschaftspolizei? Warum wird das seit Jahrzehnten erfolgreiche Miteinander von polizeilicher Ausbildung und Praxis aufgegeben?

Diese jungen Menschen haben instinktiv den Finger in die Wunde gelegt. Wenn es die Bereitschaftspolizei in Baden-Württemberg nicht schon gäbe, müsste man sie erfinden.

(Beifall bei der CDU)

Was machen Sie? Sie zerschlagen sie.

Das Erfolgsrezept bei uns in Baden-Württemberg ist: praxisnahe Ausbildung des Nachwuchses und erste Schritte im Berufsleben unter einem Dach, an fünf Standorten im Land – Göppingen, Biberach, Böblingen, Bruchsal, Lahr –, Nord und Süd, ländlicher Raum und Ballungsraum, alles ist abgedeckt. Gleichzeitig gibt es eine Kombination mit den Einsatzeinheiten der Bereitschaftspolizei. Das gewährleistet einen Austausch in Ausbildung und Praxis. Dieses Miteinander von Ausbildung und Einsatz sind die Wurzel und die Wiege der anerkannt erfolgreichen Polizei, die wir in Baden-Württemberg haben.

Meine Damen und Herren, mit Ihrem Komplettumbau der Polizei machen Sie noch nicht einmal vor diesem Fundament halt. Sie zerschlagen die Bepo, die Bereitschaftspolizei, ohne sagen zu können, wozu das führen wird. Ein Präsidium „Einsatz“ übernimmt künftig den einen Teil in Göppingen und in Bruchsal. Ausbildungsstandorte für den Polizeinachwuchs gibt es nur noch in Lahr und in Biberach. „Sortenrein“ heißt das neue Zauberwort – „praxisfern“ wäre passender.

Was ist eigentlich mit dem Standort Böblingen, dem fünften Ausbildungsstandort? Das ist der jüngste Standort der Bereitschaftspolizei, 1992 gegründet. Warum hat man ihn damals gegründet? Reden Sie doch einmal mit Zeitzeugen von damals, z. B. mit dem damaligen Innenminister Frieder Birzele oder einem Polizeipraktiker wie dem damaligen Inspekteur der Polizei Willi Burger. Die werden Ihnen bestätigen: Man hat den Standort Böblingen gegründet, um die polizeiliche

(Thomas Blenke)

Präsenz im Großraum Stuttgart, wo sie dringend nötig ist, zu verstärken, und man hat diesen Standort in Böblingen gegründet, um Nachwuchs zu sichern, der nach seiner Ausbildung Dienst in Stuttgart macht und nicht gleich wieder nach Hause aufs Land will. Das gilt heute mehr denn je. Wieso streichen Sie ausgerechnet den Ausbildungsstandort Böblingen ersatzlos?

Die nächste Frage: Was veranlasst Sie, den polizeilichen Nachwuchs nur noch an zwei Standorten im südlichen Landesteil auszubilden? Sie sagen, das liege an den vorhandenen Unterbringungskapazitäten in Lahr und in Biberach. Verräterisch! Ein weiteres Mal entpuppt sich Ihre Reform als von der Liegenschaftsverwaltung diktiert und nicht fachlich begründet.

Nicht nur ich bezweifle, Herr Minister, dass die Standorte Biberach und Lahr in der Lage sein werden, die komplette Grundausbildung aus dem Stand so zu übernehmen. Wir werden das überprüfen. Ich bitte Sie einfach: Hören Sie da auch auf mahnende Stimmen in der eigenen Polizeiverwaltung. Wenn Sie hinhören, werden Sie diese mahnenden Stimmen hören.

Im Nordteil des Landes dagegen konzentrieren sich die polizeilichen Ballungsräume Mittlerer Neckar und die Rheinschleife von Karlsruhe bis in den Rhein-Neckar-Raum. Da liegt es doch auf der Hand, dass man in Nordwürttemberg und Nordbaden gezielt Nachwuchs für die Polizei rekrutieren muss. An den Standorten Bruchsal, Göppingen und Böblingen existiert bislang das Angebot dafür. Alle diese drei Standorte machen Sie dicht.

Wenn Sie sich gerade den Standort Bruchsal einmal anschauen, stellen Sie fest: Zwei Drittel aller dortigen Polizeischüler sind – auch nach Ihrer eigenen Definition; Sie legen einen Umkreis von 30 km zugrunde – heimatnah untergebracht, stammen also aus dem Raum Karlsruhe, aus dem Rhein-Neckar-Raum, aus dem Raum Mannheim. Das sind die Gebiete, in denen wir die jungen Polizisten nach ihrer Ausbildung brauchen. Dieser Standort wird dichtgemacht; dort gibt es keine Ausbildung mehr. Glauben Sie, dass Sie die gleiche Attraktivität wie dort für die jungen Menschen an den weit entfernten Standorten in Biberach und in Lahr schaffen können?

Im Bereich der Einsatzabteilungen, also der klassischen Bereitschaftspolizei, haben Sie schon selbst gemerkt, dass die Konzentration nicht funktioniert. Deswegen schaffen Sie neben den beiden Hauptstandorten Göppingen und Bruchsal sogenannte dislozierte Einsatzzüge – das klingt toll – im Süden des Landes. Das heißt, auf dem Papier wird konzentriert, und weil Sie merken, dass das nicht funktionieren wird, wird dann aber gleich wieder in die Fläche verteilt. Das zieht sich mittlerweile wie ein roter Faden auch durch andere Bereiche Ihrer Polizeireform.

Deswegen appelliere ich an Sie: Gehen Sie doch wenigstens beim Nachwuchs mit Augenmaß vor, und erhalten Sie die praxisnahe Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei.

Die eingangs erwähnten jungen Göppinger Polizeischüler tragen ihre Uniform vom ersten Tag an mit Stolz und sagen: „Ich bin bei der Bereitschaftspolizei.“ Das sagen sie mit Stolz, mit Berufsstolz.

Nach den Plänen der Landesregierung, die Bereitschaftspolizei zu zerschlagen, wird die Ausbildung verschult und akademisiert. Der Nachwuchs wird nicht mehr zu Schutzleuten ausgebildet wie bisher, sondern wird zu Bachelor of Arts Police Service, nachdem er vorher das Präsidium „Ausbildung und Personalgewinnung“ durchlaufen hat.

Wir brauchen aber nicht nur „gewonnenes“ Personal, vollgestopft mit Theorie, sondern wir brauchen auch künftig die Schutzfrau und den Schutzmann, die mit der „Hand am Arm“ wissen, wo sie hinlangem müssen.

Wir haben deshalb unseren Beschlussantrag, der sich ursprünglich auf die beiden Standorte im Norden des Landes – Göppingen und Bruchsal – bezog, mit einer Ergänzung versehen. Diese Ergänzung lautet: Wir ersuchen die Landesregierung,

*von der beabsichtigten Trennung der Ausbildungs- und Einsatzabteilungen der Bereitschaftspolizei Abstand zu nehmen, die Ausbildungsabteilungen weiterhin organisatorisch als Abteilungen der Bereitschaftspolizei zu führen und die derzeitigen Standorte der Bereitschaftspolizei als solche zu erhalten.*

Ich bitte Sie, diesem Antrag zuzustimmen. Sie haben von uns die Verantwortung für Deutschlands Spitzenpolizei übernommen. Die Wurzel dieses Erfolgs ist die polizeiliche Ausbildung. Setzen Sie diese Zukunftsfähigkeit bitte nicht aufs Spiel.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Sckerl das Wort.

**Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben Spitzenpolizei übernommen – da haben Sie recht, Herr Kollege Blenke –, aber wir haben sie in veralteten Strukturen übernommen, an denen Sie jahrzehntelang nichts getan haben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ach!)

Deshalb war das eine unserer ersten Aufgaben, die wir entschlossen angepackt haben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Haben Sie die Polizeireform vergessen?)

Wir haben sie nicht in der Politik angepackt, sondern wir haben der Polizei einen Auftrag erteilt. Mit tiefer und überzeugender Fachlichkeit ist ein Prozess unter breiter Beteiligung der Polizei eingeleitet worden. Jetzt bewerten wir die Ergebnisse.

Sie haben uns hier Versäumnisse hinterlassen, und deswegen müssen wir jetzt reformieren. Das machen wir, und das machen wir mit einem Beteiligungsverfahren, das in seiner Breite auch in der Polizeigeschichte einmalig ist.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Bei Ihnen galt ja das Prinzip „Befehl und Gehorsam“.

(Lachen bei der CDU)

(Hans-Ulrich Sckerl)

Wir machen ein Beteiligungsverfahren.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Genau, und wer dagegen ist, wird ins Ministerium zitiert!)

Das werden Sie in den nächsten Wochen merken.

Natürlich kommt jetzt im Frühjahr 2013 die Polizeireform in eine entscheidende Phase. Es kommt demnächst irgendwann zur Anhörung zum entsprechenden Gesetzentwurf. Sie werden dann feststellen, dass diese Anhörung breiter, gründlicher und intensiver sein wird, als es vorher der Fall war. Das Ganze wird begleitet durch ein sogenanntes Interessenbekundungsverfahren für alle Polizeibeschäftigten – in einer Tiefe, in einer Gründlichkeit, mit einem sorgfältigen Verfahren unterlegt, wie wir es bisher ebenfalls nicht hatten. Da wird keine Kollegin und kein Kollege bei der Polizei anschließend sagen können, ihre oder seine Interessen seien da nicht berücksichtigt worden.

Wir verfolgen selbstverständlich die Ziele, die uns von der Polizei vorgeschlagen worden sind, nämlich Stärkung der polizeilichen Basis – ohne neue Stellen schaffen zu können, weil wir die finanziellen Ressourcen dafür nicht haben – und Verbesserung der Effizienz, Schaffung von Synergieeffekten, die der Polizei insgesamt in allen Phasen zugutekommen. Das gilt selbstverständlich auch für die Qualität der Ausbildung. Dieses Konzept verfolgt das Ziel, die Ausbildung noch besser zu gestalten und damit den Polizeinachwuchs auf künftige Herausforderungen noch besser vorzubereiten als in der Vergangenheit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Zuruf: Sehr gut!)

Herr Kollege Blenke, ich bin dafür, dass wir jetzt in die Phase eintreten, dies konstruktiv und sachlich zu beraten, und dass wir aufhören, gerade junge Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter – das ist völlig überflüssig – zu verunsichern.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Ich bitte Sie: Beteiligen Sie sich an diesem konstruktiven Dialog. Reden wir über Fakten.

Ist der Ausbildungsort heute das entscheidende Kriterium?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ja!)

Ich sage: Nein. Die polizeiliche Erfahrung beweist das auch. Wir haben durch den Standort in Böblingen nicht entscheidend mehr Bewerberinnen und Bewerber aus dem mittleren Neckarraum gewonnen. Das ist ein Ammenmärchen. Die jungen Menschen wissen, dass sie sich heute orientieren müssen und dass Mobilität gefragt ist.

Bei der Polizei gibt es eine duale Ausbildung. Das heißt, die jungen Polizisten sind nicht nur an ihren Ausbildungsstätten, sondern sie kehren auch in die Reviere und Dienststellen zurück. Die Ausbildung ist damit wohnortnah, regional und heimatbezogen. Auch dort werden sie ausgebildet. Das wissen Sie aber. Behaupten Sie deswegen doch nicht einfach etwas, was nicht stimmt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Also machen Sie die Entscheidung von 1992 rückgängig!)

Wir haben schlicht und einfach die Erfahrung gemacht, dass wir durch die Verknüpfung von Ausbildung und Einsatz an derzeit acht Standorten in Baden-Württemberg viele Synergien nicht nutzen können. Denn wir haben dadurch viele Schnittstellen; wir müssen Parallelstrukturen vorhalten, gerade was die Ressourcen betrifft. Das führt zu Effizienzverlusten. Das ist ein eindeutiges fachliches Urteil aus den Reihen der Polizei. Wir in der Politik versuchen, dem durch unsere Maßnahmen gerecht zu werden. Die richtige Konsequenz daraus ist eine sortenreine Aufstellung von Einsatz und Ausbildung.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Diese Konsequenz ziehen wir. Deswegen gibt es ein neues Modell, das Ein-Träger-Modell. Übrigens ist im bundesweiten Vergleich festzustellen, dass es nirgendwo mehr ein Drei-Träger-Modell wie in Baden-Württemberg gibt. Wir nähern uns mit dem neuen Modell dem Standard an. Wir gewinnen erhebliche Synergien. Wir werden die Qualität verbessern.

Ich bin mir sehr sicher, Herr Kollege Blenke: Wenn dies umgesetzt ist, werden auch Sie aufhören, diese Märchen zu erzählen. Aber schon jetzt wäre meine herzliche Bitte, die Verunsicherung der jungen Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter sein zu lassen und in dieser entscheidenden Phase in einen gemeinsamen konstruktiven Dialog einzutreten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen sowie der Abg. Rita Haller-Haid und Nikolaos Sakellariou SPD)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Sakellariou das Wort.

**Abg. Nikolaos Sakellariou SPD:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden heute über die Neuorganisation der Ausbildung bei der Polizei. Ich lege Wert auf die Feststellung: Es ist eine Neuorganisation. Herr Kollege Blenke, Sie sagen, Sie verlangen bei uns Augenmaß in der Umsetzung. Dann verlange ich von Ihnen Augenmaß bei der Kritik.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zu dem, was Sie sich hier zu sagen erlauben haben, sage ich – es tut mir leid –: Es geht nicht um eine Zerschlagung der Polizei.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Zumindest darüber sind wir uns hoffentlich einig. Es geht darum, die Polizei neu zu organisieren und die Ausbildung im Interesse der jungen Polizistinnen und Polizisten zu verbessern. Dabei nimmt man auch Punkte auf, die sich einfach geändert haben, wie man aus der Erfahrung weiß.

Zweitens: Bitte verbreiten Sie nicht die Behauptung, dass die Ausbildung durch diese Veränderungen praxisferner werde. Nein, sie wird nicht praxisferner, sondern es wird einen Teil Theorie und einen Teil Praxis geben; es ist eine duale Ausbildung mit einer Aufteilung, wie es sich auch andersorts als vernünftiges Modell erwiesen hat. Dies wird bei der Polizei stattfinden, und zwar heimatnah in den Revieren.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

(Nikolaos Sakellariou)

Ich möchte noch etwas vorausschicken: Die Kritik schlägt auch deswegen fehl, weil diese Reform – ich möchte es wiederholen – nicht von irgendwelchen Menschen hier im Landtag entwickelt wurde, sondern von Vertretern der Polizei selbst entwickelt wurde. Diese Veränderung und diese Reform sind aus der Polizei heraus entwickelt worden. Das, was Sie hier vorfinden, ist das Ergebnis.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ja, ja!)

Das ist gut so. – Ich sage Ihnen noch etwas: Je mehr ich mich mit dem Thema befasse, desto mehr leuchtet mir ein, dass diejenigen aus den Reihen der Polizei, die das Modell entwickelt haben, sich etwas dabei gedacht haben. Je tiefer ich mich damit befasse, desto deutlicher wird mir, dass das der richtige Weg ist.

Das will ich auch begründen: Vorher hatten wir Bildungseinrichtungen an acht unterschiedlichen Standorten, deren Personal, wie gesagt, teilweise auch als Bereitschaftspolizei Einsätze zu fahren hatte. Acht solche Standorte hatten wir mit den entsprechenden Leitungsfunktionen, mit Verflechtungen, mit Doppelstrukturen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Über das Land verteilt!)

Was ich jetzt vorfinde, ist eine saubere Gliederung: Die Bereitschaftspolizeieinheiten in Bruchsal und Göppingen werden reine Bereitschaftspolizeieinheiten – ich habe mir eine Grafik gemacht –,

(Abg. Konrad Epple CDU: Damit er es versteht!)

die dadurch Synergien bringen werden, dass die Kräfte als reine Einsatzeinheiten unter Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes viel besser, effektiver und schneller zu den Standorten kommen können, wo sie jeweils gebraucht werden. Sie werden flexibler sein, sie werden schneller verfügbar sein, und sie werden auch effektiver sein können. Das ist vernünftig.

Auf der anderen Seite werden wir zwei reine Ausbildungseinheiten haben, die dann aber auch Ausbildungseinheiten sind, aus denen heraus die jungen Polizistinnen und Polizisten sehr heimatnah ihren Dienst in den Revieren antreten können.

Ich finde es ja legitim, sich Gedanken zu machen, ob durch diese Veränderungen die Attraktivität des Polizeiberufs möglicherweise geringer wird.

(Abg. Karl Klein CDU: So ist es!)

Das ist legitim, und das muss eine Opposition auch machen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Die Regierung!)

Der Entschluss, Böblingen als Bereitschaftspolizei- und Ausbildungsstandort zu wählen, um die Polizistinnen und Polizisten aus dem Ballungsraum heimatnah anzuwerben, war 1992 ein richtiger und wichtiger Gedanke. Wenn sich aber in der Folgezeit herausstellte, dass das Ziel nicht erreicht wurde, und ferner nun zu beobachten ist, dass die Mobilität der jungen Leute, auch was ihre Ausbildungsplätze angeht, einfach größer geworden ist, dann muss man doch sagen: Die Idee war gut gemeint, hat jedoch den gewünschten Effekt nicht erzielt; also steuern wir um und machen Ausbildungseinheiten, die auch Sinn machen, weil die Ausbildung zusammengeführt wird.

Ich sage Ihnen: Ich war, nachdem ich die Schule beendet hatte, bei der Bundeswehr in Lübeck – vom Schwarzwald aus. Die Ausbildung habe ich in Berlin gemacht. Ich erwarte auch von meinen Kindern, dass sie, wenn sie mit ihrer Schulausbildung fertig sind, auch einmal weggehen und nicht bei mir wohnen bleiben und dann 20 km weiter weg, sage ich einmal, irgendeinen Ausbildungsplatz suchen, nur damit sie weiterhin von mir die Wäsche gewaschen bekommen.

(Abg. Winfried Mack CDU: Am Ende studieren sie noch in Schwäbisch Hall!)

Die Jugendlichen sind mobiler, als Sie es hier verbreiten. Das gilt insbesondere für Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Sie haben das Kriterium Heimatnähe geprägt. Ich habe einmal geschaut, wie die fünf Standorte, wenn wir sie so gelassen hätten, wie Sie es wollten, aus der Sicht eines Hohenloherers ausgesehen hätten, der gern Polizeibeamter hätte werden wollen. Von Schwäbisch Hall sind es nach Bruchsal 120 km einfach, nach Lahr 250 km, nach Biberach 210 km, nach Böblingen 108 km; nach Göppingen sind es zwar nur 64 km, doch ist man aufgrund der Straßenverbindung mindestens anderthalb Stunden unterwegs.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Er geht nach Bayern!)

Also besteht auch bei dieser alten Struktur für einen Hohenloherer nicht die Möglichkeit, heimatnah untergebracht zu werden. Deswegen ist auch der Duktus Ihre Antrags – der Polizeiberuf sei bislang deshalb so attraktiv gewesen, weil alle heimatnah untergebracht werden konnten – einfach falsch.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Bei der neuen Organisation geht er nach Bayern!)

Wir werden Ihren Änderungsvorschlägen schon deshalb nicht zustimmen können,

(Abg. Winfried Mack CDU: Weil sie von uns kommen!)

weil die Vorstellungen, die hier vorgetragen wurden, einfach schlüssig und besser sind als das bisherige System, das Sie uns hinterlassen haben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Professor Dr. Goll das Wort.

**Abg. Dr. Ulrich Goll** FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute Morgen hat Kollege Hahn die Frage gestellt, wo denn diese Landesregierung und die Regierungsmehrheit etwas tun würden, was den ländlichen Raum schwächt. Da muss man sagen: hier eigentlich schon wieder. Denn unter dem Strich bleibt natürlich für den ländlichen Raum weniger übrig, gerade wenn man auch die Weiterbildung berücksichtigt, die jetzt in Wertheim ist.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Böblingen ist doch kein ländlicher Raum!)

– Ich komme nachher noch darauf zu sprechen. Böblingen bekommt zum Ausgleich Wertheim. Ist Ihnen das noch nicht auf-

(Dr. Ulrich Goll)

gefallen? Das ist ja gerade der Punkt, zu dem wir einen eigenen Antrag gestellt haben, der jetzt noch nicht behandelt werden kann, weil dazu noch keine Stellungnahme vorliegt. Das ist kein Vorwurf; das liegt einfach daran, dass dieser Antrag zu frisch ist. Aber ich darf diesen Komplex nachher kurz einbeziehen.

Ich schicke übrigens eines noch voraus: Wir sind nach wie vor bereit, jedes Stück dieser Reform unvoreingenommen zu betrachten.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

Ich habe mir auch sehr aufmerksam angehört, was jetzt von Ihnen, Herr Sckerl, und von Ihnen, Herr Sakellariou, zur Verteidigung des Konzepts gesagt wurde. Trotzdem erlaube ich mir die Frage: Was wird dadurch eigentlich besser? Warum macht man so etwas? Ist der Zustand hinterher besser? Da habe ich natürlich gewaltige Zweifel.

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Auch dieses Stück Reform scheint mir von den Standortentscheidungen her eigentlich wenig durchsichtig zu sein. Es riecht für mich weiter nach grünem Tisch oder nach einer Art Schachbrett. Übrigens sind die Menschen, die Tarifbeschäftigten, die Teilzeitbeschäftigten, keine Schachfiguren. Deswegen wundert es mich, dass dieser Aspekt bei der SPD eigentlich kaum eine Rolle spielt.

Mit Verlaub, z. B. die Formulierung „sortenreine Trennung“ zwischen Ausbildung und Einsatz empfinde ich als unsinnig. Das muss ich Ihnen so deutlich sagen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ja!)

Das ist im Grunde genommen abstrakter Unsinn, Verzeihung. Da kann ich auch hingehen und sagen: „Ich bilde die Bäcker jetzt nicht mehr in der Bäckerei aus. Sortenreine Bäckerausbildung findet an der Schule statt.“

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: An der Berufsschule!)

Die frühzeitige Verbindung von Einsatz und Ausbildung – angesprochen auch vom Kollegen Blenke – ist doch wirklich ein Vorteil.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, nicht jede Form von Dezentralität ist schlecht. Bei dieser Reform hat man das Gefühl, es gehe eigentlich darum, Dezentralität möglichst zu beseitigen, egal, wo man sie trifft.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Genau!)

Hier waren die fünf Standorte aber eigentlich ganz gut.

Herr Sakellariou, was sagt denn jemand in Hohenlohe, wenn er nur noch nach Lahr oder nach Biberach gehen kann?

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Wir sind flexibel!)

Glauben Sie, dass er dann eher zur Polizei geht? Eine gewisse Rolle spielt es schon, ob man in der Nähe eine Ausbildungs-

möglichkeit findet, ob diese Option in der Nähe präsent ist oder nicht.

Ich habe es vorhin angesprochen: Was Böblingen betrifft, so muss man dazusagen, dass die Akademie – die Weiterbildung – von Bad Mergentheim nach Böblingen verlegt wird.

(Abg. Petra Häffner GRÜNE: Er meint Tauberbischofsheim! Nein, Wertheim! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Er meint Wertheim!)

– Wertheim. Ich komme darauf, weil wir kürzlich wie Sie zu einer auswärtigen Fraktionsitzung in Bad Mergentheim waren.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Wir kümmern uns, Herr Dr. Goll!)

Da haben wir auch die Akademie in Wertheim besucht. Die muss man in diesem Zusammenhang auch nennen, weil es auch eine Ausbildungseinrichtung ist. Da ist es, finde ich, besonders plastisch, dass man meines Erachtens aus abstrakten Prinzipien heraus hier eher Schaden anrichtet als Nutzen stiftet. Denn dass diese Einrichtung verlegt wird, ist nicht nur eine Konterkarierung der Politik für den ländlichen Raum.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Ich finde es beispielsweise auch deswegen schade,

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Die Polizei kann keine Politik für den ländlichen Raum machen! Das können wir machen, nicht die Polizei!)

weil man Weiterbildung gut irgendwo im Grünen machen kann, wo die Leute ihre Gruppen bilden, wo sie auch einmal alle übernachten, wo sich insofern Kontakte und Gespräche über die Woche ergeben.

(Lachen der Abg. Petra Häffner GRÜNE)

Viele legen gerade deshalb ihre Ausbildungseinrichtungen auf das Land, übrigens auch aus finanziellen Gründen.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Wir sind doch nicht im Dschungelcamp!)

– Man beachte den Zuruf des Abg. Sckerl: „Dschungelcamp!“ Verzeihung, das ist genauso gut wie die „zuwachsenden Täler“.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Genau so ist es! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Nein, eben nicht! Sie verzerren doch die Wirklichkeit!)

genauso gut wie die Aussage, dass es auf einen Bauern mehr oder weniger nicht ankomme.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Nein! Quatsch! – Abg. Petra Häffner GRÜNE: Nein! Nein!)

– Das ist entlarvend, Herr Sckerl. Für Sie ist der ländliche Raum das Dschungelcamp, der Ort, an dem die Insekten gefressen werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Petra Häffner GRÜNE: Nein! Das stimmt nicht! – Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

(Dr. Ulrich Goll)

Danke, dass Sie unsere weiterbildungswilligen Beamten aus dem Dschungelcamp befreien.

Ich bin aber noch bei dem einen letzten Punkt, nämlich der Frage, ob damit dann auch finanziell in irgendeiner Hinsicht etwas gewonnen ist. Bei der Begründung des Wegzugs von Wertheim kann man nur so rechnen, dass man sagt: In Böblingen übernachteten sie nicht mehr, da fahren sie hin und her. Das finde ich eigentlich schade, weil es dem Weiterbildungszweck nicht entspricht.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Ist auch nicht ökologisch!)

Ich glaube, dieses Detail zeigt für diesen ganzen Bereich Ausbildung, dass man hier wieder nach einem bestimmten Prinzip vorgeht. Ich finde dieses Prinzip nicht überzeugend. Ich bin leider überhaupt nicht überzeugt, dass hinterher etwas besser ist. Ich fürchte, es wird hinterher, auch, was die Ausbildung angeht, für die baden-württembergische Polizei schlechter.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Landesregierung erteile ich Herrn Innenminister Gall das Wort.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

**Innenminister Reinhold Gall:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Ich hatte den Eindruck – zumindest zu Beginn der jeweiligen Wortmeldungen der Vertreter der Oppositionsfraktionen –, dass es in unserem gemeinsamen Interesse liegt, junge qualifizierte Männer und Frauen für den Polizeidienst des Landes Baden-Württemberg zu gewinnen. Deshalb ist es für mich auch okay, dass Sie Interesse an den Standortentscheidungen haben.

Mich wundert aber – der Antrag stammt vom Sommer vergangenen Jahres –, dass Sie, Herr Kollege Blenke, zu den Fragen, die Sie in dem Antrag gestellt haben, heute fast nichts gesagt haben. Jedenfalls haben Sie offensichtlich die Antworten nicht zur Kenntnis genommen, denn sonst hätten Sie heute nicht so argumentieren können, wie Sie argumentiert haben. Außer der grundsätzlichen Übereinstimmung, dass auch Sie daran interessiert sind, dass die Polizei auch in Zukunft ausreichend Bewerberinnen und Bewerber hat und wir die zur Verfügung stehenden Stellen besetzen können, stelle ich also keine weiteren Gemeinsamkeiten fest.

Ich bedaure dies deshalb, weil ich Ihnen wiederholt in diesem Haus angeboten habe, dass Sie sich mit Teilen unserer Strukturen intensiver befassen. Wir sind gern bereit, dass die Verantwortlichen in unserem Haus über die jeweiligen Teilprojekte – Bildung und Einsatz sind Teilprojekte bzw. Querschnittsprojekte – informieren. Ich habe bisher noch nicht zur Kenntnis nehmen dürfen, dass Sie Interesse gezeigt haben, sich diese Informationen direkt vor Ort zu holen und Ihre Informationsmängel damit auszugleichen. Vielmehr fallen Sie immer wieder in die alten Muster zurück, irgendwo etwas aufzuspüren und in parlamentarische Initiativen münden zu lassen.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Zweifelsohne wird die Nachwuchsgewinnung bei der Polizei in Zukunft ein größeres Problem sein als in der Vergangenheit. Ich glaube, Einzelheiten hierzu muss ich nicht ausführen. Der öffentliche Dienst – wir haben auch gestern über dieses Thema debattiert – steht in harter Konkurrenz zur sogenannten freien Wirtschaft.

Deshalb ist es natürlich unser Ansinnen, dafür zu werben, die besten Köpfe für den Polizeidienst zu gewinnen. Das ist in der Tat eine große Herausforderung, der wir uns zu stellen haben.

Gerade mit dieser Polizeistrukturereform stellen wir uns dieser Aufgabe. Wir haben damit etwas gemacht, was Sie in den zurückliegenden Jahren nicht gemacht haben, obwohl dieses Problem aus den Reihen der Polizei wiederholt an Sie herangetragen worden ist.

Durch die neue Struktur bilden wir z. B. bei der Hochschule für Polizei den Bereich Personalgewinnung. Damit machen wir deutlich, dass wir alles in Bewegung setzen, dass wir Aufgaben bündeln, dass wir Kompetenzen bündeln, um Nachwuchswerbung zu betreiben, um zu optimieren, damit wir uns den zukünftigen Herausforderungen stellen können. Das haben Sie unterlassen. Wir machen es.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Meine Damen und Herren, durch diese Organisationsveränderung, durch die Anbindung dieses Institutsbereichs an den künftigen Bildungsträger der Polizei, verknüpfen wir die Einstellung mit der Ausbildung. Das heißt, wer ausgebildet, stellt zukünftig auch ein und umgekehrt. Das war bislang nicht der Fall.

Dies unterstreicht die hohen Anforderungen an eine professionelle und zukunftsfähige Personalgewinnung. Das müssen wir ändern. Die jungen Menschen werden nicht mehr automatisch zur Polizei strömen. Das gilt übrigens auch für die anderen Bereiche des Landesdienstes. Darum müssen wir uns in anderer Form kümmern, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Auch deshalb beschreiten wir diesen Weg.

(Beifall der Abg. Petra Häffner GRÜNE)

Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Standortkonzeption für die zukünftigen Ausbildungseinrichtungen, die Sie jetzt kritisieren, der Attraktivität des Polizeiberufs nicht zuwiderläuft. Ich will zugestehen, dass eines der Entscheidungskriterien die Nähe zum Ausbildungsort ist. Das ist aber nur ein Kriterium. Ich glaube, die Polizei kann in der Gegenwart und in der Zukunft mit anderen Bereichen punkten.

Ich will an dieser Stelle auf die Reformziele hinweisen, die wir mit dieser Umstrukturierung verfolgen und die bei der heutigen Diskussion völlig vergessen worden sind. Wir wollen die Polizei auf die zukünftigen Herausforderungen ausrichten. Im Bildungsbereich ist z. B. die Institutsbildung zu nennen. Aber auch in anderen Bereichen besteht der Bedarf, die Strukturen insgesamt zu verändern. Deshalb kann man nicht nur an der einen oder anderen Stelle an einem Schraubchen drehen, so wie Sie es gemacht haben, was am Ende dazu geführt hat, dass unsere Polizei durch ineffiziente Strukturen insgesamt teurer geworden ist.

(Minister Reinhold Gall)

Herr Kollege Sckerl hat es schon angedeutet: Bislang bildet die Polizei in Baden-Württemberg in drei Ausbildungseinrichtungen an acht Standorten aus. Baden-Württemberg ist im Prinzip das einzige Bundesland, das noch so verfährt. Das ist nun einmal ineffizient, und es ist daher teuer. Auch bei den Kosten versuchen wir, gewisse Veränderungen herbeizuführen. Die neuen Strukturen sehen vor, zukünftig die Polizeianwärter aller Laufbahngruppen an drei Standorten im Land auszubilden.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zimmermann?

**Innenminister Reinhold Gall:** Nein. – Das heißt, Villingen-Schwenningen bleibt Hochschulstandort, und Biberach und Lahr bleiben Ausbildungsstandorte, so wie bisher; sie bleiben im Prinzip auch Standorte für die Vorausbildung auf dem Weg in den gehobenen Dienst.

Nebenbei gesagt – ich verstehe nicht, dass Sie dies ein wenig despektierlich bewerten, Herr Kollege Dr. Goll –: Natürlich – das habe ich immer wieder gesagt – haben wir polizeifachliche Belange etwa gegen liegenschaftliche Belange abgewogen. Wir sind da tatsächlich in einen Abwägungsprozess gegangen.

Wenn wir an den erwähnten beiden Ausbildungsstandorten nun Kapazitäten haben, die es uns erlauben, jeweils bis zu 750 junge Menschen dort unterzubringen, dann wäre es doch geradezu fahrlässig, dies nicht in die Gewichtung, in die Abwägung einfließen zu lassen. Letzteres würde bedeuten, dass politische Entscheidungen gegen polizeifachliche Belange und gegen liegenschaftliche Erwägungen getroffen würden, so wie dies in der Vergangenheit – nicht nur gelegentlich, sondern häufig – gemacht worden ist. Das hat der Sache, der Polizei nicht gedient, sondern es hat deren Arbeit in der Regel sogar erschwert.

Meine Damen und Herren, ich haben von Trümpfen gesprochen, die die Polizei heute und auch in Zukunft haben wird. Wir – die Polizei und ich – sind jedenfalls davon überzeugt: Auch das Stichwort „sicherer Arbeitsplatz“ sollten wir nicht außer Acht lassen. Auch dies wird in der Zukunft eine Rolle spielen. Der Wettbewerb wird hart sein. Wir wissen aber auch, dass selbst attraktive Arbeitsplätze in der Wirtschaft nicht automatisch sicher sind. Sie sind teilweise durch Konzernentscheidungen gefährdet, die weitab von sachlichen Erwägungen dazu führen, dass dort Standorte in Heimatnähe aufgegeben werden müssen. Die Sicherheit des Arbeitsplatzes wird also auch in der Zukunft ein Argument für den Polizeidienst sein. Ein weiteres Stichwort sind die umfassenden Sozialleistungen.

Nach wie vor zieht, wie ich finde, das noch immer hohe Ansehen, das der Beruf Polizist in der Bevölkerung genießt. Denn für die berufliche Wertigkeit spielt das Ansehen in der Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es ist wichtig, das Gefühl zu haben, dass die Arbeit, die man macht, die Arbeit im Dienst des Staates, geachtet und geschätzt wird. Dies ist, meine ich, auch zukünftig gegeben und wird bei der Berufswahl junger Menschen eine Rolle spielen.

Zudem konnte erreicht werden – dies ist nicht erst der Fall, seitdem wir an der Regierung sind; wir werden dies aber noch verbessern –, dass es bei der Polizei interessante Karrieremöglichkeiten gibt. Dort gibt es Durchlässigkeit in den Laufbahnen, und zwar durch Qualifizierung, durch Weiterbildung und durch entsprechende Erfahrungen, die man im Polizeidienst, im beruflichen Alltag gewinnen kann.

Wir werden – Sie haben das Thema Tarifkräfte angesprochen, Herr Kollege Goll – durch diese neuen Strukturen Flexibilisierungen einführen können. Wir werden den Bereich der Telearbeitsplätze ausweiten können und damit gerade der Personengruppe entgegenkommen, die offenbar – darüber freue ich mich – auch Ihnen wichtig ist, nämlich den Tarifkräften und dabei insbesondere Frauen, die in Teilzeit arbeiten wollen.

Ich glaube also, meine Damen und Herren, dass der Ausbildungsstandort nicht das entscheidende Kriterium darstellt.

Was das Thema „Ursprungsabsicht Böblingen“ betrifft, haben meine Vorredner bereits deutlich darauf hingewiesen, dass tatsächlich die Absicht verfolgt wurde, im Ballungsraum junge Menschen zu gewinnen. Diese Rechnung ist unter dem Strich nicht aufgegangen. Deshalb ist es allemal richtig, aus Erfahrung zu lernen. Es bringt nichts, etwas, was man vor 20 Jahren für richtig erachtet hat, was sich aber im Ergebnis so nicht eingestellt hat, einfach per se weiterzuführen, nur, weil es einem politisch in den Kram passt.

Auch dass wir dual ausbilden, sollten wir, meine Damen und Herren, zur Kenntnis nehmen.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Minister, entschuldigen Sie bitte noch einmal. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zimmermann?

**Innenminister Reinhold Gall:** Nein.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Er gestattet keine Zwischenfrage, Herr Abg. Zimmermann. – Bitte, Herr Innenminister.

**Innenminister Reinhold Gall:** Was bedeutet es, wenn hier von der dualen Ausbildung die Rede ist? Herr Kollege Blenke, es ist einfach nicht wahr, dass wir die Ausbildung theoretisierten. Es besteht bisher schon die Möglichkeit, dass neun Monate lang direkt im Heimatrevier oder in der näheren Umgebung ausgebildet werden kann. Das heißt, die regionale Verbundenheit, die Ortsverbundenheit bleiben gewahrt.

Ich hoffe, Sie haben auch zur Kenntnis genommen, dass wir im Moment auch intern darüber nachdenken, die Ausbildung insgesamt noch einmal zu verändern. Es wird ein größerer Schwerpunkt auf die Praxis gelegt. Wie man dann von einer Theoretisierung der Ausbildung sprechen kann, bleibt Ihr Geheimnis.

Meine Damen und Herren, setzen Sie einfach einmal die Ausbildungszeit ins Verhältnis zur normalen Lebensdienstzeit einer Polizeibeamtin bzw. eines Polizeibeamten. Die Ausbildungszeit macht etwa 5 % der Gesamtlebensdienstzeit aus. Worin da das große Problem liegen soll, ist mir völlig schleierhaft.

(Minister Reinhold Gall)

Ich glaube, wir haben nach wie vor Trümpfe in der Hand, um junge Menschen für diesen Beruf begeistern zu können. Worauf kommt es aber an? Es wird darauf ankommen – da haben Sie völlig recht –, dass wir diesen Beruf attraktiv halten. Wenn Sie dazu Vorschläge haben, bin ich außerordentlich dankbar. Dann können wir dies gern auch in unsere Entscheidungsfindungen einfließen lassen.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Beispiele haben wir schon aufgezeigt. Auch da könnten Sie vielleicht von uns lernen. Das heißt, wir werden die Durchlässigkeit der Laufbahnen weiter verbessern.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Zum Beispiel!)

Wir werden die Arbeitszeitbelastung der älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der Polizeibeamtinnen und -beamten berücksichtigen. Auch das haben Sie während Ihrer Regierungszeit ignoriert.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD  
– Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Deshalb sind wir in diesem Bereich auch ganz gut unterwegs.

Noch einmal zu dem Vorschlag in Ihrem Antrag. Da haben Sie wieder relativ reflexhaft eine Forderung übernommen, was in Bayern gegenwärtig gemacht wird. Sie wollen mit dem Vorhalt punkten, wir würden das Gegenteil von dem tun, was in Bayern vermeintlich gemacht wird. Jetzt höre ich zum ersten Mal, dass wir bezüglich der Polizeistrukturreform von Bayern etwas lernen könnten. Wir machen die Erfahrung, dass Vertreter aus Bayern allenthalben bei uns quasi hospitieren und schauen, was wir in diesem Bereich machen, weil Bayern bei seiner Polizeireform gravierende Fehler gemacht hat.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist gewiss wahr!)

Bayern hat beispielsweise nicht, was die Verteilung in der Fläche anbelangt, zwölf Präsidien eingerichtet, wie wir es getan haben, sondern fünf Präsidien. Bayern hat damit seine eigenen effizienten Präsidien kaputt gemacht. Bayern hat eine Immobilitätsgarantie gegeben, was bedeutet, dass die Beamtinnen und Beamten dort bleiben konnten, wo sie zum Stand der Umsetzung waren. Die Struktur ist aber eine völlig andere. Deswegen ist Bayern jetzt gezwungen, Personal einzustellen – das hat wohl auch etwas mit dem Wahlkampf in Bayern zu tun –,

(Abg. Winfried Mack CDU: Der kommt auch hier!)

macht aber die Effizienz völlig kaputt. Das ist der Hauptgrund, warum dort die sogenannten sortenreinen Standorte wieder aufgegeben werden, die wohlgernekt aber bisher unter dem Dach der Bereitschaftspolizei waren. Bayern hat nämlich Ausbildung und Bereitschaftspolizei nicht getrennt. Warum macht Bayern in diesem Fall die Rückabwicklung? Weil dort keine Kapazitäten vorhanden sind, um diejenigen unterzubringen, die jetzt vermehrt eingestellt werden. Wir haben diese Kapazitäten, weil wir entsprechende Vorsorge getroffen haben.

Meine Damen und Herren, ich will am Schluss ganz offen die Reaktionen ansprechen. Herr Blenke, ich will ausdrücklich

unterstreichen, was Kollege Sckerl gesagt hat. Sie sollten jetzt wieder in die Phase des Dialogs eintreten,

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Das können die doch gar nicht!)

was dieses Thema anbelangt. Was Sie in diesem Haus immer vollziehen, kommt mir so vor, als ob es eine Trotzreaktion wäre, vergleichbar mit kleinen Kindern, die die Welt verstehen wollen, aber hinsichtlich des betreffenden Bereichs noch nicht geschickt und kompetent genug sind.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Innenminister, ich frage Sie jetzt zum dritten Mal, ob sie eine Zwischenfrage zulassen. Diesmal hat nicht Herr Kollege Zimmermann, sondern Herr Kollege Rech gefragt, ob er eine Frage stellen darf.

**Innenminister Reinhold Gall:** Nein.

(Zuruf des Abg. Heribert Rech CDU)

Ich will jetzt nicht beim Beispiel mit dem Kleinkind bleiben, sondern darauf hinweisen, dass solche Reaktionen nach Erkenntnissen der Forschung im Bereich der Erwachsenen etwas mit dem Thema Inthronisierung zu tun haben. Fällt Ihnen da etwas auf?

(Zuruf von der CDU: Trotzig! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Im Prinzip ist klar, diese Haltung ist plausibel und auch erklärbar. Aber Sie sollten nun, fast zwei Jahre nach Verlust der Regierungsverantwortung, diese Position verlassen, sich wieder konstruktiv einbringen und dialogorientiert und zielorientiert mit uns arbeiten.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Den Dialog wollen Sie ja gar nicht!)

Die Hoffnung habe ich nicht aufgegeben, weil ich weiß, dass Trotz eine Entwicklungskonstante ist. Deswegen habe ich noch Hoffnung, dass wir diesen Weg in absehbarer Zeit wieder einmal gemeinsam beschreiten können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Blenke das Wort.

**Abg. Thomas Blenke** CDU: Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, wenn einem die Argumente ausgehen, dann wird man pampig, dann wird man persönlich und versucht, die anderen zu diskreditieren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Futterneid der CDU! – Zuruf des Ministers Reinhold Gall)

Wissen Sie, was Ihr Problem ist? Es ist nicht nur Ihr Problem, sondern das Problem zieht sich durch das ganze Regierungshandeln. Ihr Problem ist: Sie haben einfach noch nicht begriff-

(Thomas Blenke)

fen, dass Sie Ihr Regierungshandeln hier auch begründen, verteidigen und sich der Diskussion stellen müssen. Sie empfinden es als Majestätsbeleidigung, wenn wir uns sachlich mit Ihren Argumenten und mit Ihren Plänen auseinandersetzen. Davon müssen Sie und Ihre Kollegen allmählich wegkommen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt sage ich Ihnen aber auch eines: Wenn Sie das hier mit uns machen, ist das meinerseits noch eine politische Auseinandersetzung. Wir sind Profis genug und können damit umgehen.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Da habe ich meine Zweifel!)

Aber das Schlimme ist: Sie loben sich für Ihre Politik des Gehörtwerdens; Herr Sckerl sprach vorhin von einem Beteiligungsverfahren, das einmalig sei.

(Minister Reinhold Gall: In der Tat!)

Bei uns hingegen laufen reihenweise die Leute auf und sagen, sie würden, wenn sie sich kritisch zur Polizeireform äußerten, wenn sie sich trauten, ein kritisches Wort zu sagen, auf Weisung des Ministeriums vorgeladen.

(Minister Reinhold Gall: Ich habe Sie schon x-mal aufgefordert, einmal Ross und Reiter zu nennen, weil es nicht stimmt! Es stimmt einfach nicht, was Sie da erzählen! Das ist Unfug! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Ross und Reiter! Nennen Sie die Fälle! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Herr Abg. Blenke.

**Abg. Thomas Blenke** CDU: Sie können gern eine Zwischenfrage anmelden. Ich überlege mir dann, ob ich sie zulasse.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Andreas Glück FDP/DVP – Minister Reinhold Gall: Das ist Unfug, was Sie erzählen! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Deeskalation!)

Herr Minister, ich sage es jetzt einmal in aller Deutlichkeit: Ich könnte Ihnen hier aus dem Gedächtnis Ross und Reiter nennen.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Sagen Sie es doch!)

Ich tue es nicht zum Schutz dieser Leute, die sich an mich wenden – aus diesem Grund.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Lachen bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ich werde mich bei den Leuten noch einmal erkundigen, ob sie damit einverstanden sind, dass ich Ihnen die Fälle persönlich nenne. Aber hier mache ich es nicht.

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Denn ich habe auch eine Fürsorgepflicht gegenüber den Leuten, die sich bei mir melden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! – Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Man merkt es!)

Wie viel Redezeit habe ich noch? Ein bisschen habe ich noch.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Zu Ihren Ausbildungsstandorten: Ich habe mich ganz bewusst nicht auf Bayern bezogen, Herr Minister. Das haben Sie gemacht.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Aber Bayern ist der Anlass für Ihren Antrag! – Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

– Nein, nein. Das war nicht der Anlass für meinen Antrag.

(Zuruf des Ministers Reinhold Gall)

Aber interessant ist: Die Bayern haben gemerkt, dass ihre Reform einen Schwachpunkt hat. Sie hatten dort den Obersatz „sortenrein“ und haben gemerkt: Das funktioniert nicht. Daraufhin haben sie eine Korrektur vorgenommen. Jetzt lese ich plötzlich „sortenrein“ bei Ihnen – bei der neuen Ausbildungskapazität, Trennung von Ausbildung und Einsatz.

(Zuruf des Ministers Reinhold Gall)

Jetzt übernehmen Sie dies und machen genau das Gleiche.

(Zurufe von den Grünen: Nein!)

Ich will Ihnen eines sagen. Sie selbst haben diese 30-km-Zone als „heimatnah“ definiert. Das ist okay, auch wenn man darüber reden könnte. Wenn Sie aus der Entfernung 40 km machen, bekommen Sie ganz andere Werte. Das ist also eine ge-griffene Zahl von Ihnen. Aber okay, ich ziehe sie einmal heran.

Nach Ihrer Definition würden zwei Drittel aller Polizeischüler in Bruchsal „heimatnah“ ausgebildet. Warum? Dort liegt der Ballungsraum Karlsruhe, liegt der Ballungsraum Rhein-Neckar, liegt Mannheim. Das ist das ganze Gebiet, in dem wir einen polizeilichen Schwerpunkt haben und in dem wir junge Polizisten brauchen, die dort, weil sie dort zu Hause sind, auch gern ihr Berufsleben verbringen möchten. Da müssen wir ein Angebot schaffen. Was machen Sie? Sie streichen dieses Angebot. Das Gleiche gilt in anderen Bereichen auch. So geht das einfach nicht.

Herr Präsident, gestatten Sie mir ein Letztes. Herr Minister, Sie und auch andere Redner sprachen vorhin von den acht Ausbildungsstandorten. Darüber kann man in der Tat reden.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Muss man reden!)

Da ist die Hochschule mit dabei, da ist die Akademie der Polizei mit ihrer Außenstelle dabei. Wir sprechen heute über fünf Ausbildungsstellen für die Grundausbildung. Aber wenn Sie schon die acht Ausbildungsstandorte ansprechen, sage ich Ihnen einmal eines: Wir tragen keine fachliche Scheuklappe – das unterscheidet Ihre Politik ganz grundlegend von unserer

(Thomas Blenke)

Politik –, sondern wir sehen nach dem Rat der Fachleute das Gesamte des Landes. Deswegen haben wir z. B. – übrigens in Großer Koalition mit Ihnen, als Herr Birzele Innenminister war –

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Seit wann vertreten Sie die Interessen des Landes?)

Anfang der Neunzigerjahre eine Außenstelle der Akademie der Polizei in Wertheim gegründet. Es wäre fachlich nicht zwingend notwendig gewesen, sie dort anzusiedeln. Warum haben wir das gemacht? Weil das eine Konversionsmaßnahme war und weil wir damit auch Strukturpolitik für dieses Land betrieben haben.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Ersatz für die Bundeswehr!)

Das war gut. Welchen Schluss ziehen Sie daraus? Fachlich nicht nötig, wird gestrichen, dichtgemacht, Punkt, fertig, aus. Das ist der grundlegende Unterschied zwischen Ihrer Politik und unserer. Wir würden das anders machen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Da sind wir froh, dass Sie nicht regieren, wenn Sie alles anders machen würden!)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der vorliegenden Anträge.

Abschnitt I des Antrags Drucksache 15/2256 ist ein Berichtsteil, der für erledigt erklärt werden kann.

Zu Abschnitt II dieses Antrags liegt der Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/2941, vor. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Damit hat sich die Abstimmung über Abschnitt II des ursprünglichen Antrags Drucksache 15/2256 erübrigt.

Tagesordnungspunkt 6 ist erledigt.

Ich rufe jetzt den früheren Tagesordnungspunkt 6 und neuen **Tagesordnungspunkt 7** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Die Situation der ehrenamtlichen Helfer im Katastrophenschutz – Drucksache 15/2356**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Für die SPD-Fraktion darf ich das Wort Herrn Abg. Funk erteilen.

**Abg. Thomas Funk** SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren auf den Zuschauerrängen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich nehme an, bei dem Tagesord-

nungspunkt, den wir jetzt behandeln, wird der Blutdruck nicht so hoch steigen.

(Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Abwarten! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das weiß man bei denen nie!)

Ich denke, es ist ein Antrag, hinter dem sich im Prinzip alle Fraktionen versammeln können, hat er doch das Ziel, die Situation der Helfer im Katastrophenschutz zu beleuchten, nach Optimierungen zu suchen sowie nach Möglichkeiten der Motivation und Wertschätzung Ausschau zu halten.

Wir befassen uns in diesem Haus nicht zum ersten Mal mit dem Thema Katastrophenschutz. In der Regel stehen dabei Funktionalität, Organisation und Ausrüstung im Vordergrund. Heute soll es um die Helfer gehen, und das aus gutem Grund.

Wir alle wissen um die Bedeutung des Katastrophenschutzes, in dem sich im Wesentlichen die ehrenamtlich tätigen Menschen engagieren, die Einrichtungen und Organisationen angehören, die gesetzlich verpflichtet sind oder sich aufgrund einer Bereitschaftserklärung verpflichtet haben, dort mitzuwirken. Ohne die vielen ehrenamtlichen Helfer der Hilfsorganisationen, von THW oder Feuerwehr, wäre ein schlagkräftiger Katastrophenschutz nicht denkbar.

(Beifall des Abg. Konrad Epple CDU)

Gott sei Dank kann sich Baden-Württemberg auf ein starkes Ehrenamt mit vielfältigem Engagement der Bürgerinnen und Bürger stützen. Die Bürgerinnen und Bürger erneuern mit ihrem freiwilligen Engagement Tag für Tag die sozialen Bindungskräfte und schaffen die Voraussetzungen für Solidarität, für Zugehörigkeit und für gegenseitiges Vertrauen in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der Grünen)

Laut dem sogenannten Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2009 engagieren sich in Baden-Württemberg rund 41 % der Bürger ehrenamtlich. Damit steht Baden-Württemberg mit Rheinland-Pfalz an der Spitze im Bundesländervergleich. Prinzipiell ist die Bereitschaft hoch. Selbst bei denen, die sich bislang noch nicht ehrenamtlich engagiert haben, nimmt die Bereitschaft, dies zu tun, laut einer Studie der Allianz Versicherung aus dem Jahr 2008 grundsätzlich zu.

Gleichzeitig muss man aber auch feststellen: Es gibt seit Jahren entgegengesetzte Trends. Die Stichworte dazu sind uns allen bekannt. Zum einen gibt es den demografischen Wandel. Der Anteil jüngerer Aktiver sinkt. Die Anforderungen an die hauptberufliche Tätigkeit führen weiter dazu, dass die zeitliche Verfügbarkeit von Einsatzkräften nicht immer gewährleistet ist. Auch die Bereitschaft, sich längerfristig an bestimmte Organisationen zu binden, nimmt nach dieser Studie leider ab.

Hinzu kommt der Wegfall der Wehrpflicht, der das Problem der Nachwuchsgewinnung im Ehrenamt und insbesondere im Katastrophenschutz noch verschärft, weil man ja nicht verkennen darf, dass gerade die Ersatzmaßnahmen des Bundesfreiwilligendienstes wie auch des freiwilligen sozialen Jahres oftmals Tätigkeiten sind, die sich in Vollzeit vollziehen, und

(Thomas Funk)

deswegen weniger junge Menschen für das Ehrenamt zur Verfügung stehen.

Deswegen ist die Frage berechtigt: Was kann getan werden, um das ehrenamtliche Engagement auf einem hohen Niveau zu sichern, und dies insbesondere im Katastrophenschutz?

Natürlich müssen wir zuallererst dafür sorgen, dass die Ausstattung der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer auf dem neuesten Stand der Technik ist.

Wir müssen zweitens den Helferinnen und Helfern eine qualitativ hochwertige Ausbildung zukommen lassen.

Drittens muss man den Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, Wertschätzung und Anerkennung entgegenbringen, um ihre Motivation aufrechtzuerhalten.

(Beifall des Abg. Konrad Epple CDU)

Damit schaffen wir es, einen schlagkräftigen Katastrophenschutz auf Basis ehrenamtlichen Engagements aufrechtzuerhalten. Genau das ist der Anspruch auch dieser Landesregierung.

Die Landesregierung hat u. a. die jährlichen pauschalen Zuschüsse für die zuständigen Hilfsorganisationen erhöht, die Neuanschaffung von Fahrzeugen für den Katastrophenschutz vorangebracht und gleichzeitig das Zuschussystem für die beteiligten Hilfsorganisationen deutlich vereinfacht. Es werden jetzt neue Anstrengungen unternommen, beispielsweise im Feuerwehrbereich. So soll die Landesfeuerwehrschule in Bruchsal um eine Akademie für Gefahrenabwehrmanagement erweitert werden.

Reicht das aber aus? Es geht auch darum – ich bin froh, der Stellungnahme des Innenministeriums entnommen zu haben, dass die Prüfung hierzu läuft und man sich hierüber hinreichend Gedanken machen will –, die Motivation und Wertschätzung noch deutlicher zu unterstreichen. Das soll nicht nur durch den Engagementnachweis geschehen, dessen Einführung bereits angelaufen ist. Bei dem Engagementnachweis soll in einem qualitätsgesicherten Verfahren ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement dokumentiert und gewürdigt werden. Neben der Anerkennung werden mit diesem Engagementnachweis auch die Kompetenzen der Engagierten bescheinigt, was etwa bei Bewerbungen hilfreich sein kann.

Es geht auch um die Frage, ob im Katastrophenschutz eine Art Ehrenzeichen eingeführt werden kann, wie wir es aus dem Bereich der Feuerwehr kennen.

Für ebenso hilfreich halte ich, nicht nur den Gedanken einer Ehrenamtskarte zu entwickeln, wie sie in anderen Bundesländern teilweise schon genutzt wird, sondern vor allem auch eine Arbeitgeberförderplakette einzurichten. Warum? Das Prinzip der Arbeitgeberförderplakette dient dazu, diejenigen Betriebe herauszustellen, die die Wahrnehmung von ehrenamtlichem Engagement erleichtern. Diese Maßnahme ist leider deswegen notwendig geworden, weil wir aus dem Bereich der ehrenamtlich Tätigen häufiger mit der Klage konfrontiert sind, dass sie trotz gesetzlicher Vorgaben nicht mehr uneingeschränkt für ihren ehrenamtlichen Dienst freigestellt werden. Dies hat mitunter auch Konsequenzen – nicht unmittelbar, aber im Laufe der beruflichen Tätigkeit –, was Behinderung

statt Wertschätzung angeht und was den Fortgang bei Beförderungen und vielem mehr anbetrifft.

Ich denke, hier sollten wir uns gemeinsam den Kopf darüber zerbrechen, inwieweit wir für diese ehrenamtlich Tätigen eine Hilfestellung bieten können. Denn wir wissen, dass wir sie in Zukunft auf allen Gebieten dringend brauchen.

Ich will in diesem Zusammenhang einen letzten Punkt ansprechen, der in der Diskussion oftmals etwas zu kurz kommt. Er betrifft Menschen mit Migrationshintergrund. Auch diese engagieren sich in Baden-Württemberg, allerdings deutlich seltener, als dies bei Menschen ohne Migrationshintergrund der Fall ist. Hier gäbe es durchaus noch Potenzial für die Feuerwehr, für die Rettungsdienste und für die im Katastrophenschutz tätigen Organisationen.

Deshalb begrüßen wir ausdrücklich Aktionen wie „Unsere Welt ist bunt“ der Jugendfeuerwehr Baden-Württemberg, die das Ziel haben, junge Menschen mit Migrationshintergrund anzuwerben und in ehrenamtliche Arbeit einzubinden.

(Beifall des Abg. Gernot Gruber SPD)

Ich freue mich auf die Diskussion und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Hillebrand.

**Abg. Dieter Hillebrand** CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Funk, in der Tat geht es hier um ein Thema, bei dem wir weitgehend auf der gleichen Wellenlänge liegen und das hier im Großen und Ganzen nicht kontrovers diskutiert werden wird. Es ist schön, dass auch das Publikum einmal sieht, dass es in diesem Landtag Themen gibt, bei denen die Fraktionen auf der gleichen Wellenlänge liegen und am gleichen Strang in die gleiche Richtung ziehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zweifelsohne und Gott sei Dank genießen alle Hilfsorganisationen im Land bei den Bürgerinnen und Bürgern Baden-Württembergs besondere Wertschätzung und großen Rückhalt. Dass dies so ist, liegt im Wesentlichen am ehrenamtlichen Engagement vieler. Alle, die sich in ihrer Freizeit für Mitbürgerinnen und Mitbürger engagieren, verdienen unseren Dank und unsere Wertschätzung.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der Grünen, der SPD und der FDP/DVP)

Ich möchte diesen Dank von allen Seiten – das entnehme ich dem Beifall – allen Helferinnen und Helfern, allen Retterinnen und Rettern von dieser Stelle aus in besonderer Weise aussprechen und zum Ausdruck bringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei dem gemeinsamen Ziel, das Ehrenamt in diesem Bereich zu stärken, ziehen, wie gesagt, alle Fraktionen in diesem Hohen Haus am gleichen Strang und auch in die gleiche Richtung. Aber ich denke, das Land muss gerade in diesem Bereich seine Anstrengungen verstärken.

(Dieter Hillebrand)

In der „Stuttgarter Zeitung“ vom 28. Januar dieses Jahres können wir lesen, dass die Hilfs- und Rettungsdienste vor neuen Herausforderungen stehen, vor allem in der Jugendarbeit. Diese Herausforderungen stellen sich für alle Hilfs- und Rettungsorganisationen – sei es das Technische Hilfswerk, seien es die Bergwachen, das Rote Kreuz, die Johanniter, die Malteser, die Feuerwehren, die DLRG oder der Arbeiter-Samariter-Bund sowie auch andere, die ich jetzt möglicherweise nicht genannt habe.

Aus vielen Gesprächen in meinem Wahlkreis kann ich diese Einschätzung nur unterstreichen. Denn es gibt, wie Sie wissen, aufgrund unserer demografischen Entwicklung immer weniger Schülerinnen und Schüler, und es ist schwieriger geworden, Jugendliche für das Ehrenamt zu begeistern. Hier gilt es rechtzeitig gegenzusteuern.

Das Land könnte seine Anstrengungen verstärken, indem insbesondere mit Blick auf die Ganztagschulen Kooperationsmöglichkeiten zwischen Schulen und Hilfsorganisationen offensiv vorangebracht werden. Denn wenn Schülerinnen und Schüler nicht in der Schule für ehrenamtliches Engagement begeistert werden, wird es für die Hilfs- und Rettungsorganisationen in der Lebensphase nach der Schule nicht einfacher, an die jungen Menschen heranzukommen. Bei den 19- bis 35-Jährigen tun sich die Hilfs- und Rettungsorganisationen besonders schwer, da in diesem Lebensabschnitt die Ausbildung und der Start ins Berufsleben im Vordergrund stehen. Mit der Aussetzung der allgemeinen Wehrpflicht – das ist angesprochen worden – und damit auch des alternativen Zivildienstes hat sich die Situation nicht verbessert.

Ehrenamtliches Engagement für den Bevölkerungsschutz ist besonders zeitintensiv. Deshalb sollte man sich überlegen, wie man an dieser Stelle gestaltend eingreifen kann. Wir, die CDU-Landtagsfraktion, Herr Innenminister, bieten hierzu ausdrücklich unsere konstruktive Mitarbeit an.

So erhalten z. B. Ehrenamtliche im Rettungsdienst keine Entschädigung für Verdienstaufschlag bei Einsätzen und während der Ausbildung. Zudem müssen Ehrenamtliche im Rettungsdienst auf verständnisvolle Arbeitgeber hoffen. Wir sind dankbar, dass es hier im Land so viele verständnisvolle Arbeitgeber gibt.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der Grünen, der SPD und der FDP/DVP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein gut funktionierender Bevölkerungsschutz braucht aber nicht nur engagierte Mitbürgerinnen und Mitbürger, auch die finanzielle Unterstützung durch das Land ist gefragt. Denn nur dann, wenn das Land die Hilfs- und Rettungsorganisationen bei der Beschaffung von Geräten und Fahrzeugen unterstützt, können diese ihren wichtigen Auftrag des Bevölkerungsschutzes erfüllen. Hier wurde in den letzten Jahren von allen Landesregierungen Vorbildliches geleistet.

Wir sollten uns aber alle, lieber Herr Minister Gall, überlegen, inwieweit wir gerade im engeren Bereich des Bevölkerungsschutz- und Katastrophenschutzes Investitionen im Gebäudebereich ähnlich fördern, wie dies bei der Feuerwehr und beim Rettungswesen der Fall ist. Ich glaube, ich habe das, was dazu zu sagen ist, bereits im Innenausschuss gesagt, und möchte mit Blick auf die Zeit dieses Thema jetzt nicht intensivieren.

Aber, lieber Herr Minister, es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Wenn man erkennt, dass an der einen oder an der anderen Stelle noch Investitionsbedarf besteht – und in diesem Bereich gibt es Bedarf –, dann würde ich doch darum bitten, dass man, auch wenn man nicht zusätzliches Geld in die Hand nimmt, im Haushalt vielleicht an der einen oder anderen Stelle umschichtet, um in diesem Bereich ebenfalls Gutes tun zu können.

In diesem Sinn bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der Grünen)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Filius das Wort.

**Abg. Jürgen Filius GRÜNE:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ausdrücklich möchte ich der SPD-Fraktion dafür danken, dass sie das Thema „Ehrenamtliche Helfer im Katastrophenschutz“ auch mit dieser Debatte in den Mittelpunkt zu stellt. Manchmal nimmt man es als selbstverständlich hin, dass die Menschen hier dem Ehrenamt mit wirklich großem Engagement nachgehen und immer wieder, z. B. bei der Feuerwehr, ihr eigenes Leben riskieren, um andere zu retten. Das ist, denke ich, einen ganz besonderen Dank an alle wert, die sich im Rettungswesen engagieren. Hiermit sei das noch einmal geschehen.

(Beifall bei den Grünen sowie Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP/DVP)

Auszeichnungen sind das eine. Das andere ist die Würdigungskultur. Das Wort „Würdigungskultur“ ist etwas sperrig. Dazu gehört wirklich vieles. Die Überlegungen, in Baden-Württemberg eine Ehrenamtskarte einzuführen, wie es sie schon in Bayern gibt, sollten wir gemeinsam weiterführen und prüfen, ob das möglich ist. Es ist auch eine Anerkennung, wenn man gewisse Vorteile nutzen kann, ob bei Konzertkarten oder beim Einkauf. Die Betroffenen sagen: „Ja, ich bin dabei, ich gehöre dazu.“ Auch dies ist für mich mit dem Begriff Würdigungskultur verbunden.

Ausdrücklich möchte ich sagen, dass die Arbeit im Katastrophenschutz, im Rettungswesen, bei der Feuerwehr hier in Baden-Württemberg ausgesprochen gut läuft und hier herausragende und hervorragende Tätigkeiten vollbracht werden.

Aber Ehrenamt – darüber müssen wir uns auch klar sein – gibt es nicht zum Nulltarif. Man darf nicht nur dafür klatschen, sondern muss auch etwas dafür tun. Das betrifft z. B. die Anschaffung moderner Fahrzeuge; diesen Aufgaben sind wir auch nachgekommen. Das betrifft aber auch Fortbildungsprogramme, gerade für die Sicherheit der Einzelnen, die sich engagieren. Hier sind gute Organisationsformen gefunden und umgesetzt. Aber hier gilt es auch immer wieder, neue Gedanken umzusetzen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Der Wegfall der Wehrpflicht brachte für den gesamten Rettungsdienst und den Katastrophenschutz eine große Herausforderung mit sich. Ich möchte es nicht als Problem beschreiben; man muss neue Wege gehen, um Menschen für die Ämter zu gewinnen. Der neu geschaffene Bundesfreiwilligen-

(Jürgen Filius)

dienst ist ein Weg, hier Kompensation zu schaffen. Ich denke, hier kommen wir in einen Bereich, bei dem auch das Ministerium gefordert ist, Impulse zu setzen.

Schon vorher wurde es angesprochen: Immer mehr Menschen in Baden-Württemberg haben einen Migrationshintergrund; es ist ein Viertel der gesamten Bevölkerung im Land. Diesen Teil dürfen wir keinesfalls vernachlässigen. Hier müssen entsprechende Anstrengungen unternommen werden.

Es ist eine Win-win-Situation; es ist ein Integrationsprojekt, wenn das Ehrenamt auch bei den Menschen mit Migrationshintergrund immer stärker verankert ist. Die demografische Entwicklung kommt hier außerdem noch zum Tragen.

Auch hier müssen wir uns auf den Weg machen. Wir dürfen niemanden außen vor lassen. Wir müssen tatsächlich alle Anstrengungen unternehmen, damit sich die Organisationen öffnen, aber letztendlich auch noch mehr Menschen mit Migrationshintergrund sagen: „Ja, ich bin bereit, mich hier zusätzlich zu engagieren.“ Davon haben dann alle einen großen Vorteil.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wenn Bundespräsident Gauck nach Baden-Württemberg kommt, sagt er immer: „Ich komme so gern hierher, weil hier das Ehrenamt so gut verankert ist. Es gibt so viele Vereine. Es gibt Bundesländer, da muss man schon Verpflichtungen im Bereich der Feuerwehr vornehmen.“ Es gibt wirklich gesetzliche Verpflichtungen, damit Menschen sich bereit erklären, diese Tätigkeit zu verrichten. Davon sind wir noch ganz weit entfernt – Gott sei Dank, möchte ich an dieser Stelle sagen. Aber wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, um auch weiterhin Wege zu finden, damit das Ehrenamt für die Bevölkerung attraktiv bleibt.

Ich denke, die Landesregierung und die Regierungsfractionen tun alles dafür. Ich freue mich, dass die Oppositionsparteien das genauso sehen und wir hier an einem Strang ziehen – im Interesse des Landes, aber insbesondere auch der Bediensteten und derer, die ehrenamtlich im Katastrophenschutz tätig sind.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Professor Dr. Goll das Wort.

**Abg. Dr. Ulrich Goll** FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist in der Tat ein gemeinsames Anliegen; es ist ein guter Antrag und eine gute Stellungnahme – eine gute Sache. Die Landesregierung drückt es in einem Satz völlig zutreffend aus – ich zitiere aus der Stellungnahme zu Ziffer 1 des Antrags –:

*Ohne die vielen ehrenamtlich tätigen Helferinnen und Helfer der Hilfsorganisationen, des Technischen Hilfswerks (THW) und der Feuerwehren, die sich in den Dienst der Gemeinschaft stellen, wäre ein schlagkräftiger Katastrophenschutz nicht denkbar.*

So ist es. Der Katastrophenschutz wäre bei uns nicht denkbar ohne die ehrenamtlichen Helfer. Das muss man schon einmal klar sagen. Das ist an sich eine staatliche Aufgabe, sie ist jedoch – das ist richtig – nicht denkbar ohne die ehrenamtlichen Helfer.

Wenn wir beim Ehrenamt sind – ganz „sortenrein“ ist das Lob insoweit vielleicht auch nicht –, geht mir aber doch noch das durch den Kopf, was wir heute Morgen gehört haben – was ich eigentlich ein bisschen schade finde –: Der Ministerpräsident selbst hat die Äußerung bestätigt, dass es ihn gelegentlich nerve, dass es unter den Ehrenamtlichen Besserwisser gebe und dass er das in seiner Tätigkeit als anstrengend empfinde.

(Widerspruch bei den Grünen – Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

– Das hat er bestätigt; das war die Äußerung, wie er sie bestätigt hat. Ich sage nicht mehr und nicht weniger.

(Unruhe)

Sie wissen ja auch, dass ich bei der „Veranstaltung Regierung“ ein paar Jahre dabei war. Doch das Problem besserwisserischer Ehrenamtlicher hätte ich vielleicht auf Platz 287 genannt und nicht in einem Interview mit Phoenix. Das hat er im Grunde auch selbst so zitiert.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das ist die Schwarmintelligenz von Stuttgart! – Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE – Weitere Zurufe – Unruhe)

Das nur einmal am Rande. Sie denken natürlich jetzt auch, das hätte er besser nicht gesagt. Das sehe ich Ihren Gesichtern an. Ich erwähne halt nur, dass er es gesagt hat.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Nein! Er hat wenigstens die Verfassung eingehalten! – Unruhe)

Ich trage jetzt zur allgemeinen Beruhigung bei, indem ich fortfahre, die Landesregierung für diese Stellungnahme zu loben. Die Ehrenamtskarte halte ich natürlich für eine gute Idee, auch die Arbeitgeberplakette. Dabei ist übrigens die Passage in der Stellungnahme interessant, in der steht, dass es in größeren Unternehmen keinesfalls einfacher ist als in kleineren. Das könnte ja wieder zulasten der kleineren Unternehmen gehen, aber die kleineren Arbeitgeber haben zum Teil ein sehr großes Verständnis für das Ehrenamt. Gerade wer die ländlichen Zusammenhänge kennt – wie insbesondere die Fraktionen von FDP/DVP und CDU –,

(Lachen des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Die FDP/DVP!)

weiß, was für eine enge Verzahnung es da oft gibt, wie ehrenamtlich Tätige einerseits ihren Sachverstand in die Organisationen einbringen, aber andererseits viele technische Fertigkeiten aus diesen Organisationen wieder mitbringen. Das weiß der Innenminister selbst auch sehr gut, weil er Feuerwehrmann ist. Da findet ein fruchtbarer Austausch statt, der allen dient. Das nur als kleines Detail.

Jetzt ist in der Tat die Frage: Was kann man besser machen? Das haben auch wir uns überlegt. Wir sind übrigens auf den-

(Dr. Ulrich Goll)

selben Punkt gekommen wie Sie, lieber Herr Funk, nämlich auf das Thema Migration. Da könnte man noch mehr machen. Zu diesem Thema finde ich auch nichts in der Stellungnahme. Es wäre vielleicht auch eine lohnende Aufgabe für die Ihrer Partei angehörende Integrationsministerin, sich dieses Themas vielleicht einmal etwas anzunehmen und zu fragen,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

wie man den Organisationen hilft, beim Nachwuchs den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund zu verstärken.

Außerdem darf ich natürlich darauf verweisen, dass wir – ich darf hinzufügen: auch ich – in der vergangenen Legislaturperiode bereits bundesgesetzliche Regelungen zum Ehrenamt generell erwirkt haben, beispielsweise eine Haftungs erleichterung bei Vorständen, wodurch die Angst reduziert werden sollte, ein Ehrenamt und insbesondere ein Vorstandsamt zu übernehmen.

Wenn wir das alles so schön im Konsens machen, darf man auch darauf verweisen, dass im vergangenen Dezember diese Bundesregierung, die ja nicht Ihre Lieblingsbundesregierung ist – aber in diesem Fall loben wir uns jetzt vielleicht einmal gegenseitig –, ein Gemeinnützigkeitsstärkungsgesetz auf den Weg gebracht hat, was Ihnen sicher nicht entgangen ist und was das Ehrenamt rechtlich – vom Steuerrecht über das Erbrecht bis hin zum Haftungsrecht – stärkt. Ich finde, wir sollten das als gemeinsames Anliegen weiter betreiben, und wünsche insofern auch in diesem Fall dem Vorhaben natürlich viel Erfolg.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Landesregierung erteile ich Herrn Innenminister Gall das Wort.

**Innenminister Reinhold Gall:** Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen!

(Abg. Thomas Blenke CDU: Ein Wellnessauftritt! – Vereinzelt Heiterkeit)

Ich bin in der Tat dankbar, dass sich das Hohe Haus dieses für die Sicherheit der Menschen in unserem Land wichtigen Themas annimmt und dies – wie ich erfreulicherweise feststellen konnte; ich habe es aber auch nicht anders erwartet – in wirklich positivem Sinn zum Ausdruck bringt.

Der Antrag der SPD-Fraktion – so nehme ich es jedenfalls an – fußt auf einem Tag zum Thema Katastrophenschutz und zur Situation derer, die sich in unserem Land dort engagieren, den die SPD im Juli des zurückliegenden Jahres veranstaltet hat. Dort haben Vertreter aller Hilfsorganisationen, die im Katastrophenschutz und in der Notfallmedizin tätig sind, mit Vertretern der Politik, aber beispielsweise auch mit dem Präsidenten des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, aktuelle Fragen diskutiert. Einige davon sind heute auch aufgeworfen worden, beispielsweise die Fragen: Wie hat sich die Abschaffung der Wehrpflicht auf diese Organisationen ausgewirkt? Wo drückt der Schuh? Wir haben dabei festgestellt: Die Situation ist nicht in allen Organisationen und Einheiten des Katastrophenschutzes gleich, sondern es gibt dort auch Unterschiede, die es zu berücksichtigen gilt.

Ich will ausdrücklich sagen: Ein wichtiges Thema war dabei die Situation der ehrenamtlich Tätigen selbst. Ehrenamtlich tätig sind allein in Baden-Württemberg – das sollten wir uns noch einmal in Erinnerung rufen – rund 10 000 Menschen – junge und ältere – in den Reihen des THW, 20 000 direkt in Einheiten des Katastrophenschutzes, 50 000 bei den Hilfeleistungsorganisationen, 140 000 Aktive bei den Feuerwehren. Nicht vergessen will ich diejenigen, die in den Reihen der Bundeswehr im Katastrophenfall eingesetzt werden können, ob als Zeitsoldaten oder auch als – ehrenamtlich tätige – Reservisten.

Deshalb bin ich froh – um zum Letztgenannten eine Anmerkung zu machen –, dass es uns im Rahmen der Veränderungen der Bundeswehrstruktur in unserem Bundesland schon gelungen ist, Erfolge vorzuweisen. Denn erfreulicherweise sind Einheiten in Baden-Württemberg geblieben, die uns im Katastrophenfall außerordentlich gute Hilfe leisten können.

Wir haben natürlich darüber diskutiert, welche Mängel es gerade im Bereich der Nachwuchsgewinnung gibt. Wir haben schon über die Frage des Anteils der Migrantinnen und Migranten in den Reihen der Polizei diskutiert. Dieselben Feststellungen gelten im Prinzip – allerdings mit negativeren Vorzeichen – für den Bereich der Organisationen, die ich aufgezählt habe. Dort sind nämlich im Vergleich zur Situation bei der Polizei Menschen mit Migrations- und Zuwanderungshintergrund deutlich unterrepräsentiert.

Was in diesen Bereichen auch noch fehlt, ist eine stärkere Einbindung der größten Bevölkerungsgruppe innerhalb Baden-Württembergs, nämlich der Frauen. Das ist ein Potenzial, das bisher noch nicht wirklich für diese Tätigkeiten gewonnen werden konnte. Deshalb müssen wir in der Zivilgesellschaft in Baden-Württemberg unsere Bemühungen in der Zukunft nicht nur auf Menschen mit Migrations- und Zuwanderungshintergrund richten, sondern insbesondere auch auf Frauen. Wir müssen versuchen, sie für diese Aufgaben noch mehr zu begeistern, als dies in der Vergangenheit der Fall gewesen ist.

Sie haben gesagt, was Sie für wichtig halten, um die Motivation bei denen aufrechtzuerhalten, die in diesen Reihen Dienst tun. Sie haben völlig recht mit Ihrem Hinweis auf den Fahrzeug- und Gerätebestand. Hierzu wird gelegentlich in der öffentlichen Diskussion Kritik geäußert oder wird jedenfalls hinterfragt oder diskutiert. Ich finde aber schon, dass es gerade die Menschen, die sich ehrenamtlich, in ihrer Freizeit einbringen, verdient haben, dass wir dafür sorgen, dass sie gutes Equipment zur Verfügung haben, was Fahrzeuge und Geräte anbelangt, aber insbesondere auch bei der notwendigen Schutzausrüstung.

Da können wir uns – ich sage ausdrücklich: wir, das Land Baden-Württemberg –, glaube ich, durchaus zugutehalten, dass da in den zurückliegenden Jahren richtig viel gemacht wurde, gerade im Bereich des Katastrophenschutzes. Allein von 2009 bis 2011 hat das Land insgesamt 20 Millionen € in diesem Bereich ausgegeben, um die Fahrzeug- und Geräteausstattung entsprechend zu verbessern, wieder auf den Stand zu bringen, der heute ganz einfach erforderlich ist. Wir haben das mit Bundes- und mit Landesmitteln, im Verhältnis drei Viertel zu einem Viertel, gemacht. Ich jedenfalls erlebe, wenn ich vor Ort unterwegs bin, dass das von denjenigen, die in diesen Organisationen Dienst tun, durchaus wertgeschätzt wird.

(Minister Reinhold Gall)

Es kommt insbesondere darauf an, dass wertgeschätzt wird, was diese Menschen machen, und dies ist eben ein Ausdruck von Wertschätzung. Daher werden wir diesem Anspruch jetzt und auch in Zukunft gerecht. Deshalb haben wir rückwirkend ab dem Jahr 2011 die Zuschüsse für die Hilfsorganisationen im Bereich des Katastrophenschutzes im Vergleich zu den Ansätzen der Haushaltsjahre zuvor um 450 000 € erhöht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Von den bei den Hilfsorganisationen Tätigen, die Risiken eingehen, wird im Ernstfall viel erwartet. Von ihnen wird erwartet, dass sie mit dem technischen Equipment umgehen können und dass ihr Handeln dazu führt, dass Schaden abgewendet werden kann. Die Herausforderungen werden eher größer als kleiner.

Deshalb beabsichtigen wir, im Zuge des Neubaus der Landesfeuerwehrschule in Bruchsal eine Akademie für Gefahrenabwehrmanagement einzurichten, und zwar fachübergreifend für alle Organisationen, um den in den Bereichen Ausbildung und Qualifizierung Tätigen unter die Arme zu greifen und gerade diejenigen massiv zu unterstützen, die bisher nicht die Vorteile beispielsweise der Landesfeuerwehrschule hatten, was Ausbildung und Qualifizierung betrifft.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Innenminister Reinhold Gall:** Ja.

**Abg. Konrad Epple** CDU: Vielen Dank, Herr Minister. Ich habe eine kleine Zwischenfrage. Sie sagten, Sie wollen die Landesfeuerwehrschule in Bruchsal um eine Akademie erweitern und die entsprechenden Mittel bereitstellen. Wollen Sie diese Mittel dem Aufkommen aus der Feuerschutzsteuer entnehmen?

**Innenminister Reinhold Gall:** Natürlich. Das haben Sie auch im Rahmen der Haushaltsberatungen zur Kenntnis nehmen können. Im Haushalt sind die Zahlen, die die Investitionen ab 2013 betreffen, aufgelistet. Der Spatenstich soll noch in diesem Jahr erfolgen. Das ist im Übrigen immer so kommuniziert worden, und das hat auch schon die Vorgängerregierung so vorgesehen. Ich halte das auch für vernünftig. Stand heute kann ich sagen, dass sich die Kostenentwicklung im vorgegebenen Rahmen bewegt.

Ich lege aber nochmals Wert auf die Feststellung, dass die Landesfeuerwehrschule nicht in eine Akademie für Gefahrenabwehr umgestaltet wird. Dies wird vielmehr ein zusätzliches Angebot sein. Die Standardausbildung, die wir dort leisten müssen, findet natürlich auch in Zukunft statt.

Es wurde gefragt, was sonst noch getan wird. Wir haben von einer großen Gemeinsamkeit hier im Land gesprochen. Aber auch beim Bund müssen wir diesbezüglich noch vorstellig werden. So halte ich es beispielsweise für einen sinnvollen Ansatz, den Bundesfreiwilligendienst für das ehrenamtliche Engagement im Katastrophenschutz und bei den Hilfsorganisationen zu öffnen. Diese Möglichkeit besteht nämlich bislang nicht. Ich denke, auch dies kann ein Beitrag sein, um in diesem Bereich mehr Nachwuchs zu rekrutieren.

Wir haben eine Vorleistung insofern erbracht – die Resonanz ist bislang nicht schlecht –, als wir zu Beginn dieser Wahlperiode die Zuständigkeit für die Rettungsdienste in das Innen-

ministerium integriert haben, um eine bessere Verzahnung zwischen den Einheiten des Katastrophenschutzes, der Feuerwehr und des Rettungsdienstes zu erreichen. Das Beispiel der Ausbildung habe ich schon genannt.

Ich denke, es wird – jedenfalls mittelfristig – auch gelingen, die vorhandenen Defizite beispielsweise bei der rechtlichen Absicherung derjenigen, die nicht bei der Feuerwehr sind – bei der Feuerwehr ist sie nämlich nicht schlecht, bei den anderen gibt es Nachholbedarf –, auszugleichen. Wir sind gerade dabei, eine Bestandsaufnahme zu machen, um festzustellen, worin die Unterschiede bestehen und wo es Defizite gibt. Das werden wir dann auch transparent machen und uns überlegen, wie wir diese Defizite minimieren können.

Sie sehen, wir sind in diesem Bereich sehr wohl unterwegs. Es gibt aber noch Handlungsbedarf. Einer meiner Vorredner hat die Würdigungskultur angesprochen. Es kommt in der Tat darauf an, dass wir auch das zum Ausdruck bringen. Ferner wurde die Ehrenamtskarte angesprochen. Ich weise darauf hin, dass wir etwas Vergleichbares schon haben. Das ist der Engagementnachweis. Dieser ist bei der Geschäftsstelle des Sozialministeriums verfügbar. Ich will allerdings ausdrücklich sagen, dass er bislang noch nicht sehr stark nachgefragt worden ist. Deshalb müssen wir das transportieren, damit die Organisationen, die berechtigt sind, diesen Engagementnachweis auszustellen, dies auch beantragen. Dann können nämlich THW, Rettungsdienste, Malteser, Johanniter usw. diesen Engagementnachweis selbst ausstellen.

Zudem werden wir im Übrigen eine Ehrenamtsplakette für Arbeitgeber einführen. Denn es kommt, meine Damen und Herren, u. a. auf Folgendes an: Es genügt nicht, dass wir Bürgerinnen und Bürger haben, die bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren; wir brauchen auch die Bereitschaft derer, die, wenn es darauf ankommt, Freistellungen erteilen müssen, etwa für Ausbildungszwecke, für Übungen, aber natürlich auch für Einsätze.

Ehrenamt muss also auch möglich gemacht werden. Deshalb richte ich auch an dieser Stelle wiederum den Appell an die Arbeitgeber, den guten Vorbildern, die es dabei gibt, zu folgen. Allerdings gibt es auch Arbeitgeber, die sich nicht so sehr als Vorbild eignen; sonst würde ich diesen Appell nicht so formulieren.

Es ist gut und sinnvoll gewesen, dass beispielsweise die Feuerwehren eine Kooperation, einen Pakt mit dem Handwerk geschlossen haben. Das finde ich gut. Damit hat sich nämlich auch die Spitze des Handwerks den Gedanken zu eigen gemacht, dass es gut ist, in die Betriebe hinein zu dokumentieren, dass es als Gütesiegel betrachtet werden kann, wenn sich die Beschäftigten in dieser Weise ehrenamtlich einbringen. Denn so entstehen durchaus Win-win-Situationen. Herr Professor Goll, Sie haben es gesagt: Viele der Beschäftigten gerade in Handwerksbetrieben bringen technisches Know-how mit. Bei den Hilfeleistungsorganisationen erwerben sie auch sehr viele andere Kompetenzen, etwa Führungsqualitäten, Sozialkompetenz usw.

Ich würde mich daher freuen, wenn wir diesen gemeinsam begonnenen Weg auch in Zukunft weiter miteinander gehen könnten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abg. Funk das Wort.

**Abg. Thomas Funk SPD:** Herr Präsident, werte Kollegen! Mir ist es wichtig, in diesem Zusammenhang noch einmal drei Aspekte, die in dieser Diskussion erfreulicherweise zum Tragen kamen, zu unterstreichen.

Das erste Stichwort ist die Würdigungskultur. Ich denke, die heutige Debatte sollte eher ein Auftakt sein und keine einmalige Diskussion. Es ist wichtig, dass dieser Begriff keine Floskel bleibt, sondern dass wir uns darum bemühen, herauszufinden, wo wir Zeichen setzen können – die gar nicht notwendigerweise mit sehr viel Aufwand und Geld verbunden sein müssen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Der zweite Aspekt scheint mir ganz wichtig zu sein; hierauf zielen auch mehrere der in dem vorliegenden Antrag gestellten Fragen ab. Es geht um das Verhältnis zu den Arbeitgebern. Ich finde es gut, dass man über das Mittel der Arbeitgeberförderplakette diejenigen herausstellt, die hier vorbildlich sind,

(Staatssekretär Ingo Rust: Ja!)

und ich finde, wir sollten alle Anstrengungen unternehmen, in die Verbände hinein und überall dort, wo wir es möglich machen können, etwa in unseren Wahlkreisen, darauf hinzuwirken, dass es hier zu einer Bewusstseinsveränderung kommt. Denn hier wird ein gesellschaftlich wertvoller Auftrag ausgeführt, und das ist etwas, was allen zugutekommt.

(Staatssekretär Ingo Rust: Sehr richtig!)

Das Letzte ist ein Thema, das wir in anderer Weise hier auch gestern bereits angesprochen hatten. Es ging dabei um den privilegierten Zugang zu Schulen. Wenn es hier nun um den Katastrophenschutz geht, so ist mir natürlich klar, dass wir diesen Zugang in dieser Form nicht haben und an Schulen somit auf diesem Weg kein Personal angeworben werden kann. Ich finde aber, es wäre der Mühe wert, darüber nachzudenken, inwieweit Information und Aufklärung auch in einem schulischen Rahmen stattfinden können, beispielsweise durch Informationstage, durch einen Markt der Möglichkeiten, durch die Einbeziehung von Eltern und von Schülersprechern. Denn auch in diesem Bereich hat der Dienst es verdient, dass man sich um ihn bemüht.

Ich glaube, mit etwas gutem Willen der beteiligten Ressorts werden wir sicherlich entsprechende Möglichkeiten finden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen daher zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags. Der Antrag ist ein reiner Berichtsantrag und kann mit der Aussprache für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen dem zu.

Punkt 7 der Tagesordnung ist damit beendet.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

**Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft – Gasinfrastruktur in Baden-Württemberg – Strategische Gasreserve für Baden-Württemberg – Drucksache 15/2357**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Für die SPD-Fraktion darf ich Herrn Abg. Stober das Wort erteilen.

**Abg. Johannes Stober SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor knapp einem Jahr war die Versorgungslage insbesondere im Süden Deutschlands enorm angespannt. Als besonders problematisch erwiesen sich dabei die Wechselwirkungen zwischen Engpässen bei der Strom- und der Gasversorgung.

Auslöser war die Tatsache, dass am Grenzübergangspunkt Waidhaus in Bayern Gasmengen ankamen, die um 30 % geringer waren. Gleichzeitig herrschte eisige Kälte, sodass es natürlich zu einem größeren Heizbedarf und damit verbunden zu einem größeren Gasverbrauch kam.

In Baden-Württemberg musste der Block 4S des Rheinhafen-Dampfkraftwerks in Karlsruhe – des mit 353 MW Leistung mit Abstand größten Gaskraftwerks im Land – vom 6. bis 14. Februar 2012 heruntergefahren werden.

Gleiche Probleme gab es auch in Bayern, wobei man jedoch bei manchen Kraftwerken erfreulicherweise noch auf Öl als Ersatzbrennstoff zurückgreifen konnte.

Trotz der problematischen Situation muss man sagen, dass wir Glück hatten. Denn hätten wir bei dieser Eiseskälte nicht nur um 30 %, sondern um 90 % geringere Gasliefermengen gehabt, wie es z. B. während der Krise in der Ukraine 2009 vorgekommen ist, dann wäre die Versorgungssituation noch viel angespannter gewesen, als sie es so schon war.

Umso erfreulicher ist jedoch – das ist der wichtige Punkt bei der heutigen Debatte und letzten Endes auch der Inhalt des Antrags, den CDU, Grüne und wir, die SPD, vorgelegt haben –, dass auf diesem Gebiet im Laufe des letzten Jahres enorm viel Positives bewegt wurde.

Das eine ist die äußerst erfreuliche Mitteilung, dass das RDK 4S, das im letzten Jahr vom Netz musste, nun mit einem nicht unterbrechbaren Gasliefervertrag ausgestattet ist. Das ist für mich ein echter Meilenstein hin zu mehr Versorgungssicherheit. Denn wir wissen nun, dass diese 353 MW auf jeden Fall am Netz bleiben.

Wichtig ist aber auch, dass hier die Landespolitik aktiv handelt, und das in einem schwierigen Umfeld. Denn wir müssen wissen, dass der Gasabsatz in den letzten Jahren insgesamt nach unten gegangen ist, wir jedoch im letzten Winter Bedarfsspitzen hatten, die wir natürlich abdecken müssen, und zwar in einer Situation, in der wir auch auf die Kosten schauen müssen und kein Interesse daran haben können, große Infrastrukturprojekte aufzulegen, die wir nur an fünf, zehn oder 15 Tagen im Jahr brauchen. Deswegen ist es wichtig, dass man hier sehr stark auf die Kosten schaut.

Genau das ist im letzten Jahr passiert, und die Landesregulierungsbehörde reagiert nun insbesondere in zwei Punkten sehr innovativ: Das eine sind Anreize für abschaltbare Verträge, und das zweite ist die Reaktivierung lokaler Speicher.

Ich komme zum Thema „Abschaltbare Verträge“. In vertretbarem Rahmen – das sind im Augenblick 10 % des Gasverbrauchs – erhalten Gaskunden, die auf einen Ersatzbrennstoff

(Johannes Stober)

umsteigen oder teilweise auch ganz auf ihren Gasbezug verzichten können, finanzielle Anreize in Form einer Reduzierung der Netznutzungsentgelte. Das ist natürlich ein äußerst innovativer Weg, damit diejenigen, die zu bestimmten Zeiten kein Gas brauchen, unterbrechbare Verträge haben, während diejenigen, die immer Gas brauchen – z. B. Gaskraftwerke –, nicht unterbrechbare Verträge haben. Ich glaube, dass die Landesregulierungsbehörde da auf einem sehr guten Weg ist.

Wir sind sehr gespannt – deswegen haben wir den Beschluss in Abschnitt III des Antrags – zu erfahren, wie dieses – wie ich finde – sehr innovative Angebot dann auch angenommen worden ist, was es letzten Endes gekostet hat und was auf die Kunden umgelegt werden muss. Das halten wir für einen sehr innovativen Weg.

Der zweite Punkt ist die Reaktivierung vorhandener Speicher. Das ist der eigentliche Grund, warum wir diesen Antrag gestellt haben. Hier haben wir nach einer Umfrage, die der baden-württembergische Gasfernleitungsbetreiber terranets bw bei den nachgelagerten Netzbetreibern gestartet hat, festgestellt, dass man dadurch eine Kapazitätssteigerung um ca. 5 bis 10 % erreichen kann. Das scheint zwar zunächst eine kleine Menge zu sein. Aber gerade in solchen angespannten Zeiten, wie wir sie im letzten Winter hatten, ist es absolut wichtig, dass wir dieses Potenzial haben. Die Situation wäre dann auch eine ganz andere gewesen.

Ich möchte mich daher seitens der SPD-Fraktion hier noch einmal für die sehr konstruktiven Gespräche mit dem Umweltministerium, mit der Landesregulierungsbehörde und natürlich auch der Firma terranets bw bedanken, die wir im Anschluss an unsere Antragstellung und die Stellungnahme durch die Landesregierung hatten. Dass diese Gespräche von Erfolg gekrönt waren, zeigt uns auch die Formulierung, die seitens der Landesregierung nun im Entwurf für ein integriertes Energie- und Klimaschutzkonzept, kurz IEKK, für das Land Baden-Württemberg steht. Ich zitiere aus der entsprechenden Passage, die uns, der SPD-Fraktion, sehr wichtig ist:

*Je nach Einzelfall können auf der Ebene der Verteilnetze von der Landesregulierungsbehörde auch notwendige Kosten für die Vorhaltung insbesondere von eigenen Speichern grundsätzlich ganz oder teilweise anerkannt werden, soweit eben diese für den Netzbetrieb notwendig sind. Die Landesregierung wird darauf hinwirken, dass die bestehenden Potenziale bei lokalen Speichern so weit wie möglich ausgeschöpft werden. Hierzu wird sie entsprechende Aktivitäten der terranets bw unterstützen sowie die Notwendigkeit von Änderungen der regulatorischen Rahmenbedingungen prüfen.*

Das ist genau das, was wir mit unserem Antrag intendiert hatten. Deshalb begrüßen wir auch ausdrücklich die Formulierungen, die im IEKK stehen, und die damit verbundene Zusage des Umweltministeriums. Herzlichen Dank, Herr Untersteller.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Daneben muss man beim Thema Gasversorgung letztlich aber auch einen Blick auf die gesamte Netzinfrastruktur richten. Wir haben in Baden-Württemberg durch die geografische Situation nur eine begrenzte Menge an lokalen Speichern. Wir können möglicherweise noch bestehende lokale Speicher re-

aktivieren, aber gleichzeitig sind wir an die großen Speicher in anderen Bundesländern oder auch in anderen europäischen Ländern relativ schlecht angebunden. Deswegen ist es auch gut, dass im Augenblick insgesamt zwei Maßnahmen geplant sind.

Die eine ist der Bau der Nordschwarzwaldleitung – das hat jetzt nichts direkt mit Speichern zu tun –, um auch die Region Stuttgart, die zumindest gasversorgungstechnisch noch etwas Entwicklungsbedarf hat, etwas besser an die Versorgungsstränge an der Rheinschiene anzubinden.

Die zweite Maßnahme ist der Neubau der Verdichterstation in Amerdingen in Bayern – an der Grenze zu Baden-Württemberg –, die ebenfalls das Potenzial bietet, Gas aus Speichern in anderen Ländern auch nach Baden-Württemberg zu bringen.

Deswegen sind das zwei sehr, sehr wichtige Infrastrukturmaßnahmen für uns.

Klar ist aber auch, dass das Thema Gas noch viele Unwägbarkeiten beinhaltet, gerade wenn man auf den künftigen Bedarf schaut. Denn es gibt da unterschiedliche Entwicklungen.

Wir alle wollen zum einen eine Entwicklung haben und haben uns dies als Ziel vorgenommen – darüber besteht hier fraktionsübergreifend Einigkeit –, dass wir insbesondere in unseren Gebäuden weniger Energie verbrauchen, weniger heizen müssen und dadurch auch einen geringeren Gasbedarf haben.

Auf der anderen Seite wollen wir alle hier aber auch, um die fluktuierenden erneuerbaren Energien Wind und Sonne ausgleichen zu können, hochflexible, leistungsfähige Gaskraftwerke bauen. Dafür brauchen wir auch zusätzliches Gas.

Gleichzeitig gibt es insbesondere bezüglich der Zukunft und der Frage, welche Rolle Gas im Bereich der Mobilität spielt, noch viele Unwägbarkeiten. Ich denke jetzt einmal langfristig an das Thema Power-to-Gas. Genauso stellt sich in unseren Augen – das wäre vielleicht ein Thema für eine eigene Landtagsdebatte oder eine eigene Initiative – die Frage, inwiefern kurzfristig schon das Thema Gas im Bereich Mobilität eine größere Rolle spielen kann.

Der Gasantrieb ist nicht nur ausprobiert, er ist technisch erprobt. Eine Reihe von Autos werden bereits seit vielen Jahren mit diesem Brennstoff angetrieben. Er ist umweltfreundlich, er ist kostengünstig, er hat einen geringeren CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Die Autos haben nicht die gleiche Reichweite wie Benziner oder Diesel. Aber auch an dieser Stelle erhebt sich die Frage, ob man durch eine entsprechende technologische Umstellung möglicherweise kurzfristig mehr für den Klimaschutz tun kann.

Deswegen ist das, glaube ich, ein ganz spannendes Thema. Wenn ich es richtig sehe, besteht hier zumindest zwischen CDU, Grünen und SPD fraktionsübergreifend Einigkeit. Deswegen danke ich für die gute Zusammenarbeit und für die Ergänzung unseres Antrags um einen weiteren Punkt.

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Nemeth das Wort.

(Abg. Paul Nemeth CDU trinkt aus dem am Rednerpult bereitgestellten Wasserglas. – Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Die Zeit läuft schon! – Abg. Daniel Renkonen GRÜNE: „Power-to-Gas“! – Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

**Abg. Paul Nemeth CDU:** Herr Präsident Drexler, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gasinfrastruktur in Baden-Württemberg, strategische Gasreserve für Baden-Württemberg: Ich denke, es ist klar, wenn wir über Energie, über Wärme und Strom sprechen: Bezahlbarkeit, Klimafreundlichkeit, aber eben auch Versorgungssicherheit sind die drei Säulen unserer Energiepolitik, die zum Teil auch miteinander konkurrieren.

Es ist klar: Die Versorgungssicherheit, die wir im Grunde als selbstverständlich betrachten, ist die empfindlichste dieser drei Säulen. Denn was würde passieren, wenn die Versorgung in Baden-Württemberg oder darüber hinaus auf einmal nicht mehr gewährleistet wäre, wenn es zu einem sogenannten Blackout käme? Die Regierung, der das passiert, wird natürlich Probleme bekommen.

Seien wir ehrlich: Die Skeptiker der Energiewende, die Zweifler, die Mühseligen und Beladenen

(Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

rechnen damit, dass es zu Versorgungsausfällen kommen kann und kommen wird. Man muss auch ehrlicherweise sagen: Wenn Sie mit den Netzbetreibern, z. B. beim Strom, reden, kommt zum Ausdruck, dass das Risiko – ganz ehrlich – höher geworden ist. Es ist riskanter geworden, aber immer noch machbar. Trotzdem müssen wir die Entwicklungen anschauen, denn wir sind noch nicht am Ende der Energiewende, sondern wir stehen erst ganz am Anfang, meine Damen und Herren.

Deswegen legt die CDU-Landtagsfraktion ganz großen Wert auf die Versorgungssicherheit und ist durchaus dankbar, dass die SPD-Landtagsfraktion diesen Antrag gestellt hat, der hier gerade die Gasversorgung – Gas ist ja immer wichtig für uns, denn es ist wichtig für Wärme und für Strom; Herr Kollege Stober hat das ausgeführt – zum Thema gemacht hat.

Wir haben mit einem gemeinsamen Antrag zum Ausdruck gebracht, dass wir hier alle in einem Boot sitzen, die Regierungen – Bundesregierung, Landesregierung –, aber auch viele Behörden. Ich möchte hier besonders den VfEW, den Verband für Energie- und Wasserwirtschaft, mit seinem Geschäftsführer Matthias Wambach an der Spitze, aber genauso die Fernleitungs- und Verteilnetzbetreiber, die Stadtwerke, die natürlich für die Speicherung von Gas eine ganz große Bedeutung haben, sowie die regionalen Energieversorger – es sind auch etliche private dabei –, das Umweltministerium und die Regulierungsbehörde erwähnen. Sie alle haben hier ein gemeinsames Handlungskonzept erstellt, das vernünftig ist, das uns weiterbringt, das die Lage stabilisiert und damit dazu beiträgt, dass eine Situation, wie wir sie im Februar letzten Jahres hatten, vermieden werden kann.

Dabei wird man festhalten müssen, dass auch mit Gas eine endliche Energieform genutzt und dabei CO<sub>2</sub> emittiert wird. Trotzdem ist Gas besser als Kohle und Öl und wird deswegen

zum Übergang als Brückentechnologie – wobei man bei Brücken immer aufpassen muss, wie wir wissen – in der Energiewende auf jeden Fall genutzt werden.

Gas wird also dringend gebraucht. Deswegen müssen wir in Baden-Württemberg, die wir kein eigenes Gas haben, darauf achten, dass wir immer genügend Gas gerade in diesen schwierigen Monaten von Januar bis März zur Verfügung haben.

Die wichtigen Details hat Herr Stober schon ganz genau erläutert. Wir legen Wert darauf, dass die Planfeststellungsverfahren für die neuen Gasleitungen in Baden-Württemberg zügig vorankommen und dass natürlich auch die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger in diese Planungen eingebunden werden. Es gilt, die betroffenen Gemeinden und Bürger frühzeitig einzubinden, damit es keinen Widerstand und keine Blockaden gegen neue Gasleitungen in Baden-Württemberg gibt, sodass wir in den nächsten Wintern diese Brückentechnologie mit Gas weiter nutzen können und Baden-Württemberg ein Blackout erspart bleibt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei und Johannes Stober SPD)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Renkonen das Wort.

**Abg. Daniel Renkonen GRÜNE:** Herr Präsident, liebe Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die beiden Vorredner haben viel Richtiges gesagt, dem ich mich anschließen kann. Der Chaoswinter 2012 hat die Schwächen unseres Versorgungssystems durch eine Verkettung unglücklicher Umstände schonungslos offengelegt.

Zunächst drosselte Russland seine Gaseinspeisung über die mitteleuropäische Gasleitung am Einspeisepunkt Waidhaus. Das führte prompt zu Lieferengpässen unseres Gaskraftwerks in Karlsruhe. Es fehlte also an den nötigen Reservekapazitäten.

Die Netzbetreiber im Land waren aber alles andere als gut auf die Notsituation vorbereitet. Es kam zu Pannen in der Kommunikation zwischen dem Fernleitungsnetzbetreiber terranets bw und den Verteilnetzbetreibern. Wie dilettantisch die Kommunikation verlief, zeigt ein Bericht des Verbands für Energie- und Wasserwirtschaft Baden-Württemberg, in dem es heißt – ich zitiere –:

*In der Situationsanalyse wurde festgestellt, dass E-Mails nicht oder zeitverzögert den richtigen Adressaten erreichten und damit E-Mail-Adressen noch aktualisiert werden mussten.*

Es ist also nicht nur auf höhere Gewalt zurückzuführen, sondern in gewisser Weise auch auf Schlamperei.

Für uns Grüne steht daher fest: Derartige Pannen dürfen sich nicht wiederholen. Wir begrüßen aus diesem Grund, dass terranets bw mit Unterstützung der Landesregulierungsbehörde hinreichend Vorsorge für diesen Winter getroffen hat. So wurde ein nicht unterbrechbarer Gasliefervertrag zur Belieferung des Gaskraftwerks in Karlsruhe abgeschlossen.

(Daniel Renkonen)

Für uns steht aber auch fest, dass diese Maßnahme für sich genommen bei Weitem nicht ausreicht, um die Energieversorgung der Bürgerinnen und Bürger, der Firmen und auch der Krankenhäuser in Baden-Württemberg sicherzustellen. Deshalb sicherte sich der Stromnetzbetreiber TransnetBW für einen strengen Winter eine Sicherheitsreserve im Kohlekraftwerk RDK 3 in Mannheim.

(Zuruf von der SPD: RDK ist in Karlsruhe!)

So stehen Reservekapazitäten mit einer Leistung von nunmehr rund 350 MW zur Verfügung. Das entspricht ungefähr der Jahresleistung des stillgelegten Atomkraftwerks in Obrigheim.

Mindestens genauso wichtig ist für uns ein besserer Kontakt zwischen den Fernleitungs- und den Verteilnetzbetreibern sowie den Stadtwerken; das wurde auch schon angesprochen. Hierzu wurden auf Landesebene ein Handlungsleitfaden und eine Art Frühwarnsystem erstellt. Darin wird u. a. geregelt, dass terranets bw künftig ausschließlich mit direkt nachgelagerten Netzbetreibern verhandelt.

Unsere Fraktion begrüßt auch, dass der Nord-Süd-Transport von Gas in Deutschland deutlich verbessert werden soll.

Auf politischer Ebene hingegen tut sich noch viel zu wenig, um einen wirtschaftlichen Betrieb von modernen Gas- und Dampfkraftwerken zu gewährleisten. Es fehlt nach wie vor an einem Marktdesign, das es den Betreibern ermöglicht, ihre Anlagen zum Ausgleich von Lastspitzen für 2 000 bis 3 000 Stunden im Jahr in Betrieb zu nehmen. Ein derartiger Kapazitätsmarkt, wie von unserem Umweltminister mehrfach ins Gespräch gebracht, scheitert derzeit vor allem am fehlenden Willen der Bundesregierung.

(Beifall der Abg. Bärl Mielich GRÜNE)

Sie traut sich aus wahltaktischen Gründen nicht, vor der Wahl eine Reform anzupacken. Wir fordern daher die Bundesregierung auf, endlich zu handeln.

(Beifall bei den Grünen sowie der Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei und Johannes Stober SPD)

Zusätzlich benötigen wir dringend eine Novelle des Energiewirtschaftsgesetzes mit dem Ziel, für systemrelevante Gaskraftwerke nicht unterbrechbare Gaslieferverträge einzuführen.

Außerdem fehlen uns finanzielle Anreize für die Wiederaufnahme und den Betrieb von Flüssiggas- und Druckspeichern. Auch das ist ein ganz wichtiges Thema im Bereich Versorgungssicherheit. Viele dieser sogenannten Gaskugeln wurden inzwischen wegen der fehlenden Wirtschaftlichkeit außer Betrieb genommen. Das ist für uns Grüne ein Rückschritt auf dem Weg in eine bessere und umweltfreundlichere Energieversorgung.

Glücklicherweise kommt in Baden-Württemberg der Ausbau des Gasnetzes voran; der Kollege hat es schon angesprochen. So soll auf 71 km Länge die Nordschwarzwaldleitung von Au am Rhein über Ettlingen bis Leonberg gebaut werden. Mithilfe dieser Leitung wird die Transportkapazität im Land spürbar erhöht. Wie uns mitgeteilt wurde, wird der Planfeststellungsantrag für den zweiten Bauabschnitt von Ettlingen über Pforzheim nach Leonberg noch für dieses Frühjahr erwartet.

Wir können also beruhigt sein: Der Winter kann kommen, das Land ist gewappnet, und die Lichter werden bestimmt nicht ausgehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Das Wort für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Glück.

**Abg. Andreas Glück** FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Die FDP/DVP-Landtagsfraktion begrüßt die Maßnahmen, die dazu beitragen, dass die Energieversorgung im Land wirtschaftlich und sicher bleibt. Das war in der Vergangenheit so, und das muss auch in der Zukunft so bleiben.

Vom kleinsten Unternehmen über den Mittelstand bis hin zur Großindustrie wäre ohne eine sichere Energieversorgung keine wirtschaftliche Entwicklung vorstellbar. Ohne eine sichere Energieversorgung hätten wir nicht zum erfolgreichsten Land der Bundesrepublik aufsteigen können. Deshalb erachten wir es als selbstverständlich, dass sich die Landesregierung von Baden-Württemberg bemüht, dass z. B. sichere Gaslieferverträge abgeschlossen werden. Aber ganz im Gegensatz zu allen anderen wollen wir das nicht zum Anlass nehmen, uns jetzt auf die Schulter zu klopfen und alles ausdrücklich zu begrüßen. Es stellt sich doch z. B. vielmehr die Frage, warum eigentlich erst heute das Thema Gasverträge auf den Tisch kommt. Die Landesregierung schreibt ja selbst in der Stellungnahme zum SPD-Antrag:

*Der Landesregierung sind keine Umstellungen von bestehenden, unterbrechbaren Verträgen zur Versorgung von Gaskraftwerken bekannt.*

Das war wohl gemerkt im September 2012.

Diese Unwissenheit – oder wie auch immer – jetzt, fünf Monate später, mit dem eingebrachten Änderungsantrag heilen zu wollen ist kein Grund für Jubel, sondern das ist ein Grund, nachzufragen, warum eigentlich das Ministerium das Problem bezüglich der Stromlieferungen mit RDK 4S nicht schon vorher auf dem Schirm hatte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei all den Punkten, die in Abschnitt II stehen, handelt es sich um Dinge, die eigentlich für eine Landesregierung selbstverständlich sein müssten. Oder braucht das Ministerium etwa ein Lob dafür, dass es einen Gasfernleitungsbetreiber dabei unterstützen will, mehr Gasspeichermöglichkeiten zu schaffen?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist völlig unspektakulär.

(Abg. Rosa Grünstein SPD: Was? – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das Leben an sich ist meist unspektakulär! – Abg. Daniel Renkonen GRÜNE: Das müssen wir noch diskutieren!)

Das ist doch bitte für ein Ministerium in Baden-Württemberg selbstverständlich.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Andreas Glück)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum gleichen Zeitpunkt, jetzt und hier, müssen Sie sich dann auch sagen lassen: Wenn Sie etwas in puncto Kapazitäten hätten machen wollen, hätten Sie der steuerlichen Abschreibbarkeit der energetischen Gebäudesanierung zustimmen sollen. Das hätte natürlich eine deutliche Entlastung in der Kapazitätsfrage bewirkt,

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Wir haben Lösungsvorschläge gemacht, wie man dazu kommen kann!)

weil der Verbrauch niedriger geworden wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Problem ist doch eigentlich ganz grundlegend ein anderes. Bereits seit einiger Zeit weisen wir im Bund und im Land immer wieder darauf hin, dass es eine andere Förderungsstruktur geben muss, was die erneuerbaren Energien angeht. Das zarte Pflänzchen EEG ist uns über den Kopf gewachsen und mittlerweile ein großer Baum; nichts anderes wächst mehr darunter.

5 Cent EEG-Umlage pro Kilowattstunde sind zu viel. Das Problem sind aber nicht nur die Umlage, diese 5 Cent pro Kilowattstunde, das Problem ist eben auch, dass die erneuerbaren Energien halt nur zu einem Zeitpunkt zur Verfügung stehen, an dem sie eben zur Verfügung stehen. Für die Zeiten aber, in denen kein Solarstrom und kein Windstrom da ist, sollen dann konventionelle Kraftwerke erhalten. Diese modernen Gaskraftwerke, die wir alle wollen, baut bloß niemand, weil sie zu wenig Jahresbetriebsstunden haben.

Ich weiß, Herr Untersteller – diesen Punkt erklärten Sie bereits –, Sie wollen den Kapazitätsmarkt. Aber dazu sagen wir Nein. Wenn über eine Umlage zu viel Strom außerhalb des Markts gehandelt wird, kann man das doch jetzt nicht zum Anlass nehmen, ein neues Modell zu schaffen, über das noch mehr Strom am Markt vorbei gehandelt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das können wir Liberalen nicht gutheißen. Was wäre denn dann das Ende vom Lied?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was schlagen Sie vor?)

– Das kommt noch. Nur noch ein paar Sätze, und dann bitte gut aufpassen, Herr Schmiedel.

Nach der Geschichte, die Sie vorhaben, gibt es 5 Cent EEG-Umlage pro Kilowattstunde, und dann wollen Sie noch einmal 5 Cent Kapazitätsumlage pro Kilowattstunde. Oder wie sieht das bei Ihnen aus?

(Abg. Johannes Stober SPD: Und wie viel hat Rösler noch draufgelegt mit seiner Umlage?)

Herr Schmiedel, ich sage Ihnen jetzt ganz ehrlich, was wir wollen.

Vorschlag 1: als Sofortmaßnahme die Senkung der Stromsteuer. Es kann nicht sein, dass der Staat mehr Geld einkassiert, nur weil die Strompreise steigen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Und was machen Sie?)

Vorschlag 2: Altmaiers Öko-Soli. Es kann doch nicht sein, dass die Profiteure, die von den erneuerbaren Energien mit un-

glaublichen Verzinsungen profitieren, nicht zur Kasse gegeben werden. Sie werfen uns immer vor,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was machen wir, wenn der Wind nicht bläst?)

wir würden Klientelpolitik betreiben mit der Absenkung der Mehrwertsteuer in der Gastronomie. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage, das, was Sie machen, dass Sie nämlich Ihre eigene Klientel, die grünen Ökokapitalisten, entlasten und nicht zur Kasse bitten,

(Lachen bei den Grünen)

ist eine Klientelpolitik, bei der die FDP/DVP nur staunen kann.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Tata, tata, tata! – Gegenruf des Abg. Paul Nemeth CDU: Ihr macht Umverteilung auf Kosten der Armen, der Mieter!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man muss das EEG deckeln. Es dürfen erst in dem Augenblick wieder erneuerbare Energien ans Netz gehen, wenn auf dem EEG-Konto dementsprechend wieder Geld ist. Man darf da nicht ewig in Vorleistung gehen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Wollen Sie die Energiewende oder nicht?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt komme ich noch kurz zur Quote. Sie haben mich gefragt: „Was wäre Ihr Ansatz? Ein Quotenmodell?“ Herr Schmiedel, warum sollte der Staat das nicht tun? Warum sollte eine Regierung nicht das tun

(Glocke des Präsidenten)

– ich bin gleich fertig;

(Zurufe)

lassen Sie mich noch geschwind diesen Satz zu Ende bringen, Sie haben mich ja danach gefragt –, wofür sie gewählt ist, nämlich Gesetze auf den Weg bringen und Rahmenbedingungen setzen? Der Staat kann die Rahmenbedingung so setzen, dass für jeden, der Strom veräußert, geregelt ist, wie viel Prozent der Energie aus erneuerbaren Energieträgern stammen soll, egal von welchen Energieträgern. Der Staat ist nicht dafür da, und die Regierung ist nicht dafür gewählt, Preise festzusetzen. Deswegen fordere ich Sie auf: Hören Sie mit Ihrer Blockadepolitik auf.

(Lachen der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

In der Energiepolitik besteht gerade ein Riesenchaos.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das liegt u. a. an der FDP auf Bundesebene!)

Im einen Augenblick haben wir einen Preisverfall an der Börse, und im nächsten Augenblick müssen die konventionellen Energieträger wieder erhalten.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Kollege!

**Abg. Andreas Glück** FDP/DVP: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir dieses Problem im Griff haben, dann werden die Gaskraftwerke von ganz allein gebaut.

(Abg. Josef Frey GRÜNE: Ihre Redezeit ist vorbei!  
– Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: „Von ganz allein“  
klingt auch gut!)

Und dann braucht man die angesprochene Gasinfrastruktur.  
Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der  
CDU)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Untersteller das Wort.

(Unruhe)

**Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Herr Kollege Glück, ich kenne es aus der Schule so – es sind ja einige Schulklassen anwesend –, dass die Lehrer in so einem Fall „Thema verfehlt“ unter die Arbeit geschrieben haben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD  
– Abg. Paul Nemeth CDU: Das war bei Ihnen oft der  
Fall!)

Wir reden hier heute nicht über das EEG, sondern wir reden über die Gasinfrastruktur und den Gasmarkt in Baden-Württemberg.

(Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Wenn Sie diese beiden Probleme nicht zusammenbekommen, müssen Sie sich fragen, wo Ihre Kompetenz ist! – Gegenruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Er hat es drauf! – Abg. Beate Böhlen GRÜNE: Schade, dass der Umweltminister keine wirklichen Gegner hat!)

– Da brauchen Sie sich bei mir keine Sorgen zu machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Versorgungssicherheit hinsichtlich Strom und Gas ist der Landesregierung – das habe ich in den letzten anderthalb Jahren immer wieder deutlich gemacht, Herr Kollege Glück – ein sehr wichtiges Anliegen. Im Zusammenhang mit der Energiewende gibt es für mich keine Priorisierung, sondern ich sage immer: Es geht gerade in einem Industrieland um den Dreiklang aus Umweltverträglichkeit, Wirtschaftlichkeit und Versorgungssicherheit.

(Abg. Paul Nemeth CDU meldet sich.)

– Herr Kollege Nemeth, ich beantworte jetzt keine Zwischenfragen, sondern möchte erst meine Rede vortragen.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Dann ist doch kein Dialog da!)

Diese drei Aspekte müssen uns gleich wichtig sein.

Die Umsetzung der Energiewende darf nicht dazu führen, dass die Versorgungssicherheit in einem Industrieland wie Baden-Württemberg gefährdet wird. Dies gilt vor allem auch für die

Wintermonate, in denen witterungsbedingt die höchsten Lasten im Jahr auftreten.

(Zuruf des Abg. Andreas Glück FDP/DVP)

Es kann aber auch sein – so war es letzte Woche, Herr Kollege Glück –, dass es nicht an Energie aus erneuerbaren Energieträgern mangelt, sondern dass der Anteil an Energie aus erneuerbaren Energieträgern im Netz zu hoch ist – in den letzten Tagen hatten wir über 20 000 MW Strom aus Wind –, so dass dann gegengeregelt werden muss.

Im vergangenen Winter kam es im Zeitraum von Ende Januar bis Mitte Februar 2012 bekanntermaßen sowohl im Elektrizitäts- als auch im Gasversorgungssystem zu Problemen. Ursächlich hierfür war der hohe Strom- und Gasbedarf durch die lang andauernde extreme Kälte nicht nur bei uns, sondern auch in weiten Teilen Mitteleuropas. Hinzu kam als zweiter Grund – das wurde schon vom Kollegen Stober und vom Kollegen Renkonen angesprochen – die Verringerung der aus Russland in den süddeutschen Raum gelieferten Gasmengen. Am Knoten- und Grenzübergangspunkt Waidhaus kamen damals 30 % weniger Gas an. Auch das hat zur Verschärfung der Situation beigetragen.

Die Systemsicherheit beim Strom im fraglichen Zeitraum konnten die Übertragungsnetzbetreiber mit den Werkzeugen des Energiewirtschaftsgesetzes und der Inanspruchnahme von Reservekraftwerken – bekanntlich hat das ab dem 7. Februar 2012 gegriffen – aufrechterhalten.

Es hat sich gezeigt, dass die im vergangenen Herbst im Vorfeld von den großen Übertragungsnetzbetreibern in Absprache mit der Bundesnetzagentur getroffenen Vorsorgemaßnahmen hinsichtlich der Stromversorgung trotz einiger unerwartet eingetretener Ereignisse gegriffen haben.

Zeitweise gab es eine Unterdeckung in den Bilanzkreisen, aber gleichzeitig wurde Strom exportiert. Das war eine verückte und neue Situation. Anfang Februar 2012 haben wir Strom z. B. nach Frankreich exportiert. Die Franzosen hatten am 7. und 8. Februar 2012 einen Strombedarf von über 100 000 MW.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Auch nachts?)

Das hatte nichts mit erneuerbaren Energien zu tun, Herr Kollege Glück, sondern die 58 Kernkraftwerke in Frankreich haben nicht ausgereicht, um den dortigen Strombedarf abzudecken,

(Abg. Paul Nemeth CDU: Aber was wäre ohne unsere gewesen?)

sodass es für die Franzosen damals notwendig war, auch noch auf Stromimporte zurückzugreifen.

Festhalten kann man auch, dass das in der zweiten Februarwoche eingetretene Szenario mit Schwierigkeiten bei der Gasversorgung und den damit zusammenhängenden Auswirkungen auf die Stromversorgung durch die Abschaltung von Gaskraftwerken im Vorfeld – das kann man ruhig deutlich sagen – von den Netzbetreibern und von den Verantwortlichen nicht betrachtet wurde.

(Minister Franz Untersteller)

Leider kam es bei der Gasversorgung in den ersten beiden Februarwochen in weiten Teilen Baden-Württembergs sowie in Bayern insbesondere aufgrund der außergewöhnlich hohen Auslastung der Netze zu Versorgungsengpässen, um nicht zu sagen: zu Versorgungsproblemen. In der Folge kam es zu Versorgungsunterbrechungen einiger Industrie- und Gewerbebetriebe sowie von Gaskraftwerken im süddeutschen Raum.

Ich kann nur wiederholen: Heute, fast ein Jahr später, kann man feststellen, dass das in der zweiten Februarwoche eingetretene Szenario mit einer potenziellen Verknappung der Gasversorgung und Auswirkungen auf die Stromversorgung durch die Abschaltung von Gaskraftwerken damals von den Akteuren im Vorfeld nicht ausreichend betrachtet wurde. Im vergangenen Winter ist deutlich geworden, dass für den stabilen, zuverlässigen Betrieb des Stromnetzes auch die Gasinfrastruktur stärker in den Fokus der Betrachtungen einbezogen werden muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach meiner Einschätzung handelte es sich im Februar 2012 um ein sehr selten eintretendes Extremszenario. Das wurde in dieser Woche auch bei einem Gespräch im Staatsministerium deutlich, an dem Industrie, Energieversorgung, kommunale Landesverbände, Umweltverbände, Gewerkschaften und andere auf Einladung des Ministerpräsidenten teilgenommen haben. Bei den Ausführungen des Vorstandsvorsitzenden von TransnetBW, Herrn Joswig, aber auch vom Vorstandsvorsitzenden der tranets bw, Herrn Dr. Gößmann, wurde deutlich, dass hier wirklich eine Extremsituation vorlag, wie wir sie in dieser Form europaweit eigentlich in den letzten zehn Jahren nicht gehabt haben.

Gleichwohl müssen die für die aufgetretenen Probleme ursächlichen Schwachstellen identifiziert und auch – Herr Kollege Nemeth, ich glaube, da sind wir uns einig – beseitigt werden. Gefordert sind sowohl die Unternehmen der Strom- und Gasbranche in ihren Verantwortungsbereichen als auch die öffentliche Hand sowohl auf Landesebene als auch auf Bundesebene.

Wichtige Maßnahmen wurden inzwischen umgesetzt, bzw. ihre Umsetzung wurde vorbereitet. Das Land hat diese Aktivitäten begleitet und im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten aktiv unterstützt. Um eventuell auftretenden Problemen bei der Stromversorgung entgegenzuwirken, ist sowohl für diesen als auch für den kommenden Winter die Verfügbarkeit von zusätzlichen Reservekraftwerken erforderlich.

(Abg. Paul Nemeth CDU meldet sich.)

Insgesamt wurden durch die Übertragungsnetzbetreiber Reservekapazitäten in Höhe von rund 2 600 MW in Deutschland und in Österreich unter Vertrag genommen. Das sind noch einmal rund 700 MW mehr, als wir im vergangenen Winter als Reservekapazität zur Verfügung hatten.

(Glocke des Präsidenten)

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Herr Minister, gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage des Kollegen Nemeth?

**Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller:** Bitte.

**Stellv. Präsident Wolfgang Drexler:** Bitte, Herr Abg. Nemeth.

**Abg. Paul Nemeth** CDU: Vielen Dank, Herr Minister. Das ist jetzt ein besonders ergreifender Augenblick für mich, weil das nach ungefähr sechs Anläufen die Chance ist, Ihnen eine Frage zu stellen.

(Heiterkeit)

In der Stellungnahme Ihres Ministeriums zu dem Antrag steht – das hat mich doch gewundert, und deswegen möchte ich doch einmal fragen, um zu klären, ob das nicht ein mögliches Missverständnis ist, das aufgelöst werden sollte –:

*Eine vollständige Dokumentation sämtlicher im Land vorhandenen Gasspeicher ... liegt der Landesregierung nicht vor.*

Wenn das so ist – was mich sehr überraschen würde –: Bis wann werden Sie diese denn fertig haben?

**Minister für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Franz Untersteller:** Herr Kollege Nemeth, es ist nun einmal so, dass die Stilllegung von Gasspeichern, insbesondere von kommunalen Gasspeichern – diese sind vorhin schon angesprochen worden, die sogenannten Kugelspeicher –, nicht meldepflichtig ist.

(Abg. Paul Nemeth CDU: Regulierungsbehörde!)

Deshalb haben wir auch keine Statistik vorliegen, auf die ich zurückgreifen könnte. Es ist vielmehr ein ziemlicher Aufwand, bei den jeweiligen lokalen Netzbetreibern und bei den jeweiligen lokalen Unternehmen nachzufragen, was heute noch in Betrieb ist und was heute nicht mehr in Betrieb ist. Trotzdem werden wir natürlich in Zukunft alles dafür tun, zu sehen, was hier noch machbar ist. Ich werde es gleich auch noch ansprechen.

Nochmals zurück zu der Reserveleistung, die wir in diesem Winter und in den nächsten Wintern zur Verfügung haben. Der gravierende Unterschied ist, dass wir mittlerweile zum einen mehr Reserve bei den Netzbetreibern generiert haben, Stichwort 2 600 MW. Herr Kollege Glück, ich würde bitten, ferner zu berücksichtigen, dass die Stellungnahme zum vorliegenden Antrag vom September letzten Jahres stammt und sich die Welt seitdem nun einmal weitergedreht hat. In den letzten Monaten ist es in Baden-Württemberg gelungen, in den Gesprächen zwischen dem Netzbetreiber und dem Betreiber des Kraftwerks dafür Sorge zu tragen, dass es für das RDK 4 zukünftig einen Gasliefervertrag gibt, der keine Lieferunterbrechung vorsieht. Das ist natürlich für uns noch einmal ein zusätzlicher Punkt, mit dem wir Versorgungssicherheit noch besser gewährleisten können, weil wir damit letztendlich noch einmal 353 MW in diesem Winter haben, die wir im letzten Winter nicht zur Verfügung hatten, da die Anlage zum damaligen Zeitpunkt noch einen unterbrechbaren Gasliefervertrag hatte – schlicht und ergreifend aus dem Grund: Er ist billiger als ein nicht unterbrechbarer Gasliefervertrag.

Außerdem wurde das Energiewirtschaftsgesetz zur Gewährleistung der Versorgungssicherheit um entsprechende Regelungen ergänzt. Diese Regelungen sehen u. a. vor, dass die

(Minister Franz Untersteller)

Stilllegung von Kraftwerken mit fossilen Energieträgern der Bundesnetzagentur ein Jahr im Voraus anzumelden ist. Die Stilllegung systemrelevanter Kraftwerke kann gegen Entschädigung auch von der Bundesnetzagentur untersagt werden. Zudem sollen – auch dies ist in der Novelle des Energiewirtschaftsgesetzes festgehalten, das im Dezember letzten Jahres in Kraft getreten ist – systemrelevante Gaskraftwerke vorrangig mit Gas versorgt werden.

Unter Federführung der terranets bw wurde in Zusammenarbeit mit den Verteilnetzbetreibern – –

(Vom Präsidententisch fallen Schriftstücke herunter.  
– Zuruf: Helau! – Heiterkeit)

– So etwas habe ich auch noch nicht erlebt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU hebt die heruntergefallenen Schriftstücke auf. – Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen – Zuruf: Herr Untersteller, ich war es nicht! – Heiterkeit)

– Ich bedanke mich insbesondere bei Herrn Kollegen Röhm für die Unterstützung, die er mir da jetzt gewährt hat.

Unter Federführung der terranets bw wurde in Zusammenarbeit mit Verteilnetzbetreibern und den Stadtwerken auch ein Handlungsleitfaden erarbeitet. Dieser regelt für den Fall einer schwierigen Versorgungssituation die Kommunikation zwischen den Netzbetreibern und die Umsetzung von erforderlichen Maßnahmen. So gesehen haben wir hier doch eine erhebliche Verbesserung gegenüber der nicht ganz befriedigenden Situation im letzten Winter erreicht.

Erfreulich ist übrigens auch, dass die deutschen Fernleitungsnetzbetreiber ein Frühwarnsystem entwickelt und installiert haben, mit dem frühzeitig auf mögliche Transportengpässe reagiert werden kann.

Auf Initiative meines Hauses soll nunmehr eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingerichtet werden, deren Ziel es sein soll, sich der vielfältigen Fragen anzunehmen, die sich im Zusammenhang mit der Sicherstellung der Gasversorgung stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein kurz- und mittelfristig wirksamer Ansatz zur Verbesserung der Situation im Hinblick auf die Versorgung mit Gas in Baden-Württemberg liegt in der Umsetzung von kapazitätsreduzierenden Maßnahmen in den Ausspeisenetzen. Hierdurch können Lastspitzen gekappt und eine gewisse Glättung des Kapazitätsbedarfs erreicht werden.

Zur Erschließung der vorhandenen Potenziale hat die baden-württembergische Landesregulierungsbehörde bereits entsprechende Möglichkeiten eröffnet. Gasverteilnetzbetreiber haben die Möglichkeit, mit einzelnen Letztverbrauchern reduzierte Netzentgelte für unterbrechbare Gasnetzanschlussverträge zu vereinbaren. Mittels solcher Verträge wird ein wirtschaftlicher Anreiz für Letztverbraucher gesetzt, entsprechende Verträge abzuschließen, womit dann die Lastspitzen gegebenenfalls auch gekappt werden können. Je nach Einzelfall können auf der Ebene der Verteilnetze von der Landesregulierungsbehörde auch notwendige Kosten für die Vorhaltung insbesondere von eigenen Speichern grundsätzlich ganz oder teilweise an-

erkannt werden, soweit diese für den Netzbetrieb notwendig sind.

Die Landesregierung wird darauf hinwirken, dass die Potenziale bei den lokalen Speichern so weit wie möglich ausgeschöpft werden können. Dabei wird sie entsprechende Aktivitäten der terranets bw unterstützen sowie die Notwendigkeit von Änderungen der regulatorischen Rahmenbedingungen prüfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sowohl die Strom- als auch die Gasbranche hat sich intensiv mit Fragen der Versorgungssicherheit befasst und vor diesem Winter entsprechende Vorkehrungen getroffen. Die Situation im Winter 2012/2013 ist bei extremen Witterungssituationen zwar nach wie vor angespannt, aber ich bin sicher, dass wir noch besser vorbereitet sind, als dies im vergangenen Winter der Fall war. Diese Einschätzung wird auch von den großen Netzbetreibern in Baden-Württemberg geteilt. Das heißt, dass es für die Horrorszenarien eines Blackouts, die in den vergangenen Wochen und Monaten immer wieder von vielen Seiten vorgebracht worden sind und auch in den Medien auftauchten, keinen Anlass gibt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

**Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch:** Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen deshalb zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 15/2357.

Zu diesem Antrag liegt der Änderungsantrag der Fraktion der CDU, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der SPD, Drucksache 15/2942 (modifizierte Fassung), vor, mit dem ein Abschnitt II und ein Abschnitt III in den Berichts Antrag Drucksache 15/2357 aufgenommen werden sollen.

Sind Sie damit einverstanden, dass Abschnitt II und Abschnitt III gemeinsam zur Abstimmung gestellt werden? – Das ist der Fall. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist diesem Änderungsantrag mehrheitlich zugestimmt.

Abschnitt I des Antrags Drucksache 15/2357 ist ein reiner Berichts Antrag und kann deshalb für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe die **Punkte 9 bis 24** der Tagesordnung auf:

**Punkt 9:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 1. Oktober 2012, Az.: 1 BvR 1795/08, 1 BvR 2120/10 und 1 BvR 2146/10 – Verfassungsbeschwerden gegen die Jagdpflicht – Drucksache 15/2718**

**Berichterstatter: Abg. Dr. Bernhard Lasotta**

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

**Punkt 10:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 19. Oktober 2012, Az.: 2 BvR 1561/12, 2 BvR 1562/12, 2 BvR 1563/12 und 2 BvR 1564/12 – Verfassungsbeschwerden gegen die Filmabgabe – Drucksache 15/2719

Berichterstatter: Abg. Sascha Binder

**Punkt 11:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu

- a) der Mitteilung der Landesregierung vom 26. September 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 21: Energiespar-Contracting bei Landesimmobilien
- b) der Mitteilung der Landesregierung vom 13. November 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Bericht zur energetischen Gebäudesanierung landeseigener Liegenschaften

– Drucksachen 15/2423, 15/2670, 15/2869

Berichterstatter: Abg. Tobias Wald

**Punkt 12:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 15. Oktober 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2009 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 24: Förderung der Landesbühnen – Drucksachen 15/2483, 15/2870

Berichterstatter: Abg. Peter Hofelich

**Punkt 13:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 23. Oktober 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 7. April 2010 zur Finanzierung des Integrierten Rheinprogramms und der EG-Wasserrahmenrichtlinie – Drucksachen 15/2567, 15/2871

Berichterstatter: Abg. Martin Hahn

**Punkt 14:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 25. Oktober 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 18: Steuerung durch neue Führungsinstrumente am Beispiel des Sozialministeriums – Drucksachen 15/2578, 15/2872

Berichterstatter: Abg. Hans-Peter Storz

**Punkt 15:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Oktober 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Gesetz zur steuerlichen Förderung von energetischen Sanierungsmaßnahmen an Wohngebäuden – Drucksachen 15/2495, 15/2868

Berichterstatter: Abg. Paul Nemeth

**Punkt 16:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. September 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Ausbau des Bahnknotens Mannheim – Drucksachen 15/2400, 15/2854

Berichterstatter: Abg. Manfred Groh

**Punkt 17:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur zu der Mitteilung der Landesregierung vom 18. Oktober 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Verzögerungen bei der Vergabe von Leistungen im Schienenpersonennahverkehr – Drucksachen 15/2497, 15/2855

Berichterstatter: Abg. Wolfgang Raufelder

**Punkt 18:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur zu der Mitteilung der Landesregierung vom 19. Oktober 2012 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: B 31 West – Drucksachen 15/2543, 15/2856

Berichterstatter: Abg. Thomas Marwein

**Punkt 19:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 23. November 2012 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Umweltverträglichkeitsprüfung bei bestimmten öffentlichen und privaten Projekten – Drucksachen 15/2743, 15/2896

Berichterstatter: Abg. Siegfried Lehmann

**Punkt 20:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 16. November 2012 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Qualität von Otto- und Dieselmotoren und Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen – Drucksachen 15/2686, 15/2897

Berichterstatter: Abg. Karl Rombach

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

**Punkt 21:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 5. November 2012 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Umfassende Risiko- und Sicherheitsbewertungen („Stresstests“) von Kernkraftwerken in der Europäischen Union und damit verbundene Tätigkeiten – Drucksachen 15/2644, 15/2898**

**Berichtersteller: Abg. Joachim Kößler**

**Punkt 22:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft vom 28. November 2012 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Fluorierte Treibhausgase – Drucksachen 15/2761, 15/2899**

**Berichtersteller: Abg. Dr. Kai Schmidt-Eisenlohr**

**Punkt 23:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren vom 7. Dezember 2012 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Gewährleistung einer ausgewogeneren Vertretung von Frauen und Männern bei börsennotierten Gesellschaften – Drucksachen 15/2787, 15/2900**

**Berichterstellerin: Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch**

**Punkt 24:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Innenministeriums vom 11. Dezember 2012 – Unterrichtung des**

**Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Ein umfassender europäischer Rahmen für das Online-Glücksspiel – Drucksachen 15/2803, 15/2901**

**Berichtersteller: Abg. Thomas Blenke**

Gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

**Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/2878, 15/2879, 15/2880, 15/2881, 15/2882, 15/2883, 15/2884**

Hier gibt es folgende Besonderheit bei Drucksache 15/2880: Die Berichterstatterin, Frau Abg. Rolland, hat in Absprache mit der Vorsitzenden des Petitionsausschusses, Frau Abg. Böhlen, darum gebeten, die laufende Nr. 18 der Drucksache 15/2880 an den Petitionsausschuss zurückzuverweisen. – Sie sind damit einverstanden.

Im Übrigen stelle ich gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung die Zustimmung zu den Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses, Drucksachen 15/2878 bis 15/2884, entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 27. Februar 2013, um 9:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen ganz herzlich und schließe die Sitzung.

(Zuruf von den Grünen: Und eine glückselige Fasnet!)

**Schluss: 16:34 Uhr**